

onstad

Cents-Fetschenhof





§



Cents-Fetschenhof



Tirage:

54.000 exemplaires
Distribution à tous les ménages
de la Ville de Luxembourg

Comité éditorial:

Astrid Agustsson
Evamarie Bange
Christiane Sietzen

Coordination:

Simone Beck

Contact:

onsstad@vdl.lu
www.onsstad.vdl.lu

Layout:

lola

Photos/illustrations:

AGGL; Archiv Henri Bressler; Archiv Albert Ludwig;
Pol Aschman; Simone Beck; collection privée; Marie De Decker;
Vic Fischbach; FLD Center; Guy Hoffmann; iStock;
jim clemes associates; Caroline Martin; Théo Mey;
Jacques Nicolay; Robert L. Philippart; Photothèque de la Ville
de Luxembourg; J.-B. Scharff; Rob Wagner; Service de la Topographie
et de la Géomatique, Ville de Luxembourg, Orthophoto 2016

Recherche internet:

onsstad.vdl.lu

L'internaute peut (re)lire sur le
site de ons stad toutes les éditions
publiées depuis juin 1979.

Un moteur de recherche lui
permet de retrouver sans peine
un article selon son sujet, le nom
de l'auteur ou celui du quartier
dont il est question. Les articles
y existent tous au format pdf.
ons stad est un périodique édité
par l'administration communale
de la Ville de Luxembourg et
paraissant deux fois par an.
Fondé en 1979 par Henri Beck †

Dessin:

Pit Weyer

Imprimerie:

Imprimerie Centrale, Luxembourg



Vierzig Jahre *ons stad*...

Vierzig Jahre ist es schon her, seit die erste *ons stad* aus der Taufe gehoben wurde. Colette Flesch ist Bürgermeisterin, als Henri Beck, 1979 seit dreißig Jahren Generalsekretär der Stadt Luxemburg, mit dem Projekt eines kulturellen Stadtmagazins an sie herantritt. Von Anfang an können er und seine Mitarbeiter der ersten Stunde, René Clesse, Dieter Wagner, Vic Fischbach und Jacques Nicolay, auf die Unterstützung der Stadt Luxemburg zählen. *ons stad* findet rasch eine weite und interessierte Leserschaft. Das Magazin, das kostenlos an alle Haushalte der Stadt verteilt wird, ist durch die Vielfalt seiner Themen und Beiträge abwechslungsreich und ansprechend. Zahlreiche Autoren, von denen einige noch heute für *ons stad* schreiben, tragen mit ihrem Wissen und ihrem eigenen Stil zum Erfolg der Zeitschrift bei, die heute ein beliebtes Sammlerobjekt geworden ist.

Parteilich neutral, behandelt *ons stad* eine Vielfalt an Themen. Die Entwicklung einzelner Stadtviertel wird vorgestellt oder die Aufgaben der kommunalen Dienststellen erklärt. Kultur, Architektur, Gesellschaft und Umwelt werden unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchtet, genauso wie die Sportmöglichkeiten oder die Grünanlagen der Stadt. Regelmäßige Rubriken behandeln die Sammlungen der Kulturinstitutionen der Stadt sowie den Ursprung der Straßennamen der Stadt Luxemburg. Da *ons stad* nur noch zweimal jährlich erscheint, verzichtet sie künftig auf Buchvorstellungen der Cité Bibliothèque, wie auch auf die Rubrik „Auf den Bühnen der Stadt“ oder auf das Programm des Cercle Cité, da diese Themen ausführlich im monatlich erscheinenden City Magazin behandelt werden.

Henri Beck (+2004), Dieter Wagner (+2007) und René Clesse (+2016) erleben den 40. Geburtstag von *ons stad* nicht mehr. Es sei ihnen an dieser Stelle gedankt für dieses schöne Projekt, das sie 1979 ins Leben gerufen haben und das nun in ihrem Sinne weitergeführt wird. Seit letztem Jahr erscheint *ons stad* nur mehr zweimal pro Jahr, jeweils Anfang Mai und Anfang November, und ab dieser Nummer in einem frischeren, leserfreundlichen Layout.

... und Cents-Fetschenhof

Nach zwei thematischen Nummern (*Die Welt der Bücher* und *Die Stadt Luxemburg im Ersten Weltkrieg*) widmet sich *ons stad* in der Nummer 119 dem Stadtviertel Cents-Fetschenhof, einem der jüngsten Viertel der Stadt: Bis 1961 standen dort nur 112 Wohnhäuser, in denen etwa 500 Menschen lebten. Erst mit dem Bau des Wohnviertels der „Société nationale des habitations à bon marché“ ab dem Beginn der 60er Jahre nahm das Viertel seinen Aufschwung. Allerdings kann die Anhöhe auf eine Geschichte zurückblicken, die bis zur Römerzeit zurückreicht. Natürlich ging auch die Entwicklung der Festungswerke nicht spurlos an diesem Plateau vorüber: Noch heute kann man einen Großteil der Befestigungen der „Trierer Front“ bewundern. Auf dem Friedhof von Cents fanden die Mitglieder bekannter Stadt Luxemburger Familien ihre letzte Ruhe, wie auch namenlose Gefängnisinsassen oder mittellose Einwohner der Stadt.

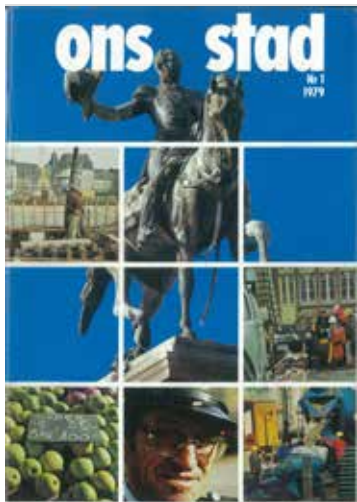
Aus dem ehemals ländlichen Plateau – mit Bauernhöfen, Feldern und Weiden – ist ein dicht bewohntes, lebendiges Viertel geworden. Es ist geprägt von den zahlreichen, über die Jahre erschlossenen Wohnviertel der „Société nationale des habitations à bon marché“, aber auch von aufwendigen Bau- und Infrastrukturarbeiten, welche die Stadt Luxemburg dort vornehmen läßt. Ein schönes Beispiel moderner Kirchenarchitektur stellt die Centser Pfarrkirche dar, die außerdem herausragende Werke Luxemburger Künstler beherbergt. Seit 2014 hat auch das Kloster der ehemaligen Karmeliterinnen mit den „Servantes du Seigneur et de la Vierge de Matara“, einem teils kontemplativen, teils apostolischen Orden aus Argentinien, neue Bewohnerinnen gefunden. Schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts ist Cents-Fetschenhof auch ein wichtiges Stadtviertel für die Pfadfinderbewegung, die dank großzügiger privater Gönner dort eine schöne Heimat fand. Und schließlich ist es ein sehr sportliches Viertel mit zahlreichen Vereinen, dem Sportlycée und dem Institut national des Sports. Spannend ist der Blick eines jungen Luxemburger Schriftstellers aus Diekirch, der das Stadtviertel von seinem Schreibtisch aus erkundet....

Wir danken allen *ons stad*-Lesern und -Sammlern für ihr Interesse und ihre Treue und wünschen ihnen eine spannende Entdeckungsreise durch ein junges Wohnviertel mit einer langen Geschichte.

p. 8

40 Jahre ons stad - Ad multos annos!

Text: Philippe Beck



p. 14

Die Anhöhe von Cents-Fetschenhof: Episoden einer wechselhaften Geschichte

Text: Fernand Cordier / Simone Beck



p. 18

Op der Rhum

Vom Kinder- zum Seniorenheim

Text: Evamarie Bange

p. 22

D'Festungswierker vun der Treierer Front

Text: Rob Wagner



p. 26

Flugmeeting auf Cents

Text: Simone Beck



p. 28

Ein neuer Schul- und Sportkomplex in Cents

Text: Christiane Grün



p. 32

Wunnen am Klouschtergaart

In Cents entsteht
ein neues Viertel

Text: Simone Beck



p. 34

Die Entwicklung des Viertels

Text: Simone Beck



p. 36

Les « habitations à bon marché »

Text: Isabelle Yegles-Becker



p. 40

Fetschenhof: un cimetière des pauvres âmes ?

Texte : Robert L. Philippart



p. 44

Scouts et guides au Cents-Fetschenhof

Texte : Pierre Matagne



p. 48

Internationale Ordensschwwestern und europäische Sakralkunst in Cents-Fetschenhof

Text: Marc Jeck



119



Cents- Fetschenhof

p. 52

Le Carmel

Un havre de paix,
de joie et de recueillement

Texte : Simone Beck



p. 54

Cents-Fetschenhof, un quartier sportif

Texte : Michael Soldi



p. 58

Glosse

Text: Samuel Hamen



p. 61

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Text: Simone Beck

Les Collections de la Ville de Luxembourg

p. 64

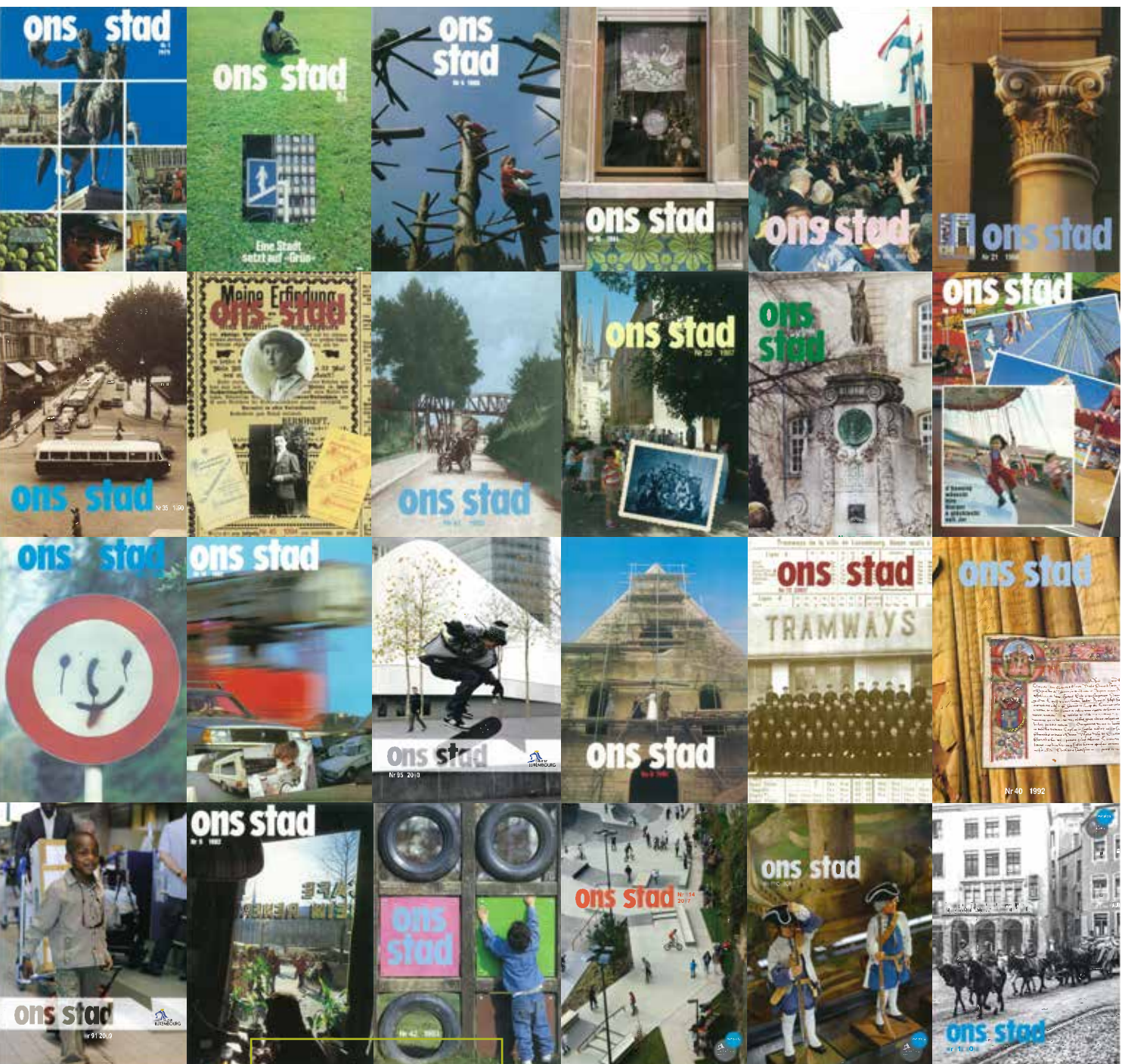
90 Jahre Braderie in Luxemburg-Stadt

Text: Evamarie Bange



Text: Philippe Beck

**40 Jahre ons stad -
*Ad multos annos!***



So vielfältig wie der Inhalt
von *ons stad*
sind auch die Titelseiten.

Das lesenswerte, in der Ich-Form geschriebene, aber anonyme Editorial der ersten Nummer vom Juni 1979 fasst die Mission von *ons stad* gegenüber den Bürgern treffend zusammen: *mieux leur faire connaître leur cité, afin qu'ils l'aiment davantage.*

Ein einmaliges Nachschlagewerk

Ein Rückblick auf 40 Jahre *ons stad* lässt an dem Erreichten wenig Zweifel. In dem „Bekennerschreiben“, das *ons stad*-Initiator Henri Beck 1988 vor seiner Pensionierung als Generalsekretär der Stadtverwaltung schrieb (Nummer 27), klingt er mit dem über zehn Jahre Bewirkten zufrieden und ermutigt, auch im Ruhestand zu diesem von ihm formulierten Auftrag beizutragen.

Denn schon früh entwickelte sich die Zeitschrift zu einem einmaligen Nachschlagewerk. Von Anfang an hat die Redaktion den Bewohnern mit jeder Nummer eine Facette ihrer Stadt nähergebracht und sich somit nicht nur eine treue Leserschaft aufgebaut, sondern die frühen Ausgaben auch zu begehrten Sammlerobjekten avancieren lassen.

Sie sind so begehrt, dass auf Flohmärkten damals wie heute beachtliche Liebhaberpreise für ältere Nummern erreicht werden. Die Redaktion fühlte sich bereits Ende der 1980er-Jahre veranlasst, solche Privatgeschäfte als bedenklich einzustufen (29, S.3) - natürlich nicht ohne gleichzeitig Freude über diesen Ausdruck der Beliebtheit zu bekunden.

Von Nummer zu Nummer

Dieser Erfolgsweg war jedoch nicht vorgezeichnet. Vom großen Interesse überrascht, entschuldigte sich die Gemeindeverwaltung in Ausgabe 2 für die anfänglichen Druckfehler, die knapp berechnete Auflage und dafür, dass eine Reihe von Haushalten bei der Verteilung offenbar vergessen wurde.

Eindeutig liest man auch einen gewissen Unglauben heraus, wenn die Redaktion über die Jahre anlässlich der diversen Jubiläen zurückblickte. Das Editorial zur 20. Nummer erinnert beispiels-



Nach der Drucklegung der Nr. 1. V.l.n.r.: Die ehemalige Bürgermeisterin Colette Flesch mit Henri Beck, Fred Junck und Henri Neyen

weise an die anfänglichen Zweifel, ob die Redaktion das „verlegerische und redaktionelle Durchhaltevermögen“ aufbringen kann, um ein solches Projekt über längere Zeit hinweg weiterzuführen.

Von Nummer zu Nummer wurde die inhaltliche Ausrichtung weitergedacht.

Im Rahmen von „10 Jahre *ons stad*“ (31) war 1989 im Editorial zu lesen: „Obwohl die Zeitschrift gut bei den Lesern ankam, mochte niemand so recht daran glauben, dass [die farbenprächtige Schöffenratspropaganda] über wenige Nummern hinausgelangen würde“. An dieser Stelle zu empfehlen sind auch die Editorials zum 25. Geburtstag (77) sowie zur 100. Nummer im Jahr 2014.

Nun - die Zweifler haben Unrecht behalten. Von Nummer zu Nummer wurden die inhaltliche Ausrichtung weitergedacht, der Stab an freien und motivierten Mitarbeitern ausgebaut und das Ziel der „journalistischen Dokumentation“ (17) weiterverfolgt, insbesondere seit René Clesse 1981 die Koordination übernommen hatte. Gemeinsam mit Dieter Wagner, der Fotoagentur imedia und zahlreichen motivierten Autoren sollte er *ons stad* über die kommenden 35 Jahre maßgeblich prägen sollte.



© Vic Fischbach

40 Jahre in Zahlen

40 Jahre *ons stad* – das sind rund 5.400 gefüllte Seiten und 5.300.000 Exemplare, die seit 1979 ihren Weg in die Briefkästen der Stadt gefunden haben. Und von den rund 400 Abonnenten außerhalb der Stadt sind 34 sogar im Ausland ansässig!

Interessant sind auch die Zahlen zur Autorenschaft. Nimmt man die mehr als 1.700 digital erfassten Artikel als Bezugsgröße, so haben über die Jahre mehr als 370 Autoren in *ons stad* geschrieben, welche sich bis dato auf ungefähr drei Viertel Männer und ein Viertel Frauen aufteilen – mit klarer Tendenz zu einem immer ausgewogeneren Verhältnis. Geht man von der Artikelanzahl aus, ergibt sich ein Autorinnenanteil von immerhin über 30 %. Und lässt man die Einmal-Autoren beiseite, so bestätigt sich dieser Unterschied: rund neun Beiträge pro Autor gegenüber 17 Beiträgen pro Autorin.

Ist *ons stad* einfach Kind seiner Zeit? Oder zeichnet sich *ons stad* durch die langjährige Zusammenarbeit mit vielen mit weiblichen Autoren aus? Man denke an Georgette Bisdorffs der Kunst gewidmeten Rubriken, an Fanny Becks Mitarbeit an der Serie zu den Straßennamen der Stadt oder an die langjährige, facettenreiche Mitarbeit von Simone Beck und Christiane Grün. Oder treffen beide Aussagen zu?

Von städtischen Diensten, Vierteln und vielem anderen

In 40 Jahren haben sich diese Autoren mit einer Vielzahl von Themen befasst. Anfangs konzentrierte man sich vor allem auf zwei Bereiche: die städtischen Dienste und die Viertel der Stadt.

Hinsichtlich der städtischen Dienste wäre es interessant, nachzuforschen, wie sich die in den Anfangsjahren porträtierten Dienste wie der „Service des Parcs“ (4), die Müllabfuhr (6) oder der Rettungsdienst (10) an die Ansprüche einer um rund 40.000 Seelen, und damit um 50 % angewachsenen Stadt angepasst haben.

Von den 24 Vierteln wurden bis dato 19 behandelt, wenn man die vorliegende Ausgabe einrechnet, Bonneweg Nord und Süd (16, 79) als ein Viertel zählt und die hintergrundreichen Ausgaben zu den historischen Plätzen und Sehenswürdigkeiten der Altstadt als eine Nummer zum Centre gelten lässt. Zu porträtieren bleiben heute demnach Cessange, Dommeldange, Mühlenbach, Pulvermühl und Weimerskirch. Beim Blättern und Lesen lernt man in diesen Nummern viel über die Geschichte, findet bekannte Orte wieder oder versucht Gebäude, Ecken oder gar menschliche Antlitze einer vergangenen Zeit wiederzuerkennen.

Doch die Zeit steht nicht still. Seit zum Beispiel Clausen (22) 1986 im Fokus stand, hat es sich in ein modernes Viertel zum Ausgehen und Arbeiten verwandelt. Den Stadtgrund (15), 1984 behandelt, kann man sich heute schwer als „Sanierungsgebiet“ vorstellen, wie 1984 anlässlich der großflächigen Aufwertungsarbeiten umschrieben (15). Angesichts der Tatsache, dass Hollerich (14, 57), Stadtgrund (15, 50, 51) und Bonneweg (16, 79) bereits mehrfach Thema waren, kann man nur erahnen, wie viel Dokumentationspotenzial allein die Viertel Kirchberg und Gasperich noch bergen. Man fragt sich, wie beispielsweise ein „Arbeitsplatz Gasperich“ (31) heute aussehen würde oder, wenn man sich den Wandel des Kirchberg mit Hilfe der Nummer 59 von 1998 vergegenwärtigt, welches Bild das einstige Landwirtschaftsplateau wohl 2038 bieten wird.

Ein Themenkreis mit doppeltem Anspruch

Der Themenkreis von *ons stad* hat sich kontinuierlich erweitert und umfasst heute Bereiche wie Architektur (24, 95) und Archive (112) oder Busse (35) und Bücher (117). Er reicht von der Schueberfouer (11) bis zum Cityshopping (103), von der Fußgängerzone (2), über den „Saint-Esprit“ (40) bis hin zu „Zeichen“ (110). Und nicht immer ist der direkte Bezug zu Luxemburg-Stadt auf den ersten Blick ersichtlich, wie Euro (62) und Uni (92) zeigen.

Letztere Beispiele zeigen einen doppelten Anspruch der Redaktion. Einerseits beschäftigt sich *ons stad* mit den naheliegenden Themenfeldern: Dienste, Viertel, Stadtentwicklung mit geschichtlichem Hintergrund. Andererseits ist es Anspruch der Zeitschrift geworden, nahe am Zeitgeschehen zu sein und die Auswirkung gesellschaftlicher Veränderungen auf die Entwicklung der Stadt zu beleuchten.

Nahe an der Stadtentwicklung ...

Der in den Anfangsjahren dominierende Bereich der Stadtentwicklung zeichnet sich rückblickend dadurch aus, dass die behandelten Problematiken unweigerlich wieder auf die Tagesordnung kommen. Bezeichnend ist die Beschreibung aus Heft 2 von Luxemburg-Stadt als „Internationale[r] Drehscheibe und europäische[m] Zentrum ersten Ranges“, die heute kaum treffender formuliert sein könnte.

Paradebeispiel: Heft 1 setzt sich im Leitartikel mit dem Bau des ersten unterirdischen Parkhauses der Stadt auseinander, dem Knuedler. Zufällig ist diese Baustelle heute wieder aktuell, da 40 Jahre nach dem Bau Renovierungs- und Vergrößerungsarbeiten stattfinden. Diese werden dieses Jahr abgeschlossen, wodurch auch der darüber liegende Platz ein neues Antlitz bekommen wird. Ähnliches ließe sich vom Centre Emile Hamilius sagen. Aus der Rubrik von Guy May „Nouvelles d'antan“ sei auch die Anzeige im Luxemburger Wochenblatt von 1823 erwähnt (31, S. 26), die eine Mitfahrgelegenheit anbietet, die dem heutigen „Carsharing“ in wenig nachsteht.



Simone Beck,
die neue
Koordinatorin von
ons stad

Unverändert aktuell bleiben auch manche Einschätzungen von René Clesse, wie die zur Rolle des Fahrrads als „billige und gesunde Alternative zum Auto“ in Zeiten „grassierender Umweltprobleme“ (30) oder jene zum damals neuen Park-&-Ride-System, das heutzutage weiter ausgebaut wird (34). Déjà-Vus erlebt man auch in der Nummer zum Naturschutz (32) oder wenn Clesse der Luxemburger Gesellschaft bescheinigt, sie sei bereits seit Jahrzehnten eine „multikulturelle Gesellschaft“ des „kreativen Miteinanders“ (41). Wer würde dem heute widersprechen?



Colette Flesch,
René Clesse und
Bürgermeisterin
Lydie Polfer bei
den Feierlichkeiten
zur Nummer
100 (2012)

Das neue Gesicht
von ons stad

40

JOER

ons Stad

| Cents-Fetschenhof



119



Im Bereich Stadtentwicklung sind aus heutiger Sicht einige Seiten besonders lesenswert: „Eine Übersicht über 115 Jahre Nahverkehr in der Stadt“ von 1990 (35), die Nummer 39 zum Verkehr, die seit ihrem Erscheinen 1992 nichts an Relevanz eingebüßt hat, das Plädoyer von 1997 zur „Stadt-bahnwürdigkeit“ Luxemburgs in der Nummer zur Eisenbahn (56) sowie die der Tram gewidmeten Ausgabe 72.

Daneben finden sich regelmäßig Artikel, die heutzutage in die Kategorie „Baustellenmarketing“ fallen würden. Und die betreffenden Bauten sind nicht mehr aus dem Stadtbild wegzudenken: Neben dem Parking Knuedler zum Beispiel der Rond-Point Schuman (22), die Rocade de Bonnevoie (52), das Lëtzebuerg City Museum (47/52), das MNHA (76) oder die Stadtbibliothek (89). Angesichts der anstehenden Renaturierung der Petruß sei auch der Artikel „Alzette- und Petruß-Rhapsodie“ (sic) (38) wärmstens empfohlen. Der Rückblick lohnt!

... und nahe am Zeitgeschehen

Mit der Zeit hat sich die Redaktion zunehmend gesellschaftlichen Themen aus Sicht der Stadt zugewandt und das Heft inhaltlich entsprechend weiterentwickelt. Während anfangs zumeist Leitartikel von diversen Rubriken begleitet wurden, haben die letzten Hefte das Format des Dossiers vollendet.

Herausstechend sind die Ausgaben zur Musik und zum Sport, weil sie den Rahmen eines Heftes sprengten und ihnen gleich drei (65, 66, 67) bzw. zwei Nummern (82, 83) gewidmet wurden. Manche Dossiers lagen sehr nahe am Zeitgeschehen, wie etwa jene zum Kulturjahr '95 (48), zum Euro (62) und zur Uni.lu (92). Auch Themen wie Tourismus (88), Tiere (97), Wohnen in der Hauptstadt (102), Medien und Presse (106, 107), Ehrenamt (108), Handwerk (111) und Forschung (113) sowie die jüngsten Nummern insgesamt unterstreichen diesen Anspruch. Die jetzige Entschleunigung auf jährlich zwei Nummern festigt diese Ausrichtung.

Worauf lässt sich diese Entwicklung zurückführen? Einerseits wurde die generelle Information der Bürger wie zum Beispiel über Dienste und Anlaufstellen, Beschlüsse des Gemeinderats oder die Kulturagenda zunehmend von den neuen, digitalen oder gänzlich anderen Medien übernommen. Diese vermögen die Bürger schneller und gründlicher zu informieren, als ein Heft es könnte, das dreimal im Jahr erscheint. Das graduelle Verschwinden der gelben Seiten (1-76), der Stater Chronik (77-92) und der Agenda des Cercle Cité (99-117) illustrieren dies.

Andererseits spielt sicherlich auch der Verlust der Mitarbeiter der ersten Stunde eine Rolle. Ganz im Sinne des Editorials der Nummer 9 stellen diese Autoren die erste Publikation der Stadt Luxemburg durch ihre Rubriken, Themen und Texte breit auf, um sie für ein möglichst großes Publikum interessant zu machen.



Bürgermeisterin
Lydie Polfer mit dem
Redaktionskomitee
von
ons stad (von
links nach rechts):
Christiane Sietzen
(Kulturkoordination),
Astrid Agustsson
(Öffentlichkeitsarbeit)
und
Evamarie Bange
(Stadtarchiv)

**40 Jahre ons stad,
das sind rund 5.400 gefüllte Seiten
und 5.300.000 Exemplare, die seit
1979 ihren Weg in die Briefkästen
der Stadt gefunden haben.**

An alle Beteiligten: Dank, wem Dank gebührt

Die Geschichte der Mitarbeiter von 40 Jahren *ons stad* verlangt im Prinzip ihre ganz eigene Aufarbeitung. An dieser Stelle wollen wir deshalb vor allem an die langjährigen Mitarbeiter erinnern, die nicht mehr unter uns weilen und bis kurz vor ihrem Tod engagiert an der Gestaltung des Magazins mitwirkten:

An Evy Friedrich (1910-1989), dessen 1979 begonnene Serie über die Bedeutung der hauptstädtischen Straßennamen bis heute noch nicht an ihr Ende gelangt ist. An Henri Beck (1923-2004), Begründer, Autor und langjähriger leitender Herausgeber. An Dieter Wagner (1939-2011), der durch seine Grafik das Erscheinungsbild bis heute maßgeblich geprägt hat. An Josy Braun (1938-2012), der ab Nummer 8 insgesamt 83 seiner unterhaltsamen Geschichten für *ons stad* verfasste. An René Clesse (1954-2016), der über 35 Jahre hinweg die Geschichte der Zeitschrift leitete, Themen setzte, die richtigen Autoren fand und die Fäden zusammenhielt.

Um Clesse selbst zu zitieren: „Viele treue *ons stad*-Autoren und Fotografen weilen nicht mehr unter den Lebenden. [40] Jahre sind eine lange Zeit. Doch wie auch immer - die Redaktion dankt allen freien Mitarbeitern für ihren langjährigen Einsatz, den Lesern für ihre Treue und nicht zuletzt der Luxemburger Stadtverwaltung für ihr Vertrauen.“

Ein besonderer Dank gilt Guy Hoffmann, Christiane Grün und der Agentur „Maison Moderne“, deren talentierte Grafiker *ons stad* während Jahren prägten.

Eine lebendige Stadt.

Kürzlich kam während eines abendlichen Besuchs bei meiner Großmutter die aktuelle Stadtentwicklung zur Sprache. „Der Kirchberg“, meinte sie, „ist ja nicht wiederzuerkennen“. Woraufhin ich entgegnete, ob einem das um die Jahrhundertwende neu erschlossene Plateau Bourbon und das im Haussmann-Stil ganzheitlich geplante Quartier de la Gare nicht auch unweigerlich fremd vorkommen musste? Und sie lächelte.

Blättert man durch alte Ausgaben, dann soll nicht nur ein Hauch von Nostalgie aufkommen, sondern auch Neugier darauf, wie die Welt in 40 Jahren aussehen wird. Ein Rückblick auf die junge Vergangenheit Luxemburgs verspricht viel für die nächsten vier Jahrzehnte. Und fest steht: *ons stad* wird uns auf diesem Weg begleiten.

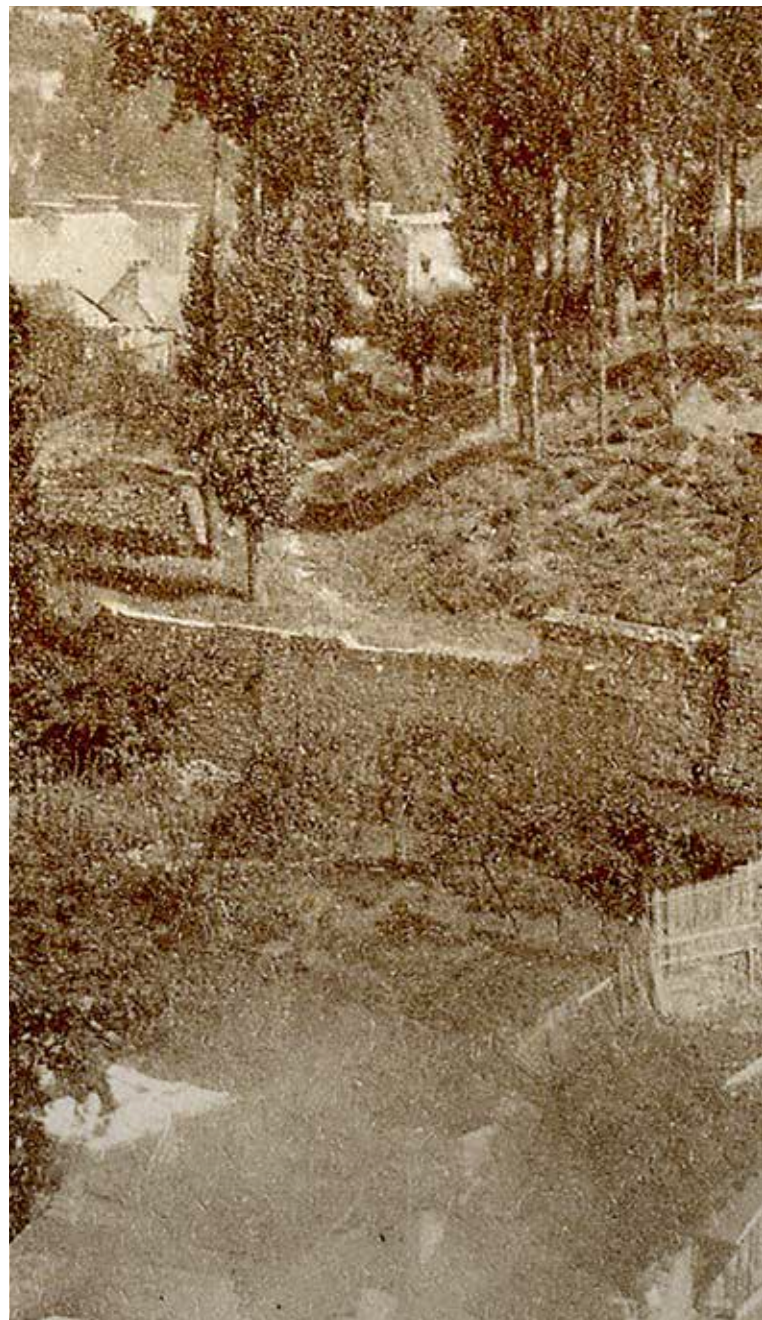
Ad multos annos!

Philippe Beck

Philippe Beck ist als Berater im Bereich Öffentlichkeitsarbeit tätig und beschäftigt sich nicht nur im Rahmen seiner beruflichen Projekte leidenschaftlich mit aktuellen Themen des Zeitgeschehens.

Als die UNESCO 1994 die alten Stadtviertel der Stadt Luxemburg und ihre Festungswerke zum Weltkulturerbe erhob, unterstrich sie in ihrer Begründung auch die einmalige topografische Lage der Stadt und hob die außergewöhnliche Schönheit ihrer Täler hervor. Dies verdanken wir der Petrus- und der Alzette, die von Hesperingen bis Dommeldingen unterhalb der Stadtfelsen verläuft und die Vororte Pfaffenthal, Clausen und Grund noch heute prägt. Auf der Ostseite der Stadt liegt auf dem Hügel, 60 Meter oberhalb von Clausen und Neudorf, das noch relativ junge Stadtviertel Cents-Fetschenhof. In diesem Beitrag wollen wir auf seinen Ursprung eingehen und dabei auch das Rhamplateau mit einbeziehen.

Text: Fernand Cordier /
Simone Beck



Rhum, Kéibierg, Fetschenhaff, Cents

Was den Ursprung des Namens *Rhum* betrifft, streiten sich die Historiker. Laut Nikolaus van Werveke kommt der Name von den Rahmen, auf denen die Weber ihre Stoffe zum Trocknen aufspannten. Für Jules Vannérus geht er auf „Ram“ zurück, einen keltischen Begriff für Felsen oder Abhang.

Der *Kéibierg* verbindet Stadtgrund und Clausen mit der Anhöhe von Fetschenhof. Der Name ist zum ersten Mal in einer Urkunde vom 20. Dezember 1506 als *Gyersberg*, später auch *Gyrs-*

berg, Geierspergh, Gyhersperg belegt. 1666/67 ist daraus in den Konten des St. Johann-Spitals ein Gansberg geworden, und im Kataster von 1824 ist er als *Küheberg* eingetragen.

Der Name *Fetschenhaff* wird zum ersten Mal in einer Schenkungsurkunde zugunsten des Heilig-Geist-Klosters erwähnt, die auf den 1. August 1255 datiert ist. Dort wird er als „*Vecchenuel*“ bezeichnet. Eine mögliche Deutung des Namens wird von dem mittelhochdeutschen „*Uel*“ für Aue oder Wiese und von „*Vecchen*“ oder „*Vetschen*“



Die Anhöhe von Cents-Fetschenhof: Episoden einer wechselhaften Geschichte

abgeleitet, was „Wicke“ (altfranzösisch *fetche*) bedeutet. Nach dieser Interpretation würde der Namen *Fetschenhaff* also Wickenaue bedeuten.

Eine andere Erklärung leitet *Fetschenhaff* von *Fetzienuel* ab. Fetzi war der landläufige Name für Bonifatius, in diesem Falle also Bonifatius-Aue. Der ehemalige Pfarrer des Stadtteils Grund und spätere Aumônier des Karmeliterinnenkloster auf Cents, Joseph Reuter, spricht sich für die erste Erklärung aus, die den Ortsnamen auf die Wicke zurückführt, eine rankende Futterpflanze, die auch von den Menschen konsumiert wurde.

Der Name *Cents* ist wahrscheinlich auf eine Steuer zurückzuführen, welche die Pächter des Fetschenhofes und der dazu gehörenden Felder an die Altmünsterabtei zahlen mussten. Im August des Jahres 1255 hatte Elisabeth, die Witwe des Stadtschöffen Walter, den Klosterfrauen zum Heiligen Geist in Luxemburg 14 Morgen Land auf dem *Kühberg* bei der *Vecchenuel* vermacht. Vierzig Jahre später – am 6. Januar 1292 – schenkte der reiche Stadtbürger Philipp, genannt Girardeus, im Einverständnis mit seiner Gattin Gertrud und seiner Tochter Jutta, der Münsterabtei die *Fetschen-*

scheuer samt dem dazugehörigen Gelände. Die Schenkung umfasste 80 ha Land und erstreckte sich vom Kuhberg bis zum Cents und von den Felsen über Clausen und Neudorf bis zum Hammerdällchen und weiter talabwärts bis zum Lauf der Alzette. Allerdings war das Geschenk nicht ohne Tücken: Weite Teile des Hügelrückens waren noch bewaldet. Fetschenhof und Fetschental (in der Nähe der heutigen Pulvermühle) waren von Altmünster schwer erreichbar, da kein befahrbarer Weg zur Anhöhe hinaufführte. Seit die Vorstadt Grund Ende des 14. Jahrhunderts Türme und Mauern erhalten hatte, wurden auch die schmalen Fußpfade zum Fetschental bei drohender Kriegsgefahr vermauert. Die Mönche von Altmünster zogen es deshalb vor, ihren Wirtschaftshof mit Gärten und Wiesen im Pfaffenthal anzulegen.

Im Kataster der Kaiserin Maria Theresia aus den Jahren 1761 bis 1775 wurden die großen Herrenhöfe damals als „Cense“ bezeichnet - ein Begriff, den auch Ferraris in seinem großen Atlas von 1777 festhielt. Wahrscheinlich wurde die Bezeichnung „Cense“ auch auf den gesamten Bereich des damaligen Fetschenhofes angewandt.

Heute führt die Trierer Straße zwischen den Ausläufern von Stadtgrund und Clausen an den Überresten der dritten Ringmauer der Festung Luxemburg vorbei.

Ein Viertel extra muros

Archäologische Funde belegen Wohnstätten aus der Römerzeit (1. Jahrhundert) in Clausen und Pfaffenthal, bei der Römerbrücke und beim Théiwesbur. Wenn auch keine große Römerstraße über das Plateau des späteren Viertels Cents-Fetschenhof führte, so wissen wir doch vom *Äppelwee*, einem alten Weg aus der Römerzeit, der an der Villa Rustica auf dem Rhamplateau vorbeiführte. Dort verlief er auf der linken Seite des Felsenplateaus an dem ehemaligen Fußballfeld des FC Grund (dem aktuellen INS) vorbei weiter nach Hamm. Beim Bau der Eisenbahn musste der untere Teil des *Äppelwee* verlegt werden.

Heute führt die Trierer Straße zwischen den Ausläufern von Stadtgrund und Clausen an den Überresten der dritten Ringmauer der Festung Luxemburg vorbei. Diese Mauer erstreckte sich vom Bockfelsen über den „Stierchen“, auch Bleichbrücke genannt, bis zu den viel älteren Befestigungen auf dem Rhamplateau, von denen heute noch der

Zwei Monate vor seiner Kaiserkrönung besuchte Napoléon im Oktober 1804 die Stadt Luxemburg.

Jakobsturm (früher *Dinselpuert*) gut erhalten ist. Er war früher das wichtige Ein- und Ausgangstor zur Trierer Seite der Festung, verlor aber an Bedeutung nach der Errichtung der dritten Ringmauer mit einem neuen Tor aus dem Jahre 1590. (Heute ist nur noch ein Teil dieses Trierer Tores unterhalb des Turnsaales in der Haarnadelkurve der Rue de Trèves zu sehen.) Als 1730 das Fort Rubamprez gebaut wurde, um die Verteidigung der Anhöhe von Fetschenhof und des Rhamplateaus zu sichern, musste die Trierer Straße auf ihren heutigen Verlauf verlegt werden.

Vom Bockfelsen nicht zu sehen ist ein zweiter Zugang zu dem Viertel, der den sonderbaren Namen *Tawioun* trägt und bei den ersten Häusern von Neudorf in den Wald hinaufführt. Diese steile schmale Straße führt in Kurven auf das Centser Plateau hoch und ist in ihrem unteren Teil für den Autoverkehr gesperrt. *Tawioun* ist die volkstümliche Verballhornung des lateinischen Namens Octavian, den der Heerführer und Gouverneur Peter Ernst von Mansfeld seinem Sohn gegeben hatte.

Der *Cents*, wie allgemein gesagt wird, war lange Zeit lediglich unbebautes Terrain, das sich zwischen dem Fetschenhof und Sandweiler erstreckte. Auch gehörte der *Cents* lange nicht zur Stadt Luxemburg, sondern zur Gemeinde Sandweiler, von der es wie auch Schleifmühle, Pulvermühle, Hammertälchen, Scheidgrund, Fetschenhof und Tawioun 1873 abgetrennt wurde. Mit Hamm bildeten diese Orte die Gemeinde Hamm, die schließlich 1920 in die Hauptstadt eingemeindet wurde.

Eine strategisch günstige Lage

Das Plateau von Cents-Fetschenhof – bis vor hundert Jahren kaum bebaut – lag günstig für jede Armee, welche die Festung Luxemburg von Osten her einnehmen wollte. Direkt vor den Festungsmauern erlaubte die Anhöhe einen weiten Rundblick über die ganze Stadt. 1683 begann Marschall de Créquy auf Befehl seines Königs Ludwigs XIV. mit der Belagerung Luxemburgs. Sein festes Lager baute er im Osten der Stadt bei Mensdorf auf, wo noch heute die Bezeichnung Krékelsbiert an ihn erinnert. Von dort zogen seine Truppen – 12.000 Fußsoldaten und Kavallerie – auf die Anhöhe von Fetschenhof und beschossen die Stadt vom Kéibiert aus.

Besuch Napoléons in Luxemburg
(9.-10. Oktober 1804):
„Erläuterung der Pläne“

(Les deux Musées de la Ville de Luxembourg, coll. L. Hénan 1914, reproduction: Christof Weber)



6.000 Geschosse flogen in die Stadt, wo sie große Zerstörungen anrichteten. Der Historiker Leo Müller beschreibt, wie Bürgerinnen und Bürger aus Metz vom Kéiberg aus „das unheimliche Schauspiel des brennenden Luxemburgs, das wie eine gewaltige Fackel lohte“, beobachteten. (S. 34) Kurz nach Weihnachten, am 27. Dezember 1683, zogen die Franzosen ab. Die Zahl der zivilen Opfer (7 oder 8) war relativ gering, aber die Not der Bevölkerung durch die Kälte des Winters groß. Diese Notlage wurde noch verschärft durch den Befehl des Gouverneurs Chimay, die Häuser abzudecken, um die Feuergefahr zu bannen. Durch die Zerstörung der Gebäude und die Schwächung der Bevölkerung war es für Marschall de Créqui ein Leichtes, im April 1684 die Stadt mit 35.000 Soldaten einzunehmen. Bei dieser Belagerung verwüsteten über 50.000 Geschosse die Stadt, die anschließend von Vauban befestigt wurde.

Die Franzosen sollten allerdings nicht von diesen umfangreichen Befestigungsarbeiten profitieren: 1697 gaben sie Luxemburg an die Spanier zurück. 1713, als Luxemburg durch den Vertrag von Utrecht an Österreich fiel, war der Beginn einer ruhigeren und friedvolleren Zeit für die Bewohner der Festung und ihrer Umgebung.

Am 21. November 1794 jedoch begann eine erneute Belagerung der Stadt durch Frankreich, diesmal durch die Truppen des Directoire. Wieder einmal nutzten die Belagerer die strategisch günstige Lage des Fetschenhof-Plateaus. Innerhalb einer Woche errichteten sie die Schanze Fetschenhof für 2 Kanonen - eine Infrastruktur, die im April 1795 für sechs Kanonen erweitert wurde. Wenn auch die Stadt selber weniger Schaden erlitt als unter den vorherigen Belagerungen, so wurden diesmal vor allem die umliegenden Ortschaften in Mitleidenschaft gezogen. So ging bei dieser Belagerung der Fetschenhof in Flammen auf.

Eine nicht gebaute Brücke

Zwei Monate vor seiner Kaiserkrönung besuchte Napoléon im Oktober 1804 die Stadt Luxemburg. Jean-Pierre Koltz erwähnt in seiner *Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg* (S. 465) einen originellen Plan, der bei dieser Gelegenheit in Erwägung gezogen wurde. Es wurde angedacht, eine Brücke zwischen der Heiliggeist-Zitadelle in der Oberstadt über die Grundscheule hinweg bis hin zur Trierer Straße zu bauen. Dieses Bauwerk hätte ohne Zweifel eine Bebauung der Anhöhen im Osten der Festung erleichtert. Allerdings zeigten Untersuchungen, dass im Bereich der Grundscheule die Tragfähigkeit des Terrains für ein solches Bauwerk nicht ausreichte, und der Plan wurde aufgegeben.

Wenn man sich heute das Wohnviertel Cents-Fetschenhof ansieht, kann man sich nur mehr schwer vorstellen, dass diese Anhöhe einmal als „Balkon“ diente, um die Feuersbrunst in der Festung zu beobachten. Heute genießen Einwohner und Besucher vom Kéiberg aus einen außerordentlichen - und friedlichen - Blick auf eine schöne Stadt.

Literatur

Bressler Henri-Cordier Fernand,
50 Joer Interesseveräin Fetschenhoff-Cents -
Vun der Kouwiss zum Wunnquartier 2015

Koltz Jean-Pierre, *Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg*,
1. Band, 3. Auflage, 1972

Müller Leo,
Die Festung Luxemburg - aus Luxemburgs Geschichte und Gegenwart,
Verlag der St. Paulus-Druckerei, 1932

Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg,
Das Leben in der Bundesfestung Luxemburg (1815-1867),
Ausstellungskatalog, 1993

Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg,
Luxembourg, Forteresse d'Europe,
Ausstellungskatalog, 1998

Simone Beck

Simone Beck ist Präsidentin der Luxemburger UNESCO-Kommission und Koordinatorin von ons stad. Sie interessiert sich außerdem für Theater und Literatur.

Fernand Cordier

Fernand Cordier, geboren 1936 in Beles, hat seit 1964 als Privatbeamter bei DuPont de Nemours in Contern gearbeitet, ist seit 25 Jahren pensioniert und wohnt auf Cents. Seine Interessengebiete sind Fotografie und Geschichte.

„Op der Rhum“ Betreuung bedürftiger Menschen seit 1880

Text: Evamarie Bange

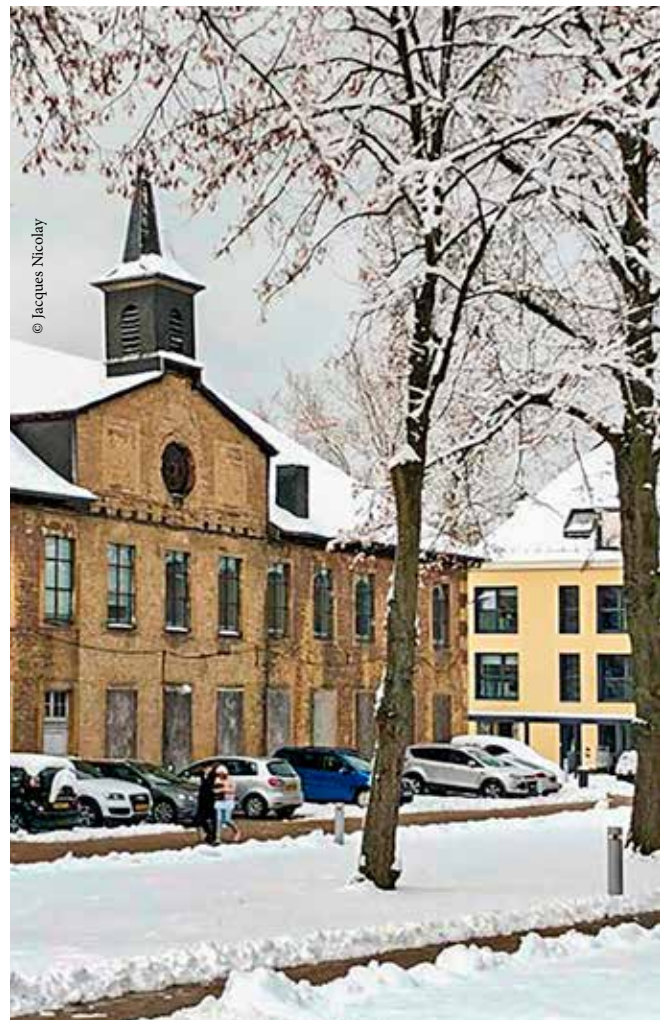
Das Centre du Rhum, ehemals Rhamhospiz, thront stolz über der Alzette. Auf engstem Raum ist hier die Stadtgeschichte Luxemburgs erfahrbar. Festungsmauern und mittelalterliche Stadtmauerreste befinden sich in unmittelbarer Nähe von ehemaligen Kasernenbauten und von schönen, neuen Gebäuden, die im Lauf ihrer wechselvollen Geschichte Zufluchtsort für Kinder, Kranke und Bedürftige waren und für alte Menschen bis heute sind.

Baulicherseits hatte das Rhamhospiz zunächst sehr schlechte Voraussetzungen. Nach Abzug der preußischen Truppen im Jahr 1867 standen in der Stadt Luxemburg viele Kasernenbauten leer, die neuen Bestimmungen zugeführt werden sollten. Zwar gab es auf dem Rhamplateau mit seinen fünf großen, in den Jahren 1685 und 1862 erbauten Kasernenblöcken und einigen Nebengebäuden sehr viel Platz, doch waren diese Bauten, in denen fast zwei Jahrhunderte Soldaten untergebracht waren, für Kinder und bedürftige, meist alte, Menschen denkbar ungeeignet. In Ermangelung geeigneter Alternativstandorte wurden die ehemaligen Rhamkasernen schon 1880 ihrer ersten sozialen Funktion zugeführt.

Zunächst eröffneten die Hospitalschwestern der heiligen Elisabeth am 1.12.1880 ein Internat für 20 taubstumme Kinder. Bereits im Jahr 1884 kamen 83 Kinder aus dem überbelegten Zentralhospiz in Ettelbrück hinzu. Die Schwestern übernahmen sowohl den Haushalt als auch den Unterricht von bald 200 Kindern. 1892 wurde das Waisenhaus, das in der jüngsten, 1862 errichteten und bombensicheren Kaserne des Plateaus untergebracht war, nach einem Brand renoviert und für den Schulbetrieb ausgebaut.

1890 verließen die taubstummen Kinder das Rhamplateau. Seit 1893 war das Areal nicht mehr nur von Kindern bewohnt: Arme und Kranke kamen von Ettelbrück in das Rhamhospiz und wurden in den Kasernen aus dem 17. Jahrhundert untergebracht. In den 1890er Jahren lebten hier 545 Personen - davon 164 Kinder im Alter von 10 Tagen bis 15 Jahren sowie 180 Männer und 110 Frauen.

Das Gesetz zum Hilfsdomizil vom 28.5.1897 hatte großen Einfluss auf die Belegung des Rhamhospizes, der Staat übernahm nun die Kosten für die Unterbringung von Hilfsbedürftigen, und die Gemeinden führten sie den entsprechenden Sozialeinrichtungen zu.



© Jacques Nicolay

Evamarie Bange

Evamarie Bange leitet seit 2005 das Archiv der Stadt Luxemburg. Sie hat in Freiburg, Oxford und München Geschichte und Archäologie studiert.

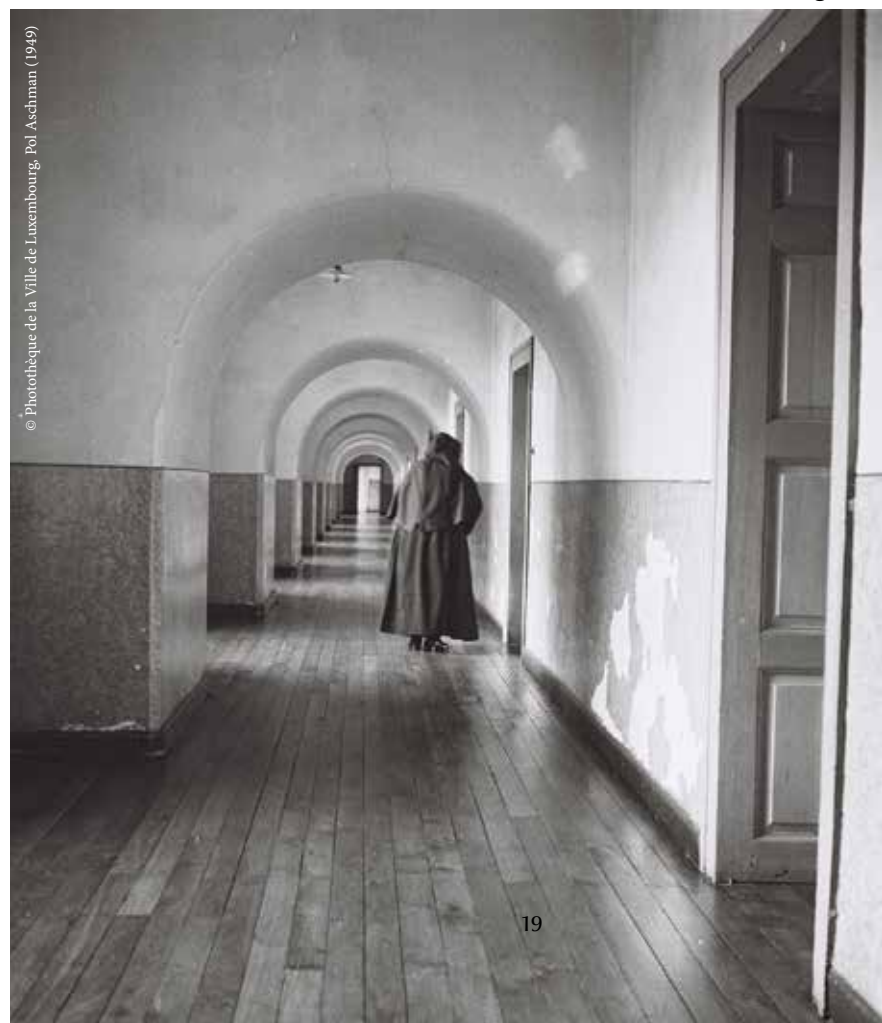


Das über 8 ha große, ehemalige Kasernengelände bot zwar viel Platz, die sehr primitive Ausstattung machte aber immer wieder Erneuerungsarbeiten notwendig. Im Jahr 1896 entstand eine Isolierstation für Kinder mit ansteckenden Krankheiten. Zwischen 1914 und 1918 kam es erstmalig zum Einbau neuer sanitärer Anlagen sowie von 100 Fenstern, um Luft und Licht in die dunklen Gemäuer zu bekommen. Noch heute lassen sich in den Fassaden der alten Kasernen des Centre du Rham die alten und neuen Fenster erkennen. 1926 wurde die Wäscherei ausgebaut, 1934 ein separater Trakt für die Unterbringung der Schwestern sowie einer großen Küche mit Wäscherei errichtet.

Die Bewohner des Rhamhospizes wurden vor Ort mit allem Lebensnotwendigen versorgt. Täglich verarbeiteten die Schwestern mit Hilfe der Bewohner jeweils ein Zentner Fleisch und Kar-

***Noch heute lassen
sich in den Fassaden
der alten Kasernen
des Centre du Rham
die alten und neuen
Fenster erkennen.***

toffeln sowie unzählige Körbe von Gemüse. Aus der Bäckerei drang der Geruch von frischem Brot, und die Wäscherei sorgte für Sauberkeit und Hygiene. Ab 1934 wurde der gesamte Komplex mit einer Zentralheizung und sanitären Anlagen mit fließend Wasser versehen. Besonders der sozialistische Politiker und Justiz- und Bautenminister René Blum setzte sich in den 1930er Jahren für die Einrichtung von Spielplätzen und einer Turnhalle sowie die Verbesserung der Schul- und Berufsausbildung für die minderjährigen Bewohner des Rhamhospizes ein.



© Photothèque de la Ville de Luxembourg, Pol Aschman (1949)



Freude-
strahlende
Gesichter...
Was wohl
in den
Paketen ist?

Im Jahr 1929 wohnten fast 800 Personen auf dem Rhamplateau: 300 Männer, 250 Frauen, 200 Kinder und 42 Nonnen. Nicolas Kohl beschrieb seinen Tagesablauf im Waisenhaus sehr anschaulich: Die Kinder hatten „satt zu essen, die Schule war im Hause selbst, sogar die Hausaufgaben wurden abends... in der Schule gemacht. Die Lehrerin führte dabei die Aufsicht... Der Tag begann morgens um 6.10 Uhr.“ Eine Ordensschwester ging laut betend durch die acht Schlafsäle der 100 Jungen. Diese zogen sich an, wuschen sich, putzten und bohnten Schlafräume und Flure und fanden sich pünktlich um 7 Uhr zur Messe ein. Nach dem Frühstück begann um 8 Uhr der Unterricht. „Das ganze hier beschriebene Manöver wurde von einer einzigen Schwester geleitet“.

Zehn Jahre später beschrieb Tony Jungblut das Waisenhaus folgendermaßen: „Es ist ein herrlicher Bau dieses „große Waisenhaus“ mit seinen langen und hohen, gewölbten Korridoren, auf deren blankem Parkettboden das Tageslicht wie in einem Spiegel Reflexe wirft. In die Schlaf- und Aufenthaltsräume dringt ungehindert und mit großer Ausdauer die Sonne, die für die kleinen Gäste des Waisenhauses ja so wichtig ist. Nichts ist gespart worden, um den kleinen Enterbten jene wohltuende, lebensbejahende Atmosphäre zu verschaffen, die manchem reichen Privatpensionat nicht eigen ist“. Im 20. Jahrhundert waren die Kinder im Rhamhospiz nur noch selten Waisen, meist verursachten Krankheit oder Armut der Eltern ihre Einweisung.

Da die Kinder keine normale Grundschule besuchten, sondern im Waisenhaus unterrichtet wurden, fehlte ihnen jeglicher Kontakt mit der Außenwelt.

Da die Kinder keine normale Grundschule besuchten, sondern im Waisenhaus unterrichtet wurden, fehlte ihnen jeglicher Kontakt mit der Außenwelt. Eine Integration in die Arbeitswelt war daher oftmals schwierig. Nach Abschluss der obligatorischen Grundschuljahre besuchten die Mädchen einen einjährigen Hauswirtschaftskurs, der sie befähigen sollte, eine Anstellung als Hausmädchen oder Serviererin zu finden. Auch die Jungen wurden an Haushalte, Handwerker oder in die Landwirtschaft vermittelt.

Von dem strikt nach Geschlechtern getrennten Altenheim zeichnet Jungblut 1939 im Allgemeinen ein positives Bild. Die Männerabteilung, untergebracht in den alten Kasernenbauten, „mutet (zwar) finster, fast deprimierend an“. Kartenspielende und gesellige alte Herren verbringen hier trotz oft widriger Umstände einen geruhsamen und gut versorgten Lebensabend. Die Atmosphäre in der Frauenabteilung beschreibt er etwas anders: Zum einen profitiert sie von der gerade erst

installierten Zentralheizung, zum anderen sind die Frauen immer mit irgendeiner Handarbeit beschäftigt.

Von den erwachsenen Bewohnern bezogen nur ca. 20% eine Rente, die für ihren Unterhalt einbehalten wurde. Alle übrigen waren vollkommen mittellos. Ab 1926 wurde erstmalig ein monatliches Taschengeld von 20 LUF bewilligt, das bis 1938 auf 50 LUF angewachsen war. Die Bewohner arbeiteten gemäß ihrer Ausbildung und physischen Verfassung in Haushalt, Garten oder Handwerksberufen.

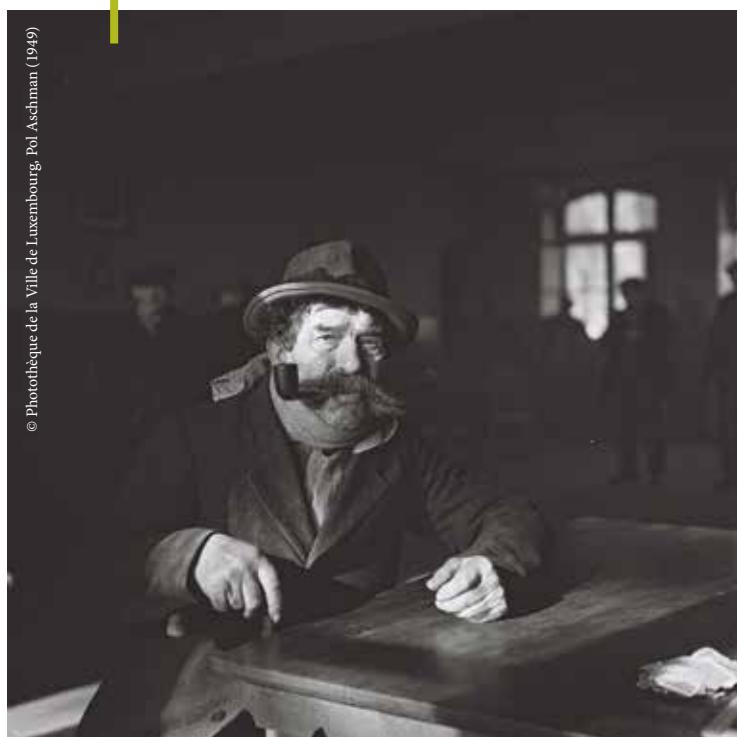
1939 leben neben dem Krankenwärter und weiterem Personal 38 Schwestern vom Orden der heiligen Elisabeth auf dem Rhamplateau und kümmern sich um Kinder, Alte und Kranke. Unterstützt werden sie von den beiden Ärzten Dr. Knaff und Dr. Reiles sowie von Herrn Direktor Anter. Von ihm stammen die Worte: *„Wir sind nicht hier um zu tadeln oder etwa strafen. Wir sind hier um zu lindern.“*

In den 1950er und 1960er Jahren wurden nach Jahren der Vernachlässigung weitere Bemühungen unternommen, um die alten Gemäuer des Rhamhospizes den modernen Anforderungen der Kinder- und Altenbetreuung des 20. Jahrhunderts anzupassen. Beispielsweise kamen in den 1960er Jahren separate Krankenstationen für Männer und Frauen hinzu.

Fast 100 Jahre wurden Erwachsene und Kinder gemeinsam im Rhamhospiz betreut, waren aber seit 1970 institutionell getrennt. Ausgebildete Laien übernahmen zunehmend die soziopädagogische Begleitung der Kinder, die zunehmend die regulären Schulen besuchten. Die letzten Kinder verließen 1981, die letzten Schwestern der heiligen Elisabeth 1994 das Rhamplateau.

Seit 1981 ist das Centre du Rham ausschließlich ein Seniorenheim. Das Gebäude des ehemaligen Kinderheimes dient heute mit seinen zahlreichen Gemeinschaftsräumen der Geselligkeit. 1985 hatte das Zentrum ca. 150 Bewohner. Es stand bis 1999 unter staatlicher Leitung und ist seitdem Teil der SERVIOR-Gruppe. Im Jahr 2007 begannen ausgedehnte Bau-, Renovierungs- und Modernisierungsarbeiten des gesamten Komplexes, die seit 2015 abgeschlossen sind. Das Centre du Rham hat heute 155 Zimmer, Studios und Appartements und 180 Mitarbeiter.

Einweihung der neuen Krankenstation im Beisein der Großherzogin Joséphine-Charlotte (1964)



Literatur

L'hospice du Rham, Rapport présenté à l'occasion des fêtes du centenaire (1939).

„Rhamhospiz“ Eine Reportage von Tony Jungblut. A-Z, Luxemburger Illustrierte Wochenschrift 14 - 16, 1939.

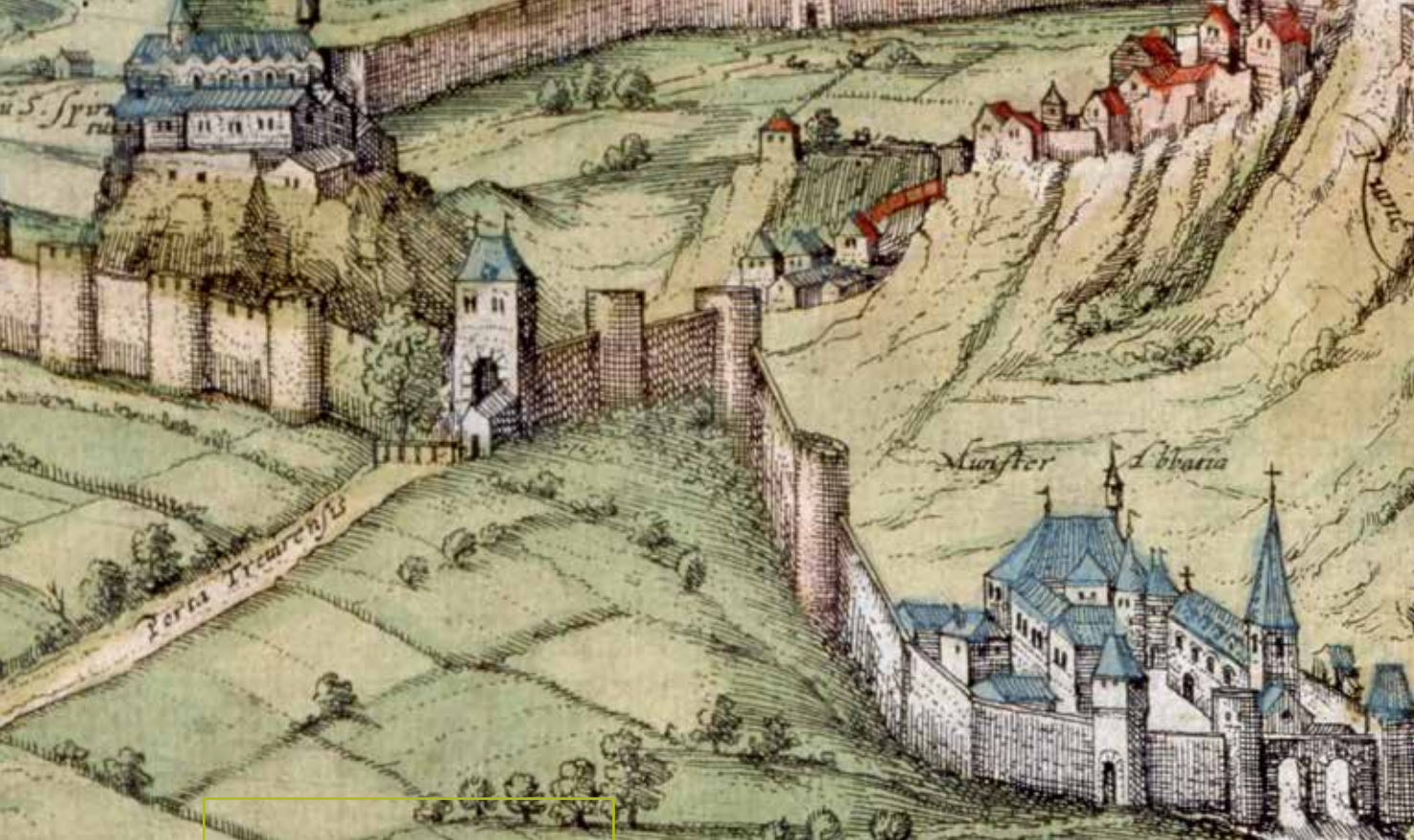
Friedrich LECH, Geschichte und Arbeitsfeld der Kongregation der Schwestern des dritten Ordens des hl. Franziskus genannt Hospitalschwestern von der hl. Elisabeth oder Elisabetherinnen zu Luxemburg (1921) S. 207 - 212.

Joseph MAERTZ, 1672 - 1972: 300 Jahre Dienst am Nächsten durch die Schwestern der hl. Elisabeth in Luxemburg (1972) S. 36 - 39.

Staatlech Kannerheemer, 1884 - 1994: 110 Joer Kanner op der Rham (1984) S. 37 - 40.

Erlebte Geschichten aus der Vergangenheit. Von Nicolas Kohl, ehemaliger Pensionär des Waisenhauses im Rhamhospiz. In: Staatlech Kannerheemer, 1884 - 1994: 110 Joer Kanner op der Rham (1984) S. 44.

<http://www.servior.lu/wohneinrichtungen/rham-historique/> (aufgerufen am 7.1.2019)



Extrait aus der Zeechnung
vum Braun-Hogenberg, 1565-1584
mat enger Vue vun der
„Wenzelsmauer“.

D’Festungswierker vun der Tréierer Front

Text: Rob Wagner

Illustratiounen

a Fotoen: Rob Wagner

Mir fannen ausserdeem eng Folleg vu Verdeedungssystemer, déi am Laf vun de Joerhonnerten deelweis aneneen an iwwertenee gebaut goufen, vun der méttelalterlecher Stadmauer ugefaange bis zum moderne Fort. Dës Bauwierker weisen, wéi déi jeeweileg Besatzer vu Lëtzebuerg hir Techniken agesat hunn, fir d’Festung ëmmer nees den Ufuerderunge vun der Krichsféierung unzepassen a wéi dës Festung och doduerch ëmmer méi grouss gouf. Wann déi zivil genotzte Flächen een Drëttel vum Gebitt vun der Stad ageholl hunn, esou goufen zum Schluss vun der Festungszeit déi restlech zwee Drëttel exklusiv vum Militär beluecht.

D’Mëttelalter

D’Zäit vum Enn vum 14. Joerhonnert war markéiert duerch zwee grouss Schantercher an der Stad. Tëschen 1393 an 1395 gouf deen Deel vun der grousser Stadmauer tëschen der Judde Paart (Kräizung Bd. Royal/Groussgaass) an der Jost Paart (Place de Bruxelles) gebaut. Deen aneren Deel bis bei d’„Limperts“-Paart (Kräizung Bd. Royal/Eecherbiereg) ass dono an de Joren 1395 bis 1399 entstanden. Dat wësse mer zimlech genee duerch déi al

D’Tréierer Front gëtt delimitéiert am Norden duerch de Bock Fiels, am Osten duerch den Centser Plateau, am Süden duerch d’Uelzecht an am Westen duerch d’Virstad Gronn. Mir fannen am Beräich vun dëser Front Elementer vun der Militär-Architektur vum Mëttelalter un, bis an d’nonzéngt Joerhonnert. Well all dës Bauwierker no beienaner leien, ass et zimlech einfach ze weisen, wéi d’Festungswierker am Laf vun der Zäit ëmmer méi vergréissert, ausgebaut an doduerch méi perfekt goufen.

Rechnungsbicher vun der Stad Lëtzebuerg aus där Zäit. Op der Rumm schéngt deemools nach keng Mauer bestanen ze hunn, well et gëtt an dësen Ofrechnunge vun den Aarbechten, déi an a rondërem d'Stad gemaach goufen, net vun der Rumm geschwat. Allerdéngs geet Rieds dervun, datt op der "Dinsselen", esou huet deemools d'Rumm geheescht, e Kallekuewen an de Joren 1390 bis 1393 bedriwwen gouf an datt do wahrscheinlech dee Kallek gebrannt gouf, fir déi uewen ernimmte Schantercher ze beliwieren. Wou dës Kallekuewen genee stoung, konnt bis elo awer nach net eraus fonnt ginn. Et kann een och unhuelen, datt déi sëllege Koralle-Kallek-Steng, déi ëmmer nees op en neits op der Rumm an um Fetschenhaff fonnt ginn, aus réimescher Zäit stamen a wahrscheinlech aus den ale verfallene réimeschen Uertschafte bei Hueschtert, Duelem oder Mamer op d'Rumm bruecht goufen, fir do gebrannt ze ginn.



Le Fort Rubamprez et le Fort Rumigny
au Fetschenhof (1930, auteur inconnu)
© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Ee bestëmmten Deel vun der sougenannter "Wenzelsmauer" muss awer am Dall tëschent dem Gronn a Clausen schonn am 14. Joerhonnert bestanen hunn, well 1395 goufe Reparaturaarbechten un der "Crudels"-Puert bezuelt. D'Iwwerreschter vun dësem Bauwierk sinn am alen "Tuutesall" (haut: Salle Robert Krieps) erhalen.

Tëscht de Jore 1400 a 1413 souwéi 1421 bis 1424 feelen d'Rechnungsbicher vun der Stad Lëtzebuerg. Eréischt um Joer 1426 un ginn da Paarten am Gronn ernimmt. Dat léisst drop schléissen, datt d'Befestigungen am Beräich vum Gronn eréischt an de Joren tëschent 1421 a 1426 entstanen sinn, op d'mannst emol d'Paarten. Am Joer 1426 ginn nämlech Reparaturen un der "Bisterport" an un der "Dinselpart", déi al Tréierer Paart, bezuelt. Doduerch sinn dës 2 Stad-Paarte fir d'éischte Kéier ernimmt. Ausserdeem gëtt d'"Sankt Ulrichs" Paart genannt well d'Barrière virdrun en neit Schloss mat engem Schlëssel kritt. Mir ginn des weidere gewuer, datt an der "Dinsel-Porte" an an der "Ulrichs-Porte" e Portier bezuelt gouf, an datt fir d'Zäit vun der Schueberfouer, déi dee Moment nach um Helleg-Geescht Plateau ofgehalen gouf, dräi Schüt-

zen an deenen zwou Paarten am Gronn an op der Rumm stationéiert waren.

No der Eruewerung vun der Stad den 22. November 1443 duerch d'Burgunder gi 1444 den "Orth"-Tuerm an d'"Dinsel"-Mauer fir d'éischte Kéier an de Rechnungsbicher erwänt, well dee Moment zwee Wiechter bezuelt ginn. Vun elo un gëtt dann och regelméisseg an de Rechnungsbicher iwwer Reparaturaarbechten un de Fortifikatiounen, ënnert anerem och vun der Rumm an aus dem Gronn, geschwat.

Och wa mer keng genee Detailler iwwert d'Erbaunngszäit vun der "Wenzelsmauer" op der Rumm hunn, esou liwweren eis d'Rechnungsbicher dach eng Hellewull vun Einzelheeten iwwert dës Konstruktioun, déi vill Ënnerhalt gebraucht huet an ëmmer nees ëmgebaut a verstärkt gouf. Esou koum beispillsweis eng zweet Mauerschuel virun déi éischt, wouduerch d'"Wenzelsmauer" méi déck a méi resistent géint de Beschoss mat Kanoune gouf. 1590 gouf déi al "Dinsel"-Paart zougebaut an duerch déi nei Tréierer Paart ersat. 1682 koum en zimlecht aussergewéinlecht Bauwierk, de "Réduit du Rham" bei d'Fortifikatiounen vun der Rumm derbäi. Um Bord vum Plateau, exakt iwwert den Diech vum Stadgronn, ass dat fënnf-eckegt Bauwierk entstanen, wou d'Verdeedeger sech konnten zréckzéien am Fall vun engem Ugrëff op d'Rumm. E Gruef huet dat bastiounsartegt Bauwierk a Richtung "Wenzelsmauer" vum Plateau ofgetrennt.

17. Joerhonnert – D'Fransouse sinn zu Lëtzebuerg

Och wann den Hauptgrëff vum Sonnekinn Louis XIV vum Lampertsbiërg iwwert d'Neipuert erof gefeuert gouf, esou goufen et och nach 2 Niewenugrëff, deen een iwwert den Neimënster-Plateau op de Bock erop an deen anere vum Cents erof op d'"Wenzelsmauer". Den 8. Mee 1684 goung et um Fetschenhaff lass a schonn den 20. Mee war e groust Lach an d'"Wenzelsmauer" gesprengt ginn, duerch dat 7 franséisch Zaldote gläichzäiteg op de Plateau vun der Rumm konnte kommen. Esou heescht et zumindest an de Chroniken. De 24. Mee gouf dësen Ugrëff allerdéngs ofgeblosen, well ee festgestallt huet, datt iwwert dës Wee wuel kaum an d'Festung eran ze komme war. Den 3. Juni um 16 Auer gouf am franséischen Hauptquartéier zu Märel d'Kapitulatioun vun der spuenescher Festungsgarnisoun ënnerschrëwen.

De Vauban, deen d'Pionéier während der Attaque dirigéiert hat, huet sech nom 14. Juni un d'Aarbecht gemaach, fir d'Festung Lëtzebuerg, déi en den 12. Juni an engem Brëif als "... grande, belle ..." bezeechent hat, ze vergréisseren an ze verstärken. Schon den 10. Juli war de Projet esou wäit ofgeschloss, datt e konnt de 14. Juli 1684 vum Louis XIV ënnerschrëwen ginn. D'Aarbechten hunn direkt ugefaangen a waren no 3 Joer fäerdeg. De Sonnekinn selwer huet zu Lëtzebuerg alles vum 21. bis de 26. Mee 1687 inspizéiert.



De „Ravelin du Rham“ no de Restauratiouns-
aarbechten. R. Wagner, 2014.

Wat d'Rumm betrëfft, esou hat de Vauban virgesinn, all Schied, déi duerch den Ugrëff entstane waren, ze flécken. Och de Gruet virun der „Wenzelsmauer“ gouf méi déif a méi breet gemaach an e bommeséchere Verbindungsgang (Poterne mat Kaponnière) gouf ugeluecht, dee vum Plateau bis op deen neie Ravelin verlaf ass. Dëse Ravelin, dee ganz ronderëm mat engem Gruet ëmschloss war, huet de franséischen Ingenieur virun d'„Wenzelsmauer“ baue gelooss, fir ze verhënneren, datt ee konnt mat Kanoune riicht drop schéissen.

Op der Rumm selwer hat de Vauban a sengem éischte Projet nach keng Kasäre geplangt. Déi, déi elo do stinn, goufen awer direkt scho 1685 gebaut. Esou ware 4 duebel Kasäre mat 3 Stäck an 8 Zëm-mere pro Stäck entstanden, wou insgesamt 176 Better dra stoungen a jee nodeem tëschent 1.780 an 2.112 Zaldote schlofe konnten. An engem 5. Gebai, dem sougenannte „Pavillon“, konnten nach emol 330 Zaldote wunnen.

Eppes méi wäit virun dem Ravelin gouf nach e quadratescht Bauwierk opgeriicht, d'„Redoute de la Bombarde“, dat als Zweck hat, den Centser Plateau ze iwwerwaachen an en eventuellen éischten Ugrëff ofzewieren. Ausser enger klenger Kasematt, wor déi Redoute awer net bommesécher gebaut.

18. Joerhonnert – Gréissten Ausbau vun der Festung

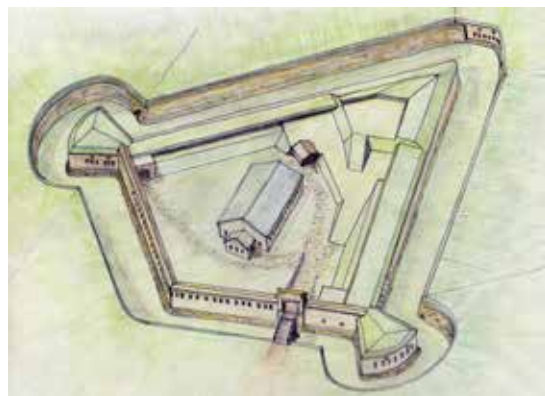
An den 30er Jore vum 18. Joerhonnert entsti 1735 tëschent dem „Ravelin du Rham“ an dem Fetschenhaff zwee nei Festungswierker, an zwar d'Forten „Rubamprez“ a „Rumigny“.

Den éisträicheschen Ingenieur Simon De Bauffe hat deemools dee gréissten Ausbau, deen an onser Festung virgeholl gouf, geplangt an zum gréissten Deel och ausgefouert. Wat déi Tréierer Front ubelaangt, esou huet hie ronderëm déi franséisch „Redoute de la Bombarde“ eng Enveloppe ugeluecht. Dëst Wierk, ähnlech wéi de „Ravelin du Rham“, war wéi eng Bastioun fënnefeckeg gebaut, war duerch e Gruet vum Centser Plateau ofgetrennt an huet déi franséisch Redoute bal komplett ëmschloss. Dës Redoute hat vun elo un d'Funktoun vun engem Reduit an dat Ganzt gouf als Fort „Rumigny“ bezeechent.

Tëschent dem Fort „Rumigny“ an der Rumm gouf awer nach ee ganz neie Fort gebaut. Dëse Fort „Rubamprez“ war eng vereinfacht Form vum grouse Fort „Thüngen“, dee 1732 op den heitegen „3 Eechelen“ entstane war.

1794 blockéiert déi franséisch Armée d'Festung Lëtzebuerg op en neits. Tëschent dem 28. November an dem 4. Dezember 1794 gëtt eng Schanz aus Buedem um Fetschenhaff fir 2 Kanounen opgeschott, wouduerch d'Strooss fir op Tréier ënnerbrach gouf. Den 23. Abrëll 1795 gouf dës feilfërmeg Schanz vergréissert an et konnt ee bis zu 6 Geschützer dran opstellen, well vum Cents hier ware kuerz virdrun eng Rei vu franséisch Ugrëffer op dëst Wierk an op d'Festung gestart ginn. Vun elo un, a bis haut, verleeft d'Strooss an engem Bou ronderëm déi Schanz vum Fetschenhaff.

Den 8. Juni 1795 kapituléiert déi éisträichesche Garnison a verléisst d'Festung den 10. Juni. An der franséischer Zäit, déi bis 1814 dauert, gëtt net vill un de Festungswierker gebaut. Nennenswäert ass just d'Maquette, déi tëschent 1802 an 1805 duerch d'Equipe vum Citoyen Boitard entsteet an haut am „Musée des Plans-reliefs“ zu Paräis versuergt gëtt.



Rekonstruktionszeichnung vum Fort Du Moulin. Zeichnung: R. Wagner.

19. Joerhonnert – Lëtzebuerg ass Festung vum däitsche Bond

No der Defaite vum Napoleon bei Waterloo sinn zënter dem 30. Mee 1814 preisesch Truppen an der Festung stationéiert. Zwielf Joer méi spët gëtt den 13. Mäerz 1826 Lëtzebuerg offiziell zur „Bundesfestung“ erkläert, wouduerch dann och elo gréisser Bauaarbechten duerchgezu ginn.

1836 gëtt déi al éisträichesche Schanz um Fetschenhaff ëmgebaut, wouduerch de „Fort du Moulin“ entsteet. Dëst Festungswierk huet als Grondform



D'„Redoute de la Bombarde“ an hirem heitegen Zoustand, R. Wagner, 2017.

e Losange, deen un de Feil erënnert. En déiwe Gruef leeft ronderëm dëse Losange. Iwwert eng hëlze Bréck an duerch eng Paart kennt een an de Fort eran. Do gëtt et ënnerierdesch Kasematten, bommesécher Polvermagasénger, Wäll aus Buedem Plattformen, fir Kanounen drop ze stellen. Eng Galerie verbënnt de „Fort du Moulin“ mam Fort „Rumigny“. D'Forte „Rubamprez“ a „Rumigny“ gi moderniséiert. Hei gi Kichen a Polvermagasénger gebaut.

Och de „Rédut du Rham“ gëtt an d'Rei gesat. Hie kritt en Daach a gëtt als Polvermagaséng ëmgebaut. E grousst Kierchegebaai an eng ganz nei bommesécher Kasär entstinn op der Rumm. Schlissleech gëtt un der Drénkwaasserversuergung a -verdeelung geschafft.

Eng lescht Interventioun vu Militär-Ingenieuren ass noutwenneg am Kader vum Bau vum der Eisebunn Ufanks den 1860ger Joren. Virum „Ravelin du Rham“ gouf fir d'Nordstreck en déiwen Aschnëtt an de Sandsteen gesprengt, wat dozou gefouert huet, dat d'Spëtz vum Ravelin huet missen ofgerappt ginn. Niewent dem Ëmbaue vum der Kaponnière goufen eng Bréck an zwou kasematéiert Batterië fir Kanounen a Gewierfeier am Ëmfeld vum der neier Eisebunn gebaut. Um Ravelin ass en neit Polvermagaséng entstanen.

No der Schleefung gouf restauréiert

Den 11. Mee 1867 gouf d'Stad Lëtzebuerg als oppe Stad erkläert an d'Festungswierker hu missten onbrauchbar gemaach an ofgerappt ginn. Verschiddene Gebaier, wéi beispillsweis d'Kasären an d'Kiche vun der Rumm, de Jakobsturm, verschidden Tiern vun der „Wenzelsmauer“, asw. sinn erhale bliwwen.

Tëscht 2003 an 2008 huet de „Centre National de Recherche Archéologique (CNRA)“ gréis-

ser archeologesch Aarbechten am Beräich vum der „Wenzelsmauer“ duerchgefouert. 2009 si vum „Service des Sites et Monuments nationaux (SSMN)“ d'Pläng fir d'Restauratioun vum dësem Deel vum onser Festung ausgeschafft ginn. D'Aarbechte selwer hu gedauert vum 2010 bis 2014 bis de Site den 30. Juli 2015 feierlech ageweit gouf.

An de Joren 2008 an 2009 sinn archeologesch Ausgruewungen um Site vum „Fort du Moulin“ duerchgefouert ginn an dat am Kader vum Bau vum Hauptgebaai vum der FNEL. Hei konnte gréisser Deeler vum Fort ënnersicht ginn. Leider sinn déi ënnersichten Elementer no der Ausgruewung nees am Buedem verschwonnen.

Am Beräich vum Fort „Rumigny“ goufen tëscht de Joren 2000 an 2017 déi al franséisch „Redoute de la Bombarde“, dee spéidere „Rédut Rumigny“ vum „Service des Sites et Monuments nationaux“ restauréiert an aménagéiert an ass haut de Sëtz vum der Vereenegung „Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg a.s.b.l.“

2011 an 2012 goufen Deeler vum hënneschte rietse Gruef a vum Redut vum Fort „Rumigny“ duerch de „Centre National de Recherche archéologique (CNRA)“ ënnersicht. Dës Agrëffer waren noutwenneg ginn duerch de Bau vum neie „Sportslycée“ um INS.

Och um Fort „Rubamprez“ gouf, a gëtt fir den Ablack geschafft. 2010 bis 2011 sinn nees verschidden Deeler vum den ënnerierdeschen Anlagen zougänglech gemaach ginn dank der Mathëllef vum de „Ponts et Chaussées“. Aner gréisser Aarbechte sinn tëscht 2016 an 2019 un der rietser Säit vum der Enveloppe a vum Gruef vum Fort vum den CFL duerchgefouert ginn. Hei gong et drëm, fir d'Festungsmaueren ze sécheren, well déi moderniséiert Eisebunnslinn tëscht Lëtzebuerg an Tréier hei ganz no laanscht verleeft.

De Rob Wagner

ass pensionnéierte Staatsbeamten an huet am „Centre National de Recherche archéologique“ geschafft, wou hie sech e.a. och ëm d'Festung Lëtzebuerg gekëmmert huet. En ass President an Tresorier vum de „Frënn vun der Festungsgeschicht Lëtzebuerg asbl“.



Das Flugmeeting vom 24. August 1930 auf dem Centser Plateau

Text: Simone Beck

Bildmaterial: Archiv Albert Ludwig

Das Viertel Cents-Fetschenhof liegt nicht sehr weit vom Flughafen Findel entfernt, aber nur wenige wissen, dass es Anfang der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts ein eigenes Flugfeld hatte. Damals hatte diese heute dicht besiedelte Anhöhe einen eher ländlichen Charakter: Bauernhöfe, Weideland und Felder bestimmten das Bild. Einer dieser Höfe gehörte der Familie Linden, die dort auch eine Gaststätte betrieb. (Heute beherbergt das Gebäude, das an der Mündung des Boulevard Simonis mit der Rue Cents liegt, eine Kinderkrippe).

Der 1909 im Café du Commerce gegründete *Aéro-Club du Grand-Duché de Luxembourg* organisierte mit großem Erfolg Ausstellungen und Flugzeugschauen, bei denen zahlreiche Flugbegeisterte der ersten Stunde auch ihre Lufttaufe erhielten. Nach Mondorf, Strassen, Walferdingen und Merl war am 24. August 1930 das Stadtviertel Cents an der Reihe, und zwar auf dem „Terrain Linden“. Raymond Hummer und Charles Keller, zwei

Mitgliedern des Aéro-Club, war es gelungen, hinter dem Hof der Familie Linden eine Flughalle zu errichten, die auch noch ein Jahr später für Flugfeste genutzt werden konnte.

In unserer heutigen Zeit, in der manche Sicherheitsvorkehrungen uns bisweilen übertrieben vorkommen, wären diese Veranstaltungen undenkbar. Ein offen zugängliches und etwas holpriges Flugfeld, offen herumstehende Öl- und Beinzinfässer oder Korbessel als Passagiersitze lassen erahnen, welche Zugeständnisse in Sachen Spontaneität wir heutzutage machen müssen.

Diese Flugfeste erfreuten sich großer Beliebtheit. „Wie der Berichtstatter der Sportzeitung *Nouvelles Sportives* bemerkte, konnten die von der Stadt Luxemburg bereitgestellten Autobusse dem Andrang kaum gerecht werden. Das weite Flugfeld war von einer dicht gedrängten Menschenmenge umsäumt.“²

Da es kaum schönere Beschreibungen des Centser Flugfestes von 1930 gibt als die begeisterten Berichte, die im Escher Tageblatt und im Luxem-

burger Wort erschienen sind, möchte *ons stad* sie ihren Lesern nicht vorenthalten. Zumal sie musikalische Zugaben aus dem Himmel und touristische Vorschläge für die Minnettemetropole enthalten!

Luxemburger Wort, 25. August 1930³

Das von herrlichstem Wetter begünstigte Flugmeeting, das gestern auf dem „Cents“ abgehalten wurde, hatte eine ungeheure Menschenmenge angelockt, die den gebotenen Flugvorführungen mit dem größten Interesse folgte. Einen besonderen Erfolg hatten (...) der Fallschirmabsprung und last not least, Herr Anton Krier, Mitglied der Musik von Hamm, der von der Leitung des Meetings gebeten worden war, aus den Lüften dem Publikum mit unserer Nationalhymne aufzuwarten. Was dann auch geschah! Herr Krier erledigte seine Aufgabe meisterhaft und schickte als Zugabe auf seiner Trompete die Donna Klara in die Lüfte. In ihm besitzt das Luxemburger Land nunmehr wahrscheinlich den Champion in dem Sinne, dass er von allen Trompetern am höchsten geblasen hat. Die Vorführungen dauerten volle 2 Stunden und verliefen ohne Störung. Sie zeigten, welche Sicherheit die Flugtechnik erreicht hat, und wirkten in dieser Hinsicht so überzeugend, dass Ungezählte sich zu den angeschlossenen Rundflügen hätten einschreiben lassen, sofern die Rücksicht auf die Geldtasche ihrem Fliegermut keinen Dämpfer aufgesetzt hätte.

Tageblatt, 28. August 1930⁴

Die Fliegerstaffel auf Cents (Fetschenhof) hatte auch an ihren weiteren Flugtagen regen Zuspruch. Kunstflüge und Luftakrobatik gab's zwar wenig, doch hatten die Piloten vollauf zu tun, um alle Ansprüche auf Passagierflüge zu befriedigen. Zeitweilig kreuzten vier Apparate über der Stadt, und doch mussten gegen 8 Uhr abends eine Reihe Fluglustiger auf morgen vertröstet werden. Man muss sagen, das Ganze, so einfach es auch angelegt ist, macht einen guten Eindruck und der Luxemburger Aeroklub ist zu seiner Initiative unbedingt zu beglückwünschen. Ein Hektar Wiese, mal nicht ganz eben, mit freiem Auslauf nach Ost und West, sechs Fahnenstangen mit Wimpeln, eine Windboje, ein Auto mit Benzin und Ölfässern, und fertig ist der Flugplatz. Die Maschinen, vier Sporteindecker und ein Doppeldecker, sind in beständiger Bewegung.

Die Leitung in den Händen des bewährten Chefpiloten Kneipp aus Saarbrücken klappt vorzüglich. Die Honneurs macht Grabler (Trier), der Jüngling, der immer dabei ist, wo's scharfen Sport gibt. Er führt uns zu dem Kabinenflugzeug. Pilot Meyer (Wiesbaden) macht einen vertrauenerweckenden Eindruck, sein Eindecker Typ Focke-Wulf 120 PS dito. Die Kabine mit drei Peddigrohr-Klubsesseln steht einladend offen. Die Einrichtung ist äußerst komfortabel. Eine einladende Handbewegung, François und ich mimten Haltung und steigen ein, wie Leute, die's von

lange her gewohnt sind. Die Türe klappt zu; kaum sind die Ledergürtel angeschnallt und schon geht's Holter die Polter über die unebene Grasnarbe. Ein letzter Stoß und sachte gleiten wir aufwärts nach Sandweiler zu.

Kurze Wendung und unter uns liegt Hamm, erkennbar am Weiher, der wie hingespuckt aussieht. Mit tausenden Propellern in 600 Meter Höhe, geht's quer über das Plateau von Fetschenhof: teure Heimat, sei begrüßt. Schon sind wir über Clausen und Pfaffenthal hinweg und das Schobermessfeld leuchtet herüber. Limpertsberg steht aus wie aus der Spielzeugschachtel ausgepackt. Die Stadt, wie weißer Edelstein im smaragdgrünen Kranz liegt wunderschön in der prallen Abendsonne. Solche Bilder müssen wir haben für unsere Touristenreklame.

Langsam gleiten wir über die Merler Wiesen und das Bahnhofsviertel. Trutzige Felsenstadt, wie duckst du dich so lieblich in deinen grünen Kranz! Langsam, die sinkende Sonne im Rücken, gleiten wir herab; wieder das rumpelnde Stoßen und schon steht in der geöffneten Tür der junge Mann aus Trier. Die nächsten Fahrgäste bitte!

Gleich neben uns arbeitet liebevoll an ihrem Eindecker die Kunstfliegerin, Fräulein Bach, Turn- und Sportlehrerin aus Bonn, eine erste Kraft der Kölner Fliegerstaffel. Der Apparat, ein Kleiner Sporttyp 80 PS, ist ihr ans Herz gewachsen, wie unseren Damen ein neues Auto; seinen vorzüglichen Eigenschaften schreibt sie bescheiden alle ihre Erfolge zu.



Der Centser „Flughafen“ neben dem Hof der Familie Linden

Die junge Dame selbst, Typ Uhu-Titelbild, Rheinländer-Quecksilber. Motto: Und sollt ich im Leben ein Mädel mal sein. Bis voraussichtlich Ende dieser Woche soll der Betrieb weitergehen. Anmeldungen liegen haufenweise vor. Wie wär's wenn wir die ganze Gesellschaft nach Esch verpflichteten, unsere Minnettemetropole muss sich doch auch herrlich ausnehmen inmitten ihrer roten Halden?

¹ Hoffmann, Jean-Paul: Die Pionierjahre des Luxemburger Flugwesens, in: *ons stad* 91 / 2009, S.60

² Bressler, Henri- Cordier, Fernand: 50 Joer Interesseveräin Fetschenhaff-Cents 1964-2014, Luxemburg 2015, S.124

³ www.eluxemburgensia.lu

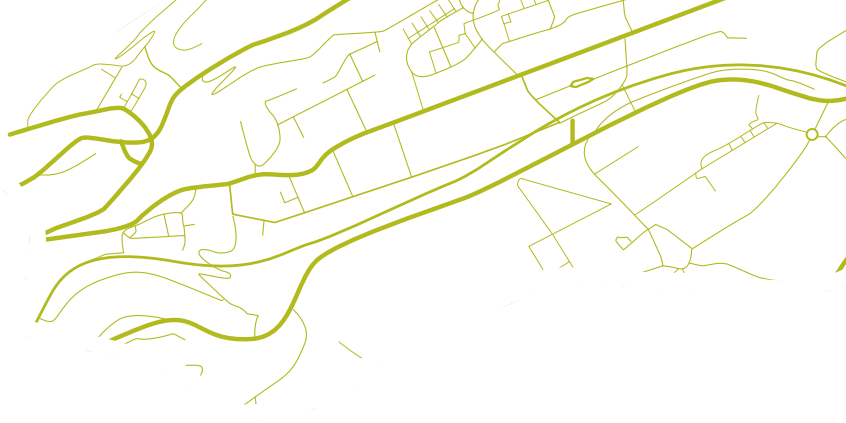
⁴ www.eluxemburgensia.lu

Ein neuer Schul- und Sportkomplex in Cents...

Text: Christiane Grün



Die neue Schule wird im Stahlbetonskelettbau über der Tiefgarage gebaut, das Gartengeschoss steht schon (29.01.19). Im Hintergrund rechts ist die jetzige Schule zu sehen, davor der Rohbau der Sporthalle.



© Guy Hoffmann

... und ein rotes Spielfeld!

Die Stadt vergrößert in der Rue Léon Kauffman in Cents das Schulgebäude, baut neue Sport-Infrastrukturen und eine Tiefgarage. Die Arbeiten begannen im November 2016. *ons stad* besucht die Baustelle.

Eigentlich führt die Rue Léon Kauffman nicht mehr am Schulkomplex in Cents vorbei. Ein Teil der ehemaligen Zufahrtsstraße ist seit Baubeginn im November 2016 gesperrt und wird auch nach Abschluss der Bauarbeiten nicht mehr für den Verkehr freigegeben. Die Straße wird lediglich in einen Wendekreis unterhalb der Schule münden.

Vor dem schon fertiggestellten Rohbau der Schwimmhalle stehen an diesem 19. Dezember 2018 große, in Plastik verpackte Glasscheiben bereit, derweil Arbeiter Stahlrahmen für die Fenster an der Außenwand der Schwimmhalle montieren. „Es fängt an Form zu haben!“, freut sich die zuständige Architektin des *Service Bâtiments*. Zusammen mit einem Ingenieur der Firma *INCA* zeigt sie *ons stad* die Baustelle. Sicherheitsschuhe und -weste sowie Schutzhelm sind Pflicht.

Lichtdurchflutete Innenräume und angenehmes Raumklima

Im Innern des Sportzentrums fallen gleich die großen Spanplatten an den Wänden auf. „Sie schützen den Sichtbeton, solange die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind“, erklärt die Architektin. Am Sichtbeton erkennt man – das werden wir später draußen an der Musterfassade der Schule sehen – die Maserung des für die Schalung benutzten Holzes.

Beton ist nicht nur auf dieser Baustelle, sondern auch weltweit das meistgenutzte Baumaterial mit 5 Billionen Tonnen jährlich. Schon die Römer benutzten vor fast 2000 Jahren Beton, doch das Wissen um das Material ging im Laufe der Zeit verloren. Den modernen Beton gibt es seit etwa 150 Jahren.¹ Da er die Fähigkeit hat, Wärme zu speichern und Kälte abzugeben, sorgt er für ein gutes Raumklima.² Diese Eigenschaft wird auch in

der künftigen Schule genutzt. Dort wird es unter den Beton- keine Abhängedecken geben, damit die Räume in heißen Sommern durch nächtliches Lüften abkühlen können. Die offenen Fenster werden dabei hinter Holzlamellen „versteckt“ sein. Tagsüber werden perforierte Sonnenschutz-Storen vor Hitze schützen, ohne dass der Bezug zur Außenwelt verloren geht.

Mittlerweile sind wir in der 45x30 m² großen Sporthalle angekommen. Sie wirkt hell und freundlich, obwohl sie teilweise unter der Erdoberfläche liegt. Sonnenlicht fällt von Fenstern im Dach und über der Tribüne ein. „Die Betonsträger der Dachkonstruktion wurden fertig angeliefert und mussten mit einem Spezialkran montiert werden. Das war eine spektakuläre Aktion“, erinnert sich der Ingenieur. Er fügt an: „Der Raum zwischen diesen Trägern wird noch mit Holzlamellen verkleidet und leicht abgehängt, so dass die Träger immer noch zur Geltung kommen.“ Später werden die Arbeiter noch eine Prellwand montieren und Parkettboden verlegen. Der fertige Saal wird sich für alle Hallensportarten eignen und ebenfalls als Veranstaltungshalle dienen. Die Kinder werden draußen einen zusätzlichen Platz zum Fußballspielen haben – auf dem mit dem Schulhof ebenerdig liegenden Flachdach der Sporthalle.



An den Umkleide- und Duschräumen vorbei erreichen wir über eine Treppe das Foyer. Die durch ein Eckfenster fallenden Strahlen der tiefstehenden Wintersonne verleihen dem Raum ein warmes, angenehmes Ambiente. Innenfenster gewähren den Blick in die Sporthalle im Untergeschoss. Im Foyer wie auch auf dem Weg zur Tiefgarage treffen wir immer wieder auf Arbeiter in roten Overalls. Es geht geschäftig, aber nicht hektisch zu.

Pelletheizung, Warmwasser- und Solaranlage

In der Tiefgarage werden die Höhenunterschiede des Baugrundstücks – der tiefste Punkt liegt an der Rue de Trèves (322 m) und der höchste an der Rue Léon Kauffman (327 m) – mit Rampen ausgeglichen. 95 Stellplätze, davon fünf barrierefrei, sind vorgesehen. Wir werfen einen Blick in einen unterirdischen Binnenhof, die *Cour Anglaise*, in der Anlieferungen getätigt werden können. „Jetzt befinden wir uns unter dem Schwimmbad“, sagt der Ingenieur, als wir etwas weiter vor drei riesigen, siloartigen Behältern stehen. Es sind Wasserfilter. Sie haben ein Fassungsvermögen von je 6340 Litern und werden dafür sorgen, dass das Badewasser stets sauber bleibt. Hinter der Schwimmbadtechnik befindet sich der Lagerraum für die Pellets. Mit diesem umweltfreundlichen Brennstoff wird der ganze Schulkomplex per Fernwärme geheizt. Nur in extrem kalten Wintern wird zusätzlich Gas genutzt.

Ein Stockwerk höher sehen wir uns das Schwimmbaden an. Dank des höhenverstellbaren Bodens ist es zugänglich für Rollstuhl- und Wasserfahrradfahrer. Ein besonderer Hingucker ist das Flachdach in Holzrippenkonstruktion. Neben dem ästhetischen erfüllt es auch einen statischen Anspruch: Es muss die Warmwasser- und die Solaranlage tragen. Was die Kinder des Schulcampus Léon Kauffman aber besonders freuen dürfte: Wenn die Bauarbeiten abgeschlossen sind, werden die lästigen Fahrten zu den Schwimmbädern in *Bonnevoie* und der *Gare* wegfallen!

Die künftigen Nutzer der Neubauten

Auf Nachfrage im *Service des Sports* werden wir später erfahren, dass die Sporthalle, der Kraftraum und das Dojo – sie befinden sich über dem Schwimmbad – voraussichtlich auch für die städtischen Vereine (nach Vereinbarung) und die Kurse von *Sports pour Tous* zur Verfügung stehen werden. Hauptnutznießer aber sollen die Grundschulkinder sein. Die angemietete provisorische Sporthalle neben der Kirche wird nach Abschluss der Bauarbeiten weiter genutzt werden, wenn auch nicht mehr für die Schüler. Sie soll lediglich den großen Bedarf der Vereine abdecken – immerhin sind die bestehenden Sportinfrastrukturen zu 98 % ausgelastet.

Doch zurück zur Baustelle in der Rue Léon Kauffman. Die Betonplatte für die neue Schule wird, so die Architektin, noch vor der Winterbaupause gegossen. Eine etwa 10 Meter hohe Betonmauer steht schon. Ab Januar 2019 wird der Stahlbetonskelettbau hochgezogen. Sichtbetonwände und Wandschränke werden den Innenraum aufteilen, die Struktur des Betons und die Oberfläche der Möbel werden schallschluckend sein. Als Bodenbeläge

sind Linoleum, Kautschuk und graue Natursteinimitate vorgesehen. Der ganze Schul- und Sportkomplex wird für Rollstuhlfahrer zugänglich sein.

Wer wird die künftige Schule und die neue *Maison Relais* besuchen? Diese Frage beantworten uns die Verantwortlichen der Dienststellen *Enseignement* und *Foyers scolaires*: Der *Précoce* erhält drei Klassenräume im Gartengeschoss, der *Précolaire* sechs Räume im Erdgeschoss, das er sich mit dem *Foyer scolaire* teilen wird. Der Betreuungsbereich ist für die Kinder des *Cycle 1* bestimmt. Wegen des abschüssigen Baugrundstückes sind alle Eingänge ebenerdig. Die Kinder dürfen sich auf eine Bibliothek mit (Vor-)Lesecke, einen Bastelsaal und eine pädagogische Küche mit mobilen, der Größe der kleinen Köche anpassbaren Arbeitsflächen freuen.

Seit 2009 pendelt sich die Gesamtschülerzahl in Cents zwischen 402 und 436 ein. In dem 1968/69 errichteten Schulhaus der Rue Gabriel de Marie werden zurzeit 27 Schüler des *Cycle 1* unterrichtet, 60 sind es im 1975/76 erbauten und 2008-2011

„Da wird eine Schule gebaut, ein Schwimmbad, ein Parking, eine Turnhalle und ein rotes Spielfeld!“

Frédéric (10)

erweiterten Gebäude der Rue Tornaco (N°19). 30 Kinder besuchen den *Précoce* in den Klassenräumen des *Centre Technolink* – die in der Rue Tornaco (N°2) gelegene ehemalige Schule besteht seit 1972. In den Jahren 1976/77 entstand der erste Schulkomplex in der Rue Léon Kauffman. Er wurde ein erstes Mal zwischen 2008 und 2011 erweitert.

Vorfreude

Am 29. Januar 2019 besuchen wir die Baustelle ein zweites Mal. Da Beton bei niedrigen Temperaturen langsamer aushärtet und unter 0° C praktisch kaum mehr, haben sich die geplanten Arbeiten leicht verzögert. Die Tragestruktur des Gartengeschosses und die Betonplatte des Erdgeschosses sind aber mittlerweile fertig. Zwei Gardinenwände – also nicht tragende visuelle Elemente – sind auch schon montiert.

Zu guter Letzt möchten wir wissen, was die Kinder über die große Baustelle neben ihrer Schule wissen. Sie sind erstaunlich gut informiert. „Da wird eine Schule gebaut, ein Schwimmbad, ein

Wer in diesem Schwimmbaden Rückenschwimmen übt, darf den Blick auf die Decke in Holzrippenkonstruktion genießen.



© Guy Hoffmann

Parking, eine Turnhalle und ein rotes Spielfeld!“, zählt Frédéric (10) auf. „Und Umkleidekabinen!“, ergänzt Matteo (6). Er freut sich darauf, im Schwimmbad „Spiele mit dem Ball“ zu machen und „etwas aus dem Wasser zu holen, was man vorher hineingeworfen hat.“ Außerdem wünscht er sich eine Wasserrutsche und ein Sprungbrett. Frédéric würde sich über eine Laufpiste in der Turnhalle freuen. Emilie (9) wünscht sich eine Kletterwand, Arthur (8) ein „richtiges“ Fußballfeld. Auch für Luca (5) darf es gerne eine Wasserrutsche sein. Antonio (10) ist schon zufrieden, dass die Schwimmhalle fußläufig erreichbar sein wird.

Nur ungern verabschieden wir uns von den Schulkindern in Cents. Doch wir werden sie wiedersehen – spätestens bei der offiziellen Eröffnung „ihrer“ neuen Schule. Dann werden wir uns auch das Spielfeld auf dem Flachdach der Sporthalle ansehen. Und prüfen, ob es wirklich rot ist.

Christiane Grün

Die gelernte Mathematiklehrerin, freie Journalistin und Kinderbuchautorin, erhielt 2010 in Saarbrücken den Hans-Bernhard-Schiff-Preis.

- 1 Script „Werkstoffe“ ETH Zürich, Pranoy Suraneni, Janis Justs, Roman Loser, Meteo Stefanoni, Timothy Wangler.
- 2 www.baunetzwissen.de

Wunnen am Klouschtergaart – in Cents entsteht ein neues Viertel

Text: Simone Beck

Illustrationen: jim clemes associates



Das Stadtviertel Cents ist in den letzten Jahrzehnten stark gewachsen, und heute leben 5,39 % der Einwohner der Stadt Luxemburg dort.¹ Außerdem ist es das Stadtviertel mit dem größten luxemburgischen Bevölkerungsanteil. Besonders im nordöstlichen Teil des Cents sind neue Wohn- und Geschäftsviertel entstanden, und noch immer werden Wohnhäuser gebaut.

Die Einbettung des neuen Viertels in den „Klouschtergaart“.

Bild rechts:
Beispiel eines Einfamilienhauses

Bild links:
Eines der Gebäude an der Rue Cents.

Letztes Jahr hatte der Gemeinderat seine Zustimmung zu einem Teilbebauungsplan (*Plan d'aménagement particulier*) gegeben, der den schönen Namen „Wunnen am Klouschtergaart“ trägt. Die 27.840 m², die von diesem Projekt betroffen sind, liegen zwischen der Rue Op der Heed, der Rue Cents, der Rue Sainte Thérèse d'Avila und der Rue Camille Polfer. Am oberen Teil des länglichen Grundstücks liegt das Kloster der Karmeliterinnen, das 1936-1937 nach den Plänen des Architekten Hubert Schumacher gebaut wurde. Zu dieser Zeit stand in dieser Gegend des Cents ... nichts. Weit entfernt von den Verlockungen der Stadt sollte die (damals) abgelegene Lage des Klosters den Ordensschwwestern ermöglichen, ihr kontemplatives Leben ungestört zu führen. Das Grundstück wurde auf seiner ganzen Länge bis hin zur Rue Cents mit Mauern umgeben.

In diesem Klostersgarten soll nun – im Respekt vor Geschichte und der ursprünglichen Bestimmung des Ortes – ein neues Viertel entstehen, und zwar nach den Plänen des Architekturbüros Jim Clemes. Die Mauer, die den Klostersgarten umgibt, wird größtenteils beibehalten. Das Projekt sieht





drei Zonen mit jeweils eigenen Identitäten vor: einmal natürlich das Kloster und der Garten, der das Gebäude direkt umgibt; dann zwischen den Mauern – intramuros, sozusagen – eine bewohnbare Grünanlage. Die dritte Zone schließt das Areal zur Rue Cents mit einem Gebäude ab, das an das Kloster im oberen Teil erinnert.

In der mittleren Grünanlage, deren Grünzonen zum Teil öffentlich, zum Teil privat sind, entstehen auf der westlichen Seite sieben Einfamilienhäuser, die von der Rue Sainte Thérèse d'Avila her zugänglich sind. Diese Häuser, die zum Verkauf bestimmt sind, haben eigene Gärten und Garagen und nehmen 13 % des Gesamtareals in Anspruch.

Auf der östlichen Seite sind drei Stadtvillen geplant, in der mehrere Generationen zusammenleben können. In sogenannten „Känguru-Häusern“ leben ältere oder behinderte Menschen im Erdgeschoss, während Familien mit Kindern in den oberen Stockwerken wohnen. Großer Wert wird bei diesem Projekt auf sozialen Austausch und menschliches Miteinander gelegt. Die 33 Wohneinheiten werden alle vermietet.

Auf dem Teil des Grundstückes, der an die Rue Cents stößt, sind zwei größere Gebäude geplant. Dort entstehen Geschäfte, Dienstleistungsbüros oder Räumlichkeiten für Freiberufler, aber auch 70 unterschiedlich große Mietwohnungen, wovon 10 % Sozialwohnungen sind.

Großer Wert wird bei diesem Projekt auf die Anlage von Grünzonen gelegt. Die Dächer der neuen Gebäude werden begrünt, und um möglichst viel Raum für öffentliche und private Gärten zu lassen, sind unterirdische Parkplätze vorgesehen. Bei der Bepflanzung werden einheimische Gewächse bevorzugt und wird für eine größtmögliche Biodiversität gesorgt. Gepflegte Spazierwege mit Sitzbänken zwischen den Gebäuden öffnen das Areal auch zu den schon bestehenden Wohngegenden.

Das Bestechende an diesem Projekt, das 16,5 % des Gesamtgrundstückes öffentlich zugänglich lässt, ist seine Mischung aus sozialen und ökologischen Überlegungen, die aus „Wunnen am Klouschtergaart“ ein modernes, nachhaltiges Viertel machen, in der Menschen mehrerer Generationen zusammen leben, sich begegnen und austauschen können.

1 <https://www.vdl.lu/la-ville/en-bref/les-24-quartiers-de-la-ville/cents>

Die Entwicklung des Viertels

Text Simone Beck

Nicht einmal sechzig Jahre liegen zwischen diesen drei Aufnahmen der Anhöhe von Cents-Fetschenhof. Ihre Gegenüberstellung zeigt, wie schnell ein Viertel in ein paar Jahrzehnten wachsen kann, ohne dabei seine Hauptcharakteristiken zu verlieren. Zur Orientierungshilfe: Auf dem mittleren Bild erkennt man links deutlich die Sportanlagen des INS und unten rechts den Kreisverkehr des „Iergäertchens“.

Beeindruckend sind auf dem Bild aus dem Jahre 1962 die großen landwirtschaftlichen genutzten Flächen und die Waldzunge oberhalb von Neudorf. Lediglich der Friedhof und einzelne Häuser liegen entlang der Centser Straße. Das obere Bild ist anders angeschnitten als die Aufnahme aus dem Jahre 1994 - daher sieht man darauf das Gebäude des Karmel-Klosters nicht, das Ende der 30er Jahre gebaut wurde.

Das untere Bild, das im März 2019 aufgenommen wurde, zeigt deutlich, wie stark die Bebauung oberhalb der Rue Cents zugenommen hat. Außerdem erlaubt es einen interessanten Blick auf die neue Brücke über die Bahntrasse.





1962

Foto:
Ponts et Chaussées
In: Retro:
Cents-Fetschenhof 1964-1994
Hrsg. Syndicat
d'Initiative et
d'Intérêts locaux
Cents-Fetschenhof



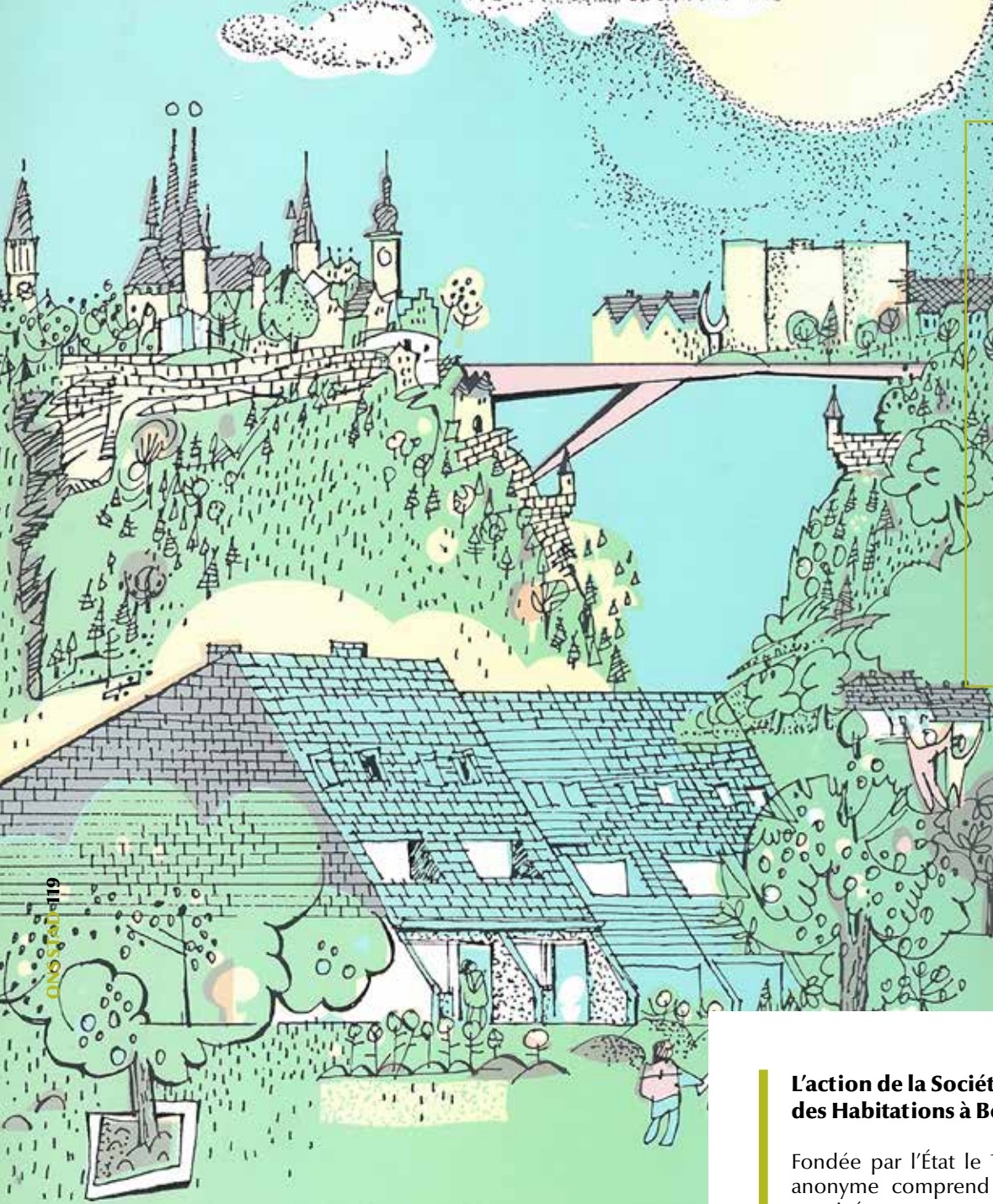
1994

Foto:
Ville de Luxembourg
(Hansa Luftbild Münster)
In: Retro:
Cents-Fetschenhof 1964-1994
Hrsg. Syndicat
d'Initiative et
d'Intérêts locaux
Cents-Fetschenhof



2019

Foto:
FLD Center
Cents-Fetschenhof



L'artiste Ota Nalezinek représente la vieille ville de Luxembourg reliée par le pont rouge aux nouveaux quartiers lotis : le Kirchberg et les cités au Cents. Ce dessin de 1982 montre un type de maison à toiture inclinée qui se prolonge jusqu'au rez-de-chaussée, une église figurée abstraitement et la sculpture « signe dans l'espace » de l'artiste Wercollier, qui se trouvent dans la cité Henri Frommes au Cents. (Source : Rapport d'activité SNHBM, 1982)

L'action de la Société Nationale des Habitations à Bon Marché (SNHBM)

Fondée par l'État le 19 octobre 1919, la société anonyme comprend des partenaires étatiques et privés, notamment des Établissements d'Assurances Sociales, les villes de Luxembourg, Hollerich, Esch-sur-Alzette, Differdange, Dudelange et Schifflange, ainsi que les sociétés ARBED, PAUL WURTH, IDEAL et DUCHSCHER. La direction revient essentiellement au conseil d'administration. D'après ses statuts, la principale mission de la SNHBM est la création de logements sociaux destinés aux personnes remplissant des conditions de revenu et de fortune.

L'action de la SNHBM, active dans l'ensemble du pays, est centenaire mais elle ne crée des cités que depuis la fin de la Seconde Guerre mondiale. Sur le territoire de la ville, elle bâtit les cités de Bonnevoie, Gasperich et Cessange durant les années 1950, puis au Cents, la cité Frommes. À la fin des années 1970, elle poursuit au Kirchberg - au domaine du Kiem -, dans les années 1980 au « Kaltreis » à Bonnevoie et revient au Cents où elle achève en 2012 la cité - domaine du Carmel - pour continuer les constructions au Kirchberg.

Depuis 100 ans, la SNHBM joue un rôle primordial dans la construction de logements à coût modéré. Quelle était son action au Cents ?

Les cités d'habitation à coût modéré « Henri Frommes » et « Domaine du Carmel »

Texte Isabelle Yegles-Becker

La genèse de la cité « Henri Frommes »

Proche de la vieille ville, le Cents-Fetschenhof était doté d'ouvrages militaires. Or, le démantèlement de la forteresse, décidé à Londres en 1867, n'a pas d'impact sur le plateau du Cents, qui continue à somnoler dans sa condition rurale. En 1961, sur ses 173,10 ha, il n'y eut que 112 constructions soit, 433 habitants correspondant à 0,6 % de la population de la ville.»

Au Cents, la première cité SNHBM porte le nom de l'un de ses directeurs, Henri Frommes (1885-1942)¹. En 1963, forte d'un demi-siècle d'existence, la société démarre son projet «cité Henri Frommes» par un concours d'urbanisation. Il est remporté par l'association momentanée Léonard Knaff, Raymond Aspesberro et Roser Finkelstein². Leur proposition est affinée par les instances publiques et des experts. Les premières constructions débutent en 1967. La Rue de Trèves reste l'artère principale, le nouveau boulevard périphérique (Boulevard Charles Simonis et Jules Salentiny) qui longe la crête de la vallée du Neudorf, est destiné au trafic modéré. Le rapport d'activité de 1968 est illustré d'une photo du futur chantier. On y voit les premières maisons, la nouvelle rue jalonnée de drapeaux aux armoiries de la Cour grand-ducale et une affiche du plan de la cité.

Sur ce plan, notons le centre près de la Rue Bruch, valorisé depuis par l'œuvre d'art «Signe dans l'espace» (1968) du sculpteur luxembourgeois

Lucien Wercollier. Cette sculpture de 3,50 m de haut est réalisée en marbre de Carrare d'Italie. Elle est le signal fort de l'essor du Cents dans une époque qui célèbre la modernité et l'automobile. Son implantation sur une petite pelouse délimitée par des voies de circulation renforce cette interprétation.



L'art dans l'espace public est l'œuvre installée dans la Rue Bruch, signée Lucien Wercollier. Dans son projet, l'artiste met sa création en relation avec les proportions du «Modulor» de l'architecte Le Corbusier. (Source: SNHBM, rapport d'activité 1967)

La cité Frommes s'étend entre le Tawioun à partir du terrain de foot jusqu'à la zone verte traversée avant 2017 par la ligne de moyenne tension. Sa superficie compte 33 ha 92 a et 94 ca³.

Les premières maisons sont vendues à près d'un million francs luxembourgeois, mais le prix augmente continuellement⁴. Estimé cher, quelles seraient les solutions pour le réduire? La préfabrication comme technologie de production n'est pas adaptée; les usines de fabrication sont loin du pays. Diminuer le volume de la construction est inconcevable: les surfaces minima qu'imposent les commissions gouvernementales correspondent aux recommandations internationales⁵. Renoncer au strict nécessaire comme le chauffage central ou la salle de bain? Aberrant.



Les premières maisons types, la rue jalonnée de drapeaux luxembourgeois et le panneau montrent l'envergure de la future cité « Henri Frommes ». (Source: SNHBM, 1968)

¹ En 1919, Henri Frommes a travaillé pour le Crédit foncier et la Caisse d'épargne, qui a dans ses attributions la gestion de la Société. En 1929, Henri Frommes est à l'origine de la loi portant création au Service des Logements Populaires (loi du 26 avril 1929) et au même moment, il est le directeur de la SNHBM.

² Aimable communication par Guy Entringer, directeur de la SNHBM.

³ Rapport d'activité SNHBM 1968, p. 10.

⁴ Rapport d'activité SNHBM, 1970, p. 6, rapport de la SNHBM 1971, p. 6 et 8. Le premier lot est vendu à 940.000 fr en 1967. Les maisons coûtent 1.460.000 fr en 1971.

⁵ Recommandations de Cologne ainsi que celles du sociologue français Chombard de Lauwe, rapport SNHBM 1975, p. 19.



Le quartier du Cents est un lieu d'habitation convivial. Dès les origines, la cohésion sociale est recherchée par les planificateurs dans ces cités d'habitation à coût modéré. La présence d'aires de jeux peut renforcer les liens et créer des sentiments d'appartenance.

Après une première décennie de travaux, la société entre dans une phase d'attente avant de finaliser la partie à l'Est du boulevard Charles Simonis de la cité Frommes. Au cours de cette époque, la société a construit 1400 logements dans tout le pays.

Les travaux reprennent au Cents après avoir réglé l'épineux problème de bâtir près des lignes de tension électriques. Finalement, la rue Paul Wilwertz est lotie dès le début des années 1980. En 1984, au Cents, dans une maison de la SNHBM, s'établit le premier médecin généraliste. Le docteur N. Haas était un des rares, autorisé - pour le bien public - à agrandir sa maison avec entrée séparée. À partir de 1991, les travaux de la partie Nord de la Rue Auguste Tremont, achèvent la « cité Frommes ». Elle compte 539 maisons et 84 logements en appartements regroupés dans 6 résidences. Le 1.03.1991, au Cents, la population est de 2.940 habitants (1044 ménages ou 880 logements), soit 3,9 % de la population citadine.

Le lotissement du « Domaine du Carmel »

De 1997 à 2012, le lotissement du Carmel comptant au total 199 maisons et 535 appartements est prolongé à l'Est de la cité Henri Frommes jusqu'à l'enclos du couvent des Carmélites. Cette zone d'environ 18 ha de terrains appartient majoritairement à la SNHBM et au Fonds de Logement.

L'urbanisme est le fruit d'une consultation d'architectes organisée en 1991. Georges Reuter est le lauréat. Le 13.12.1993, le conseil communal approuve la version retravaillée, mais du côté de l'État les autorisations se font attendre. Finalement en 1997, le chantier démarre à l'entrée de la cité avec une première résidence. Le projet urbain prévoit une artère principale, l'allée du Carmel, bordée au départ d'immeubles alors que des maisons en bandes sont en retrait. Le Fonds de logement dote le centre de cette cité d'un centre médical, d'un commissariat de police, d'une pharmacie, d'un supermarché et d'autres services. Concernant les modes d'acquisition des logements, la location reste en vigueur. Par contre, la SNHBM introduit en projet pilote la vente de constructions sans le terrain par bail emphytéotique sur 99 ans. En 2012 la population au Cents est montée à 5.956 habitants.



La cité Henri Frommes réalisée avant le lotissement de la partie Est (Source : rapport d'activité SNHBM, 1981)

La réponse des experts à l'époque est simple : Le logement social est un logement normal, sain et avenant. Il se distingue des autres par l'aide publique qui doit ainsi compenser la montée du coût de construction, en restant un modèle social, limité en surface et sans luxe.

En 1973, l'enquête sociologique auprès des clients de la SNHBM, est largement positive. Seul bémol : l'insonorisation et la lenteur du service après-vente.

Les caractéristiques des cités SNHBM

1. La partie urbanistique

Dans les années 1960 la SNHBM voulait réduire la circulation motorisée dans la cité. L'installation des premiers garages dans des boxes, hors des maisons, est finalement abandonnée au profit d'un parking en souterrain. Au domaine du Carmel, la voirie a évolué. Sans trottoirs et avec de jolis dallages, certaines rues redeviennent un espace public mixte puisque rendues aux piétons. L'idée porte ses fruits. Depuis 2003, au carrefour des rues Eugène Schaus et Rose-Marie Kieffer s'y tient en été la fête des voisins. Ainsi l'urbanisme comme la création d'aires récréatives soutient le sentiment d'appartenance. Sur le modèle de l'aire de jeux de la cité Léon Metzler, installée sur recommandation de l'expert zurichois Alfred Trachsel, se succèdent au sein des deux cités du Cents quatorze aires de détente et de jeux, reliées par des chemins piétonniers. Ils desservent aussi l'école, le foyer scolaire, le hall sportif, le centre sociétair, l'église, la pharmacie, le supermarché, la police.

2. La partie architecturale

L'architecture reste traditionnelle. La maison unifamiliale en bande est préférée aux constructions en hauteur. Par tradition, les architectes de la société élaborent des plans-types. Ceci explique en partie son unité de style, rigoureux dans les années 1960 et 1970, mais qui paraît postmoderne dans les années 1990 et 2000. Les détails sont moins standardisés et les couleurs des façades égaient les rues.

La société élabore des prototypes pour pouvoir au mieux arriver à des solutions standardisées rentables et efficaces, sur le plan du choix des matériaux, des techniques et de l'énergie. Citons l'isolation thermique des toitures et dalles sur cave (en 1955), le double vitrage (en 1966) et la création d'immeubles adaptés aux personnes à mobilité réduite (en 1981 au Cents).

Conclusion

Le quartier résidentiel du Cents est né à partir de la mise en construction de la cité « Henri Frommes ». L'action de la SNHBM se poursuit avec la création du « Domaine du Carmel » en collaboration avec le Fonds de Logement, débouchant sur un bilan total de 738 maisons en rangée et 619 appartements, réalisés entre les années 1967 et 2012. Les dernières mesures concrètes introduites pour permettre aux personnes à revenus modestes d'accéder à la propriété ont été le bail emphytéotique et une offre croissante en logements en appartements.



Sources :

Rapport d'activité SNHBM 1968, p. 10 ; 1970, p. 6 ; 1971, p. 6, 8 ; 1973, p. 22, 23, 24 ; 1976, p. 20 ; 1975 p. 17, 19, 22, 26 ; 1977, p. 19, 26, 1978, p. 22 ; 1979, p. 37 ; 1981, p. 15, 19 ; 1994, p. 31, 32 ; 2003, p. 27, 29, 37.
BISDORFF Georgette, HIRSCH Mario, La ville poursuit son expansion, le projet Kaltreis à Bonnevoie prend forme, in Ons Stad nr 7, 1981, p. 17-20.
BRESSLER Henri, CORDIER Fernand, 50 Joer Intereseveräin Fetschenhaff-Cents, 1964 - 2014.
FROMMES Bob, Société nationale des habitations à bon marché... un bref aperçu historique in 75 ans Société nationale des Habitations à Bon Marché, 1994.
Kinderspielplätze, Ausführung von Alfred Trachsel, Hochbauamt der Stadt Zürich, 1967.
MULLER Joseph-Emile, Lucien Wercollier, Paris, 1976.
SCHARES Nico, La genèse d'un quartier : l'évolution de l'habitat au plateau du Fetschenhaff/Cents : remarques préliminaires, p. 148, 151, 154, in Fanfare Royale Grand-Ducale, 150 ans, Luxembourg, 2002.
Syndicat d'initiative et d'intérêts locaux Fetschenhaff-Cents, Retro 1964-1994, 1994.

Projet de lotissement de la partie Est de la cité Frommes (1979)

Isabelle Yegles-Becker

Isabelle Yegles-Becker est diplômée de l'université de Paris I en archéologie et en histoire. Elle a travaillé pour le Fonds de rénovation de la Vieille Ville avant de rejoindre l'Administration des Bâtiments publics en 2017 pour s'occuper plus spécifiquement du domaine de l'histoire liée aux bâtiments de l'État.

„Die Zustände auf dem Kirchhof von Fetschenhof, wo die armen Leute vom Rhamhospiz und die früheren Krieger begraben sind, müssen als kulturunwürdig bezeichnet werden. Die Kreuze liegen durcheinander und Gebeine liegen umher“ (Réclamation au ministre du service sanitaire, 1938).¹

Un cimetière sous le contrôle des canons

Aménagé en 1833², le cimetière du Fetschenhof avait été ouvert en 1835 sur le territoire de l'ancienne commune de Sandweiler.³ La nécropole était réservée aux citoyens des paroisses de Saint-Michel et de Saint-Jean, à l'exception de leurs territoires situés dans la ville haute, respectivement au Pfaffenthal⁴ dont la population fut inhumée aux cimetières Notre-Dame, respectivement au Val des Bons Malades. En 1853, le cimetière du Fetschenhof fut également ouvert aux citoyens vivant dans la Basse-Pétrusse, au Verlorenkost, à Pulvermühl et à Neudorf relevant alors des autorités communales de Hollerich, Sandweiler et Eich⁵. Le site était également réservé à l'inhumation de membres de la garnison⁶.

En 1836, le fort Du Moulin fut érigé à proximité de cette nouvelle nécropole, ce qui fit que toute question d'aménagement devait continuer à être traitée avec le gouvernement militaire⁷. Afin qu'aucun assaillant ne puisse trouver refuge au cimetière, celui-ci était entouré de haies basses et non pas de murs comme le prescrit le décret de 1804⁸. En 1862, le terrain voisin donnant sur la route de Trèves fut régularisé en vue d'une première extension⁹.



© Archives Ville de Luxembourg, LU 61.2.14 N°796



Fetschenhof: un cimetière des pauvres âmes ?

Texte Robert L. Philippart

Lieu de repos de notables

L'architecte de l'État, Charles Arendt, le fondateur de la brasserie Henri Funck et les parents de Robert Schuman¹⁰ figurent parmi les notables enterrés sur ce cimetière. La nécropole renferme encore les monuments de 5 victimes tuées en juillet 1918 lors des raids aériens sur Clausen¹¹. La croix érigée en 1971 par l'artiste Huguette Heldenstein¹² compte parmi les œuvres remarquables du site. Celui-ci conserve plusieurs tombes à caractère artistique, même si deux mausolées ont disparu après 1966¹³. La croix en pierre de taille dans la partie supérieure du cimetière marque la partie la plus ancienne. Elle rappelle que la terre du cimetière avait été bénite¹⁴.

Le cimetière protestant national

En 1872, la communauté protestante acceptait l'inhumation sur des champs séparés aux cimetières municipaux de Notre-Dame et du Fetschenhof⁵. Du temps de la forteresse, la section protestante du cimetière du Fetschenhof était démarquée de la section catholique par de la terre battue. En 1873/74¹⁶, le cimetière fut agrandi d'un champ pour accueillir la population protestante en provenance de toutes les communes du pays, sauf celle de la ville haute continuant à être inhumée au cimetière Notre-Dame. Le lieu d'inhumation revêtait dès lors un caractère national¹⁷ et l'État s'engageait en conséquence à participer financièrement aux travaux d'agrandissement¹⁸. La porte d'accès au champ protestant existait encore en 1925, mais était fermée.

Robert L. Philippart

occupe au Ministère de la Culture la fonction d'UNESCO Site Manager. Docteur en histoire de l'Université Catholique de Louvain, il s'intéresse plus particulièrement à l'histoire urbaine.

Le cimetière national des pauvres âmes

„Aber abseits, da liegt ein Acker für sich, der verlassen und freudlos den Besucher anstarrt“ décrit Tony Jungblut en 1939 la partie du cimetière de Fetschenhof réservée aux indigents et aux malfrats.¹⁹

Depuis 1884, l'orphelinat de l'État était installé dans les anciennes casernes du Rham, l'hospice central y était aménagé en 1892²⁰. L'établissement pénitentiaire était installé au Grund. En 1930, la population totale de l'hospice du Rham s'élevait à 649 personnes, celle des détenus à 306²¹. L'inhumation des condamnés et des cadavres trouvés sur la voie publique ou en provenance des hospices fut à la charge de la Ville. Fetschenhof était ainsi ouvert à toutes ces personnes, indépendamment de leur origine géographique et dont le destin ne leur avait réservé de sépulture propre. Entre 1900 et 1915, le cimetière du Fetschenhof accueillait entre 120 et 130 inhumations par an, dont 58 à 66 % étaient seules faites pour le compte du Centre du Rham. La nécropole accueillait au cours de cette même période 38 à 43 % du total des enterrements en ville²². Sur cette centaine d'inhumations annuelles, la Ville fournissait près de la moitié des cercueils, l'autre moitié étant financée par les familles des défunts. Il est effrayant de noter que les enterrements d'enfants représentaient, à l'époque, près de 50 % de ceux qu'organisait la Ville. La fièvre typhoïde, la rougeole, la scarlatine, la coqueluche et la diphtérie ravageaient les plus vulnérables²³. En 1918 on notait un pic de 37 infections de tuberculose au Centre du Rham.²⁴

Pour éviter le danger qu'entraînait le renouvellement trop rapproché des tombes, l'ouverture de celles-ci pour de nouvelles sépultures n'eut lieu que tous les cinq ans²⁵. L'agrandissement du cimetière en 1896 ainsi que la construction d'un logement pour le fossoyeur²⁶ en remplacement du « elendes hölzernes Häuschen » devinrent ainsi indispensables²⁷. La Ville de Luxembourg cherchait toutefois d'abord à optimiser le terrain disponible : 10 personnes avaient été exhumées en 1894, et regroupées de façon à économiser de l'espace²⁸. Les années 1901 à 1903 virent l'aménagement de 8 champs supplémentaires²⁹. En 1914/15, la nécropole fut agrandie une nouvelle fois et raccordée à la conduite d'eau pour faciliter l'entretien des tombes³⁰. En 1915, les corps de soldats allemands morts dans les hôpitaux luxembourgeois et inhumés à Fetschenhof furent transférés, dans un but de centralisation et de création d'un lieu de mémoire unique au cimetière militaire à Clausen³¹. À peine les travaux terminés, on songea, en 1919, à un agrandissement supplémentaire et Nicolas Petit, architecte de la Ville, dotait le cimetière de sanitaires et d'une morgue³². Elle servait aux autopsies des cadavres trouvés dans la rue.

Soutien et stigmatisation sociale

Le groupe social des indigents reconnus par la bienfaisance se composait des enfants trouvés, des enfants abandonnés, des orphelins, d'enfants détachés de leurs parents en prison, des aliénés, des aveugles, des sourds-muets, des infirmes, des estropiés, des paralytiques, des épileptiques, des cancérisés, des vieillards de plus de 65 ans³³. L'indigence était constatée par un certificat établi par la municipalité. Il est à préciser que plusieurs internes de l'hospice furent inhumés dans les



tombes de leurs familles réparties sur l'ensemble des cimetières du pays³⁴. Les frais d'inhumation des condamnés et des personnes trouvées mortes sur la voie publique furent à charge de la municipalité³⁵. Les frais relatifs à la sépulture des indigents décédés dans les hospices ou hôpitaux, dans le dépôt de mendicité étaient compris parmi les frais généraux de ces établissements.³⁶

La municipalité, également en charge de l'entretien des cimetières, réservait des emplacements de sépulture à l'orphelinat, l'hospice civil ainsi qu'au centre pénitentiaire. L'attribution d'une tombe individuelle était prescrite par le décret de 1804 abolissant les fosses communes³⁷. Les tombes mises à disposition furent creusées dans la terre et recouvertes de celle-ci, le caveau étant une option de luxe, réservé à la population plus aisée.



Les enterrements pratiqués, suivant les emplacements libres dans le champ réservé à l'orphelinat, l'hospice et le centre pénitentiaire laissaient une impression de désordre. En 1938, la Commission de surveillance de l'hospice demandait de réserver pour chaque établissement des rangées distinctes³⁸.

Une croix en bois de sapin portait les dates extrêmes de la vie, même si celles-ci furent réduites aux seuls chiffres décennaux. Personne n'aurait songé à l'époque à aménager des plaques commémoratives neutres avec simple reprise des noms et dates, ni n'aurait pensé à l'incinération, quoique la *Société pour la Propagation de l'Incinération* existait depuis 1906 et que des Luxembourgeois profitaient de ces services offerts par les crématoires à Mayence et à Strasbourg³⁹. La couleur blanche ou noire et la forme de la croix distinguaient la provenance du défunt, soit de l'hospice, soit du centre pénitentiaire. Les croix furent repeintes aussitôt qu'il fut nécessaire. Le jour des morts, chaque tombe était fleurie d'une plante de chrysanthème par le fossoyeur aux frais de l'administration des établissements concessionnaires. En 1938, la Commission de surveillance du Rham réclamait un même type de croix, peint en blanc, pour tous afin « (...) d'éviter aux défunts des établissements pénitentiaires (...) l'opprobre visible d'un décès en prison »⁴⁰. La nécropole avec ses croix blanches sur une pelouse ressemblait à un cimetière militaire. Les lettres « HC » (Hospice civil) continuaient à identifier la provenance des défunts jusqu'à la suppression du champ⁴¹.

Suite à la réorganisation de l'hospice et au déménagement du centre pénitentiaire (1984), leur champ fut fermé et relâissé à la végétation. Rien ne rappelle plus l'existence de ces milliers de défunts.

- 1 ANLUX, J42/54
- 2 Archives de la VdL, LU 22.1 - *Pièces des Comptes* - 61.
- 3 IDEM, LU 11 IV / 1-27, IDEM *Séances du Conseil de Régence septembre 1829-1855*.
- 4 IDEM, LU Imp III_0058.0000.
- 5 Archives de la VdL, LU Imp 1096.
- 6 IDEM, LU 11 IV/1- 292.
- 7 JACQUEMIN, Albert, *Die Festung Luxemburg von 1684 bis 1867*, Luxembourg, 1994, p. 155.
- 8 *Décret des sépultures du 23 prairial de l'An XII*, in RUPPERT, Pierre, *Code politique et administratif du Grand-Duché de Luxembourg*, Luxembourg, 1907, p. 599.
- 9 IDEM, LU 11 IV - 00278
- 10 LUXEMBOURG CITY TOURIST OFFICE, *Circuit Schuman*, Luxembourg, 2006.
- 11 *Zum gestrigen Fliegerangriff*, in *Luxemburger Wort*, 10.07.1918 Luxembourg.
- 12 Archives de la VdL, LU 11 IV 5 - 11355.
- 13 IDEM, LU 61.3.2-14.
- 14 IDEM, LU 11 IV/1 - 292.
- 15 PHILIPPART, Robert L., *Champs protestants, l'égalité dans le respect de la différence, in Concessions à perpétuité*, Luxembourg, 2019 (sous presse).
- 16 Archives de la VdL, LU 11-IV/1- 279.
- 17 VILLE DE LUXEMBOURG, *Bulletin communal*, N°5, Luxembourg, 1874, p. 44-45.
- 18 Archives de la VdL, LU 11 IV/1-292.
- 19 JUNGBLUT, Tony, *Geschichten von sieben Friedhöfen*, in A-Z, *Luxemburger Illustrierte Wochenschrift*, N°8 du 19 février 1939, p. 4.
- 20 *L'Indépendance luxembourgeoise*, 23 novembre 1892.
- 21 *L'Annuaire Officiel pour l'année 1932*, Luxembourg, 1939, p. 121.
- 22 Archives de la VdL, LU 11.0-3 *Rapport administratif 1896-1915*.
- 23 SERVICE CENTRAL DE LA STATISTIQUE ET DES ÉTUDES ÉCONOMIQUES, *Statistiques historiques 1839-1989*, Luxembourg, 1990, p. 581.
- 24 *Rahm*, in *Luxemburger Wort*, 08 juillet 1918.
- 25 *Décret sur les sépultures ... op.cit.*, in RUPPERT, Pierre, *Code politique ... op.cit.*, p. 599.
- 26 Archives de la VdL, LU 11-IV/1 et Archives de la VdL, LU 11 IV/2.
- 27 *Unterhalt der Kirchhöfe*, in *Luxemburger Wort*, 17.01.1877.
- 28 Archives de la VdL LU 11 IV/2 D- 854.
- 29 IDEM., LU 11 IV/2 C-30.
- 30 IDEM., LU 11.0-3. *Rapport administratif 1896-1915*.
- 31 IDEM, LU 11 IV 2 - 977.
- 32 Archives de la VdL, LU 22.1 - *Pièces des Comptes* 1161.
- 33 *Règlement organique des bureaux de bienfaisance*, in RUPPERT, Pierre, *Code politique... op.cit.*, p. 280.
- 34 Les avis mortuaires dans la presse en faisaient largement référence.
- 35 *Décret impérial du 18 juin 1811 contenant règlement pour l'administration de la justice en matière criminelle, de police correctionnelle, et de simple police, et tarif général des frais*, in *legilux.public.lu/eli/etat/leg/dec/1811/06/18/n1/jo*
- 36 *Loi du 28 mai 1897, sur le domicile de secours*, in *Mémorial, journal officiel* N° 3 29 mai 1897.
- 37 *Décret sur les sépultures du 23 prairial an XII* in RUPPERT, Pierre, *Code politique... op.cit.*, p. 599.
- 38 ANLUX, J42/54.
- 39 KOLNBERGER, Thomas, *Von Flamma zum Flamarium: Zur Geschichte der Feuerbestattung im Großherzogtum Luxemburg, 1900-2015* in *Hémecht*, H.2., Jg. 69, Luxembourg, 2017, p. 2012.
- 40 ANLUX, J42-54.
- 41 Archives de la VdL, LU 61.2-14, N°796; 356; 599.

Guides et Scouts au Cents-Fetschenhof

Texte Pierre Matagne, Frank Bauler (FNEL), Laura Berg (LGS), Lis Stirn (LGS)

Photos J.-B. Scharff, coll. privée; AGGL; FNEL; FIISS; Privatkollektioune vun den Centser Chefs, Photothèque de la Ville de Luxembourg

On pourrait croire que dans un quartier qui comptait moins de 500 habitants au milieu des années 50 et dont l'urbanisation commence dans les années 60 et 70, le scoutisme et le guidisme n'auraient pu s'y installer qu'à partir de ce moment.

L'histoire en a voulu autrement. On pourrait remonter au 11 mai 1867 et le Traité de Londres qui décida du démantèlement de la forteresse pour y déceler l'origine de son implantation, mais le scoutisme s'étant développé au Luxembourg à partir de 1914, y voir un lien de causalité serait osé.

Néanmoins, le fait est qu'à partir de 1870 le site du Fort Du Moulin est démantelé et acheté par un particulier qui construit une maison sur le site. Passant par plusieurs propriétaires et locataires (dont les Champagnes Mercier), le site est racheté en mai 1926 par les époux Knaff-Steichen.

AGGL

Le Dr. Franz Knaff et Jeanne Steichen sont fortement engagés dans le scoutisme et y voient un moyen de contribuer à améliorer la santé de la population pauvre des faubourgs de la ville.

Dès 1931 Jeanne Knaff-Steichen devient Commissaire générale de l'AGGL. Cette Association des Girl-Guides Luxembourgeoises est issue en 1921 des Guides de Luxembourg, association créée en 1916 dans la foulée de la création de la FNEL (Fédération Nationale des Éclaireurs du Luxembourg) la même année.

À partir de 1931 Madame Knaff met le site du Fort Du Moulin au service de son idéal et il devient un haut-lieu du guidisme.

Feux de camp, grands jeux, week-ends de formation et autres activités y ont lieu, mais sans qu'il y ait une troupe spécifique puisque le site se trouve en rase campagne.

En 1939 la 12^{ème} session du Comité mondial du guidisme a lieu au Luxembourg. Madame Knaff, membre fondateur, reçoit les participantes lors d'une Garden Party organisée dans sa propriété.





Lady Olave Baden-Powell
lors de sa visite en 1947

Sur invitation de Madame Knaff, Lady Olave Baden-Powell, l'épouse du fondateur du scoutisme Lord Robert Baden-Powell, elle-même Chef-Guide mondiale, vient deux fois en visite au Luxembourg.

Sa première visite du 14 au 19 juin 1945 a lieu à l'occasion du 30^{ème} anniversaire du guidisme au Luxembourg. Une grande fête champêtre est organisée pour l'occasion sur le site Du Moulin.

Une deuxième visite a lieu le 25 juillet 1965 à l'occasion du cinquantenaire de l'AGGL et du guidisme au Luxembourg.

À son décès en 1965 Madame Knaff lègue sa propriété à l'AGGL avec usufruit à Wetty Napieralski-Utner, sa fille adoptive.

Celle-ci met une partie du terrain à disposition de l'AGGL qui y érige un chalet ayant auparavant servi de bureau d'architecte durant la construction du barrage de l'Our à Vianden. L'inauguration a lieu le 19 octobre 1969.

Il sert à la troupe MELUSINA constituée au printemps 1968 qui est donc le premier groupe guide ou scout à prendre ses quartiers au Cents-Fetschenhof.

Réunions, week-ends, camps nationaux et internationaux rythment désormais la vie du site. Accessoirement le chalet sert de siège provisoire à l'AGGL.

L'usufruitière ayant déménagé, la maison Dumoulin est mise en location pendant quelques années. Après sa disparition en 2000, l'AGGL restaure la maison et le site à partir de 2001.

L'inauguration de ce qui sera désormais le siège et le centre de formation de l'AGGL a lieu le 30 mai 2006.



Vers 2010 les activités de l'AGGL déclinent. Ses dirigeantes proposent le 28 mars 2011 à la FNEL de fusionner les deux associations. Dès le 18 septembre de la même année, lors de l'assemblée générale de la FNEL, cette fusion devient effective. Après la dissolution de l'AGGL la totalité de ses biens immobiliers est transférée le 27 février 2014 à la fondation de la FNEL qui prend désormais le nom de Fondation AGGL-FNEL.

LGS

Hl. Franz v. Assisi Cents

Viru gutt 50 Joer, wéi d'Kontakter tëschent den neien Awunner um Cents geréng waren, gouf et eng aktiv "Oeuvres Paroissiales", déi 1977 d'Iddi fir d'Grënnung vun engem Grupp Scouten hat, allerdéngs hu sech dee Moment net genuch fräiwëlleg Chefs fonnt, fir dat ëmzesetzen.



Wat d'Awunnerzuel awer gewuess ass, wat sech méi Leit fonnt hunn, de Projet Scouten um Cents unzegoen, sou datt sech d'Centser Scouten den 10. Dezember 1980 constituéiert an d'Modalitéite fir d'Opnam an de Verband vun de Lëtzebuerger Scoute gekläert hunn.

An de Masse vum 1. Sonndeg am Joer 1981 hunn déi deemoleg Chefs de Leit vum Cents d'Ziler an d'Methode vum chrëschtliche Scoutissem presentéiert an d'Kanner fir de Start sensibiliséiert.

Den 12. Januar 1981 gouf déi eigentlech Grënnungsversammlung am Sall ënnert der Centser Kierch ofgehalen, mat ronn 60 interesséiert Elteren.

D'Scouten haten direkt Succès: Fir déi éischt Wëllefcher-Versammlung den 31. Januar 1981 hu sech 52 Jongen am Sall ënnert der Kierch zesumme fonnt. Den 31. Mee 1982, haten och d'Explorer hier 1. Versammlung bei engem Lagerfeier an der Rue Gabriel de Marie.

Nodeems d'Wëllef an d'Explorer an d'Gabriel de Marie geplënnert sinn, koum 1984 d'Branche vun de Pionéier bäi, déi hir Versammlungen ufanks an der Rue de Tornaco ofgehalen hunn an duerno kuerzzäiteg am Schwarzen Haus, ier se an d'Junckerhaus geplënnert sinn.



Inauguration
du Junckerhaus

Vun Ufank u konnten d'Scoute sech op eng enk Zesummenaarbecht mat hirer Amicale, déi aus Elteren a Frënn vun den Centser Scoute besteet, verloossen. 1986 huet sech d'Centser Amicale dunn och rechtlech konstituéiert an ass bis haut eng formidabel an essentiell Stäip vum Centser Grupp.

De Grupp ass kontinuëerlech gewuess, engersäits mat der Grënnung vun de Rover 1991, mee virun allem duerch d'Fusioun vun de Lëtzeburger Guiden an de Lëtzeburger Scouten 1994.

Esou huet och den Centser Grupp ab 1995 Meedercher a senge Reien opgehol. 1997 stoung d'Grënnung vun där leschter a jéngster Branche, de Biber, um Programm, déi hir Versammlungen am Ufank an engem Gebai, dat niewent dem Junckerhaus steet, ofgehalen hunn. Dëst ass haut nach d'Doheem vun eisen Albatrossen, déi sech 2007 aus de RaRo eraus gebilt hunn, nodeems se de RaRo-Alter iwwerschritt haten.

E grouse Schrëtt fir de Grupp war d'Aweigung vum Junckerhaus den 11. Juni 2000, wou d'Branchë vun de Biber an de CaraPio hir Versammlungen ofhalen. Dëst Gebai huet den Dr. Juncker der Stad Lëtzebuerg vermaach, ënnert der Konditioun, datt et fir d'Jugend genotzt an no senger Fra benannt gëtt. Soumat heescht d'Gebai offiziell Chalet Elisabeth Juncker.

2014 war et och un der Zäit, dass d'Wëllefcher an d'Avex aus dem Keller vun der Gabriel de Marie auszëien, fir an déi vun der Stater Gemeng nei gebauten Annexe vum Junckerhaus ze plënnere. Dëst Gebai gouf de 17. Mee 2014 feierlech ageweit. Zanter 2014 sinn d'Centser Guiden a Scouten deemno op engem eenzege Site lokalisiert, wat den Zesummenhalt vum Grupp nëmme gestärkt huet.



Gruppe Camp 2011

Eis Membere profitéieren vun Ufank u vu Versammlungen, déi all Woch sinn, flotte Weekender, interessante Sortien, an och haut nach ass de Camp den Highlight vum Scoutsjoer.

Mee och de Quartier Cents-Fetschenhof kann haut nach vun den Aktivitéiten profitéieren, déi d'Chefs zesumme mat den Albatrossen, der Amicale, a mat der äifreger Ënnerstëtzung vun de Kanner a Jugendlechen aus den eenzele Branchën zënter 30 Joer bidden. Dëst sinn e Kannerfuesbal, deen all Joer an der Sportshal organiséiert gëtt a flott Animatioun fir

d'Fuesboka bitt, e Buergebrennen, op deem mir dem Wanter Äddi soen an eng Guiden- a Scoutskiernes vun zwee Deeg, de leschte Weekend am Juni, déi méttlerweile och op eise Site beim Junckerhaus stattfënnt a wou eng flott Animatioun fir Kleng a Grouss gebuede gëtt. Do derniewent organiséieren mir och mol méi onreegelméisseg Aktivitéiten, wéi eng Porte Ouverte.

Elo am Moment hu mir 141 aktiv Memberen a sinn domadder ee vun deene gréisste Gruppen aus dem Land.

FNEL

FISS



Dernier-né du quartier, le groupe de garçons FISS du Cents est fondé en 1994 par la FNEL dans le but d'une collaboration étroite avec la troupe de filles MELUSINA de l'AGGL. Adoptant le nom de MELUSINA-FISS, le groupe organise des activités communes aux filles et aux garçons, mais chaque entité conserve son indépendance au niveau uniforme, foulard, comité et affiliation.

Les activités du groupe sont nombreuses: sorties, camps au Luxembourg et à l'étranger, visites, manifestations fédérales, fêtes de St. Nicolas, et plus particulièrement les fêtes champêtres annuelles Wisefest. De Fiissen, périodique du groupe, paraît régulièrement dès 1996.

En 1996, le groupe compte 41 membres actifs. Il renforce ses effectifs en 2000 en intégrant le groupe des Étoiles Européennes. Ceci donne désormais une dimension internationale au groupe. Faute de chefs prenant la relève, le groupe cesse ses activités fin 2005 et se met en veilleuse en 2008.

En 2008 l'ancien chalet de la troupe cède la place à la construction du nouveau siège de la FNEL, qui à côté des aménagements réservés à la fédération comprend également une salle séparée pour un groupe local.

Après l'inauguration du siège en mai 2013, le groupe est relancé en tant que groupe de la FNEL. Il prend le nom de FISS avec, au début, la seule branche des louveteaux sous la direction de deux cheftaines mises à disposition par la FNEL.

Rapidement, le groupe est pris en main par une équipe de volontaires qui reprennent sa philosophie internationale.

Ses activités qui redémarrent ont un grand succès auprès des jeunes tant luxembourgeois qu'étrangers. La moitié des membres ont des parents travaillant pour les institutions européennes.

Le respect entre les différentes cultures devient un élément clé du programme.

Les FIISS sont maintenant un groupe avec une centaine de membres de 15 pays différents et dont les responsables sont originaires d'une demi-douzaine de pays. C'est le seul groupe à Luxembourg-Ville qui utilise le luxembourgeois, le français et l'anglais comme langues véhiculaires. Il opère deux branches, les louveteaux (8 à 11 ans) et les scouts (11 à 15 ans).

Un nouveau journal électronique FIISS-News assure le contact entre les membres.

À l'étroit à cause de son développement fulgurant dans le local qui est réservé aux FIISS dans le home-FNEL, la Fondation AGGL-FNEL met à sa disposition certains locaux de la maison Dumoulin.



Inauguration du nouveau home en présence de LLAARR le Grand-Duc Jean, le Grand-Duc héritier et la Grande-Duchesse héritière (2013)



La sécurité s'apprend

En janvier 2017 les FIISS deviennent les «FIISS Scouten an Guiden vum Fetschenhaff» pour éviter toute confusion avec le groupe LGS du Cents.

En 2018 les FIISS sont récompensés par :

- le badge de l'ONGD FNEL pour la sensibilisation des jeunes aux problèmes des pays en voie de développement ;
- le Foulard d'or de la FNEL pour une gestion d'excellence du groupe.

En octobre 2018, les FIISS sont choisis par l'organisation mondiale du scoutisme comme station principale européenne lors du Jamboree mondial sur les ondes et internet, qui consiste en des activités de radio-amateurisme avec une participation de 2 millions de scouts à travers le monde.

SIÈGE

Le 25 juin 2007 l'AGGL offre à la FNEL de mettre à sa disposition une partie de son terrain au Fetschenhof pour que celle-ci puisse y construire son nouveau siège.

Les travaux de construction commencent le 1^{er} septembre 2010. Dès août 2012 le déménagement à partir de l'ancien site dans la Rue de Hollerich démarre et à partir du 5 novembre le nouveau siège est opérationnel.

C'est sous un soleil éclatant que le Chef Scout, le Grand-Duc Jean, inaugure le 5 mai 2013 le home-FNEL.

Pour la FNEL la date est historique.

Car 99 ans après la création au Luxembourg, en 1914, des premières troupes scoutées sur le modèle du fondateur du scoutisme Lord Robert Baden-Powell, qui formèrent la FNEL en juillet 1916, celle-ci a son premier siège en pleine propriété.

Après un long cheminement la FNEL pose ses bagages au Cents-Fetschenhof, qui devient décidément un haut lieu du scoutisme et guidisme luxembourgeois.

Sources

L'AGGL et le Fort Dumoulin au fil du temps ; 2008

Brochure 20 Joer LGS - Cents vun de Lëtzebuergeschen Guiden a Scouten Hl. Franz v. Assisi Lëtzebuerg-Cents 1981-2001

Almanach 1914-2014 ; FNEL, 2014

Pierre Matagne
Frank Bauler (FNEL)
Laura Berg (LGS)
Lis Stirn (LGS)

Les auteurs sont respectivement président de la Fondation AGGL-FNEL ; chef de groupe des FIISS et membres du groupe « Hl. Franz v. Assisi Cents »

Internationale Ordensschwestern und europäische Sakralkunst in Cents-Fetschenhof

Text Marc Jeck

Fotos FLD Center

Karmel und Heilig-Geist-Kirche sind mehr als nur religiöse Räume an der Peripherie der Hauptstadt. Monastisches Leben und ungeahnte Kirchenkunst prägen bis heute das Viertel Cents-Fetschenhof. Das ehemalige Karmelkloster und die Heilig-Geist-Kirche sind gewichtige Zeugen des religiös-sakralen Erbes der Stadt Luxemburg - mit weltweit einzigartigen Kunstwerken.

Als der Bismarcksche Kulturkampf und die antiklerikalen Gesetze von Jules Ferry in Frankreich einst aus dem Großherzogtum ein Asyl für Klostergemeinschaften machten, ließen sich die ersten Karmelschwestern, die aus dem rheinischen Neuss ins niederländische Roermond geflüchtet waren, 1889 im Bahnhofsviertel nieder. Um 1900 lebten in der Zitha-Straße die etwa 20 „unbeschulten Karmelitinnen“ Tür an Tür mit den „Tertiär-Karmelitinnen“, den sogenannten Zitha-Schwestern. Die Spannungen zwischen den beiden Klostergemeinschaften sowie die zunehmende Urbanisierung und die damit verbundene Lärmbelästigung des Bourbon-Plateaus führten dazu, dass die in Klausur lebenden Karmelschwestern in das damals noch ländliche Umfeld des Centser Plateaus an der Peripherie der Stadt Luxemburg aufbrachen.

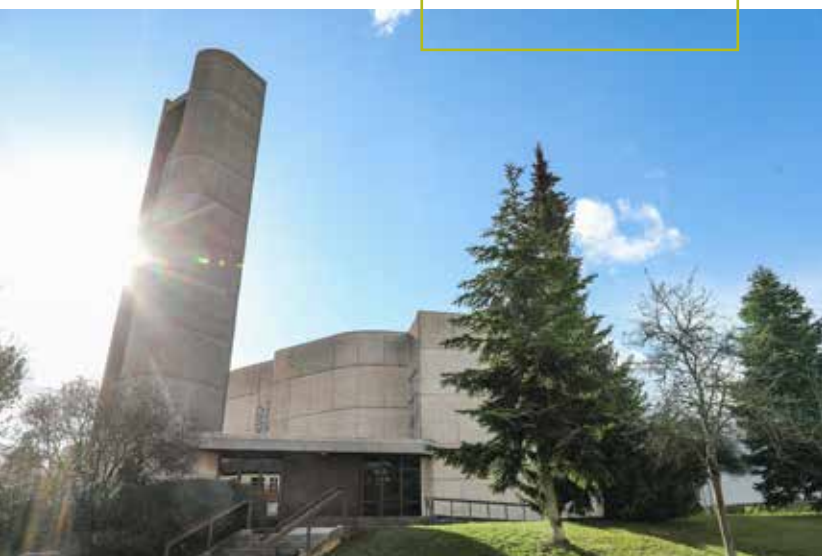
« Un Carmel peut en cacher un autre »

Dank des „Crowdfundings“ des Fördervereins „Amis du Carmel“, der unter der Schirmherrschaft der Großherzogin Charlotte stand, konnte im Jahr 1935 ein 4 bis 5 Hektar großes Gelände „auf der Heide“ in Cents-Fetschenhof erworben werden. Bereits am 27. Juli 1935 legte Architekt Hubert Schumacher im Namen der Karmelschwestern der Stadtverwaltung die Pläne des schlichten Klosterbaus vor. Am 15. Oktober 1935 wurde mit der Aushebung des Geländes begonnen, bevor am 21. Juli 1936 in Anwesenheit des Bischofs von Luxemburg, Mgr. Joseph Philippe,

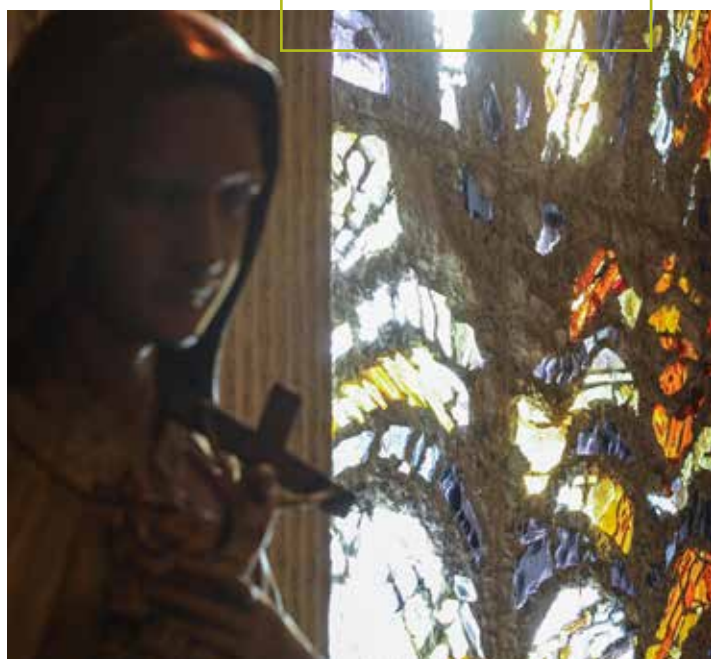
die Grundsteinlegung der Kapelle stattfand, deren Einfachheit an die von Hubert Schumacher errichtete Christkönig-Kapelle (1931) in Belair erinnert. Mgr. Philippe bezeichnete die Kapelle, die der 1925 heiliggesprochenen Therese von Lisieux gewidmet wurde, als „eine wertvolle Bereicherung der Stadtluxemburger Kirchen“. Nur wenige Monate nach Einweihung der Basilika in Lisieux nahmen die 23 Karmelschwestern



Die Heilig-Geist-Kirche



Kirchenfenster von Théo Kerg



am 24. Oktober 1937 ihr neues Kloster auf dem Centser Plateau offiziell in Besitz. Mit ihrem Einzug feierte das sehr dünn besiedelte Viertel nicht nur seine erste „Internationalisierung“ - bei der Klostersgemeinschaft waren neben der luxemburgischen auch die deutsche, französische, schweizerische und rumänische Staatsangehörigkeit vertreten -, sondern ein großes Fest, das viele Besucher nach Cents-Fetschenhof lockte:

„Auf allen Straßen, die zum Karmel führen, wandern kleinere und größere Gruppen, fahren Autos, Autocars und städtische Autobusse. Fahnenmasten säumen den Weg, der von der alten Heerstraße nach dem Karmel führt. Über den roten Dächern erklingt fröhlich das Karmelglöcklein. Drüben von Hamm her wallt die Prozession dieser Pfarrei heran, ein prächtiges Bild in der Herbstlandschaft. Von Neudorf her zieht eine zweite Prozession herauf mit allen Vereinen

Seit März 2019 feiert die portugiesische Gemeinschaft jeden Sonntag Gottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche.

CENTS-FETSCHENHOF





der Pfarrei (...). Schon während der Feier hatte ein Strom von Neugierigen die oberen Räume überflutet, so daß von einer Zulassung der gesamten Teilnehmerschaft schweren Herzens Abstand genommen werden mußte. Straßenbahn und Autobusse erwiesen sich als ungenügend, um alle Teilnehmer rechtzeitig heimzubefördern, so daß die Taxis gleich beim Eintreffen gestürmt wurden“, schreibt das *Luxemburger Wort*.

75 Jahre werden die Karmelschwestern der von der heiligen Theresa von Avila propagierten „apostolischen Intuition“ nachgehen und wöchentlich zwischen 1971 und 2002 ihre Gesänge und Gebete – dank Radio Luxemburg – im Rahmen der sogenannten Krankenmesse aus ihren Klostermauern in die Luxemburger Stuben hineinragen.

Als im Jahr 2012 die Schwestern ihren „Berg Karmel“ auf Cents verlassen, ist das Kloster längst nicht mehr an der Peripherie, sondern inmitten der urbanistischen Osterweiterung eines demografisch stark gewachsenen Viertels hineingepflanzt. Lateinamerikanische Schwestern der 1988 gegründeten Gemeinschaft der „Servantes du Seigneur et de la Vierge de Matará“ übernehmen das monastische Wirken in den 1937 errichteten Klostermauern (siehe S. 56).

Die Heilig-Geist-Kirche

„...à Fetschenhof, nous voulons du soleil, de la joie et la sensation du bien-être“

Sie gilt nicht nur als ein „wichtiger Markstein in der Geschichte des Kirchenbauwesens der Stadt Luxemburg“, sondern sie ist dank der Hartnäckigkeit der lokalen Bevölkerung entstanden: die Heilig-Geist-Kirche auf Cents-Fetschenhof, spirituelle Ikone eines sich emanzipierenden Stadtviertels. Die Initiative für den Kirchenbau geht auf die am 8. November 1968 gegründeten *Œuvres paroissiales* zurück, die sich im Januar 1969 an die Gemeindeverwaltung richten „pour examiner la question de la construction d’une Eglise à Cents-Fetschenhof“. Mehr als 10 Jahre sollten allerdings bis zur Einweihung vergehen.

Künstlerisch verrät die von den Architekten Michel Mousel und Edouard Stein konzipierte Pfarrkirche noch nicht, was für hochkarätige Werke sich dem aufmerksamen Besucher offenbaren, der das Kircheninnere betritt. Zwei Künstler stehen in einem interessanten Dialog miteinander: der erste abstrakte Künstler des Großherzogtums Theo Kerg mit seiner dreidimensionalen „taktilistischen“ Formensprache und der Südtiroler Holzschnitzer Rifesser mit seiner figurativen „Fleischwerdung des Wortes“. Die Dualität von Kergschem Taktilismus und Rifesserscher „Spätgotik“ beflügelt nicht nur den Centser Kirchenraum, sondern macht diesen einzigartig.



Betrifft man als Besucher den Innenraum, werden die einzelnen Lichtquellen – insbesondere das Kreuz und das Sonnenfenster hinter dem gläsernen Tabernakel – zu Magnetfeldern, welche den Betrachter in das Epizentrum des christlichen Glaubens hineinkomplimentieren. Das geniale Lichtspiel ist dem Paul-Klee-Schüler Kerg zu verdanken, der in Abstimmung mit dem damaligen Pfarrer und Spiritus Rector der Heilig-Geist-Kirche, Abbé Laurent Drees, die Glasfenster und das liturgische Mobiliar konzipiert. Viele Arbeits-sitzungen und ein intensiver Briefaustausch zwischen Théo Kerg und Abbé Laurent Drees zeugen von einem gemeinschaftlichen Werden und Wachsen der Innenausstattung der 1976 errichteten Pfarrkirche. Anlässlich einer Sitzung im Pfarrhaus von Stadtgrund brüten Künstler und Pfarrer über dem Modell der Kirche – und da entsteht die Idee, die Betonwand im Altarraum aufzubrechen für ein monumentales Kreuz als „taktilistische Lichtmauer“.

In der Centser Pfarrkirche erlebt der Betrachter die ganze Bandbreite des Kergschen Alphabets – in Glas und Beton gemeißelt. Über den Eingangstüren stehen die Worte „Que ta joie demeure“. Schon sehr früh benutzt Kerg in seinen Werken Buchstaben. Bereits 1959 verklärt Kerg das Alphabet in seinen plastischen Arbeiten, später auch in seinen sakralen wie „zivilen“ Glaskreationen. Unverkennbar ist das Kergsche Alphabet, in dem die Buchstaben stets identisch vom Künstler dargestellt werden. Der Buchstabe „E“ wird dabei immer als ein horizontaler Pfeil dargestellt, der auf das Wesentliche hindeutet. Der Pfeil, mit dem sich Paul Klee schon 1922 im Rahmen seines Bauhaus-Unterrichts intensiv beschäftigt, wirkt im Kontext der Centser Kirche wie ein „Finger Gottes“, der auf die zentrale Botschaft unseres Glaubens zeigt.

Weltrekord: 5,70 Meter große Pfingstszene

Imposant sind nicht nur Kergs Lichtmauern, sondern auch die Holzskulpturen des mittlerweile 97-jährigen Peppi Rifesser aus Südtirol. Die Frage, welche figurative Kunst wohl am besten mit seinen „taktilistischen“ Glasfenstern in Dialog treten könnte, beantwortet der in Paris lebende Théo Kerg mit dem gotischen Stil. Die imposante, fast 3 Meter große Christusfigur als „Fleischwerdung des Wortes“ steht im Kontrast zu dem diaphanen Kerg-Fenster als „Geistwerdung des Fleisches“ (Michel Schmitt).

Die 5,70 Meter große Skulpturengruppe „Pfingsten“, die 1995 in der Centser Pfarrkirche angebracht wird, ist „wohl das größte Werk, das Rifesser je vollendet hat“, sagt der Künstler selbst. In



der Tat überragt das Werk um einige Zentimeter das über 5 Meter große Kreuz in der Apsis der Kirche im niederösterreichischen Prinzersdorf.

Die sogenannte „Traubenmadonna“ Rifessers in Cents ist mit ihren 1,80 Metern ebenfalls rekordverdächtig, zumindest auf dem Gebiet der Stadt Luxemburg. Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Schwarze Notmuttergottes in Stadtgrund ist 1,40 Meter, die Consolatrix-Statue in der Kathedrale gerade mal 70 Zentimeter hoch.

Als „le juste reflet de la réalité d'une vie intérieure dense“ bezeichnet der französische Kunstkritiker Patrick-Gilles Persin die vier großen Gemälde der Centser Künstlerin Eliane Goedert-Stoltz, welche die Werktagkapelle der Heilig-Geist-Kirche in Luxemburg-Cents schmücken. Mit eruptiver Kraft und grosser Farbintensität lässt Eliane Goedert-Stoltz die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde und Luft mit dem „tactilisme terrestre et lunaire“ der von Théo Kerg realisierten Farbfenster in Dialog treten. In der Werktagkapelle steht auch eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Statue der heiligen Theresa von Avila – aus dem ehemaligen Centser Karmelkloster!

Das von Théo Kerg realisierte Kirchenfenster mit den Anfangsworten aus der Europahymne „Freude, schöner Götterfunken“ symbolisiert ein Stück weit die gelebte Internationalität, die in den sakralen Räumen in Cents-Fetschenhof Einzug hält. Und in der Centser Pfarrkirche kann man den wohl schönsten Sonnenuntergang in einer Kirche erleben, denn „... à Fetschenhof, nous voulons du soleil, de la joie et la sensation du bien-être“ (Théo Kerg).

Marc Jeck

Der in Cents lebende Historiker arbeitet als Pressesprecher bei Servior und organisiert in seiner Freizeit regelmäßig Führungen durch die Centser Heilig-Geist-Kirche.

Le Carmel – un havre de paix, de joie et de recueillement

Texte Simone Beck

Photos FLD Center



ONCSTAD 119

Depuis la Rue Sainte-Thérèse d'Avila au Cents, on perçoit le trafic sur une autoroute très fréquentée comme un rideau sonore, interrompu parfois par le bruit des avions qui atterrissent ou partent du Findel. On longe le long mur qui protège le jardin du Carmel des regards indiscrets et on se trouve sur le parvis du couvent où, soudainement, tout bruit cesse. D'un côté, un bosquet de pins, de l'autre côté les deux ailes du monastère qui encadrent la chapelle.



Comme le souligne Marc Jeck dans son article page 52, le Couvent des Carmélites a été construit sur le plateau du Cents à la fin des années 1930, quand on n’y trouvait encore que des fermes et des pâturages. Les Carmélites ont quitté le couvent en 2012, pour céder la place à l’Institut des Servantes du Seigneur et de la Vierge de Matará.

Cet institut doit une partie de son nom à une ville en Argentine, où l’on a trouvé une croix en bois,



sculptée en 1594 par un membre d’une ethnie indigène et représentant la passion du Christ. Cette croix est considérée comme le plus ancien témoignage de l’évangélisation de l’Argentine et elle y est toujours vénérée. L’Ordre des Servantes du Seigneur et de la Vierge de Matará a été fondé en 1988 et regroupe actuellement plus de 1200 religieuses dans le monde entier. Une branche masculine de l’ordre avait été fondée quatre ans plus tôt.

La communauté qui habite actuellement le couvent du Carmel est venue au Luxembourg en 2011, sur invitation des Sœurs bénédictines de Peppange qui l’ont accueillie pendant trois ans. Ensuite, les religieuses de l’Institut des Servantes du Seigneur et de la Vierge de Matará sont venues habiter le Carmel.

Leur communauté qui fait partie de la « Famille religieuse du Verbe Incarné » comprend deux parties : les Sœurs contemplatives et les Sœurs apostoliques.

Les Sœurs contemplatives, placées sous le patronage de Ste Hildegarde de Bingen, se vouent à une vie dans la pauvreté, consacrée à la prière. La Mère supérieure des Sœurs contemplatives, Sœur Unidad, raconte une des journées typiques des six sœurs qui ont choisie cette voie. Elles se lèvent à 5h30 et consacrent la première heure à des lectures liturgiques et des prières personnelles, suivies à 7h00 par l’Adoration du Saint Sacrement. Le petit-déjeuner se prend en silence, en écoutant une lecture des Écritures. Les heures vouées au travail sont consacrées aux travaux manuels et



intellectuels. Ainsi, elles corrigent, par exemple, des publications religieuses de leur communauté avant qu’elles ne soient imprimées. Vers l’heure de midi, elles chantent l’Angélus et prient le rosaire. Après le déjeuner, pris lui aussi en silence, les Sœurs ont un temps de récréation, pendant lequel elles s’échangent, tout en faisant des travaux manuels. Leur après-midi est consacré au chant liturgique et aux études personnelles. Les cérémonies religieuses en fin d’après-midi comme l’Adoration du Saint-Sacrement, les Vêpres ou la messe du soir sont ouvertes au public. Avant le dîner, une sœur présente un petit exposé à ses consœurs, comme par exemple une revue de presse. Il est important, souligne Sœur Unidad, de savoir ce qui se passe dans le monde, pour savoir qui inclure dans ses prières.

Les activités des Sœurs apostoliques sont « dans le siècle ». Après des études de trois années (philosophie, théologie), elles sont assignées à des missions dans toutes les parties du monde. Si les Sœurs apostoliques habitant le Carmel consacrent une partie de leurs journées à la prière et à la lecture des Écritures, elles organisent aussi des activités pour jeunes dans le cadre de la Pastorales des Jeunes et donnent des cours de catéchisme, préparent à la Première Communion ou font des processions dans le quartier, notamment à l’occasion de la Fête-Dieu. Leur « Journée de la Famille » connaît un grand succès, puisqu’elles y partagent leur repas avec les familles, en organisant des jeux et des prières en communauté. Sœur Pentecostès, la Mère Supérieure des Sœurs apostoliques, évoque avec enthousiasme les Crèches Vivantes conçues avec les enfants et jeunes pour Noël ou des spectacles comme « Mère Térésa, dis-nous en qui tu crois ».

Les frais de fonctionnement du bâtiment sont assurés par la Fondation Sainte-Irmine, alors que les communautés vivent essentiellement de donations. Afin de mieux partager leur vie et faire connaître leurs activités, elles sont présentes sur Facebook (Centre Spirituel du Cents), ce qui permet aux internautes de mieux connaître une communauté hors pair.

Simone Beck

Simone Beck est présidente de la Commission luxembourgeoise pour la coopération avec l’UNESCO et coordonatrice de « ons stad ». Elle s’intéresse par ailleurs au théâtre et à la littérature.



© Archives Sportlycée

Cents-Fetschenhof, un quartier sportif

Texte Michael Soldi

Photos Michael Soldi, Archives Henri Bressler

L'activité sportive dans le quartier du Cents a toujours été intense et les clubs sportifs nombreux. Des infrastructures ont disparu, d'autres se sont modernisées au fil du temps et de toutes nouvelles installations ont été implantées et marquent le quartier d'une identité fortement liée au sport.



© Michael Soldi

L'Institut National des Sports (I.N.S.)

Depuis 1963 l'INS est présent dans le quartier et n'a cessé de faire évoluer ses installations afin de répondre à différentes missions. Il met notamment son infrastructure à disposition pour l'organisation des cours de formation dispensés par l'École nationale de l'éducation physique et des sports et pour l'entraînement et les stages des collectivités sportives. Il héberge des stagiaires et des équipes représentatives nationales et étrangères. Et il met son infrastructure sportive et de restauration à disposition du « Sportlycée » pendant les périodes scolaires.

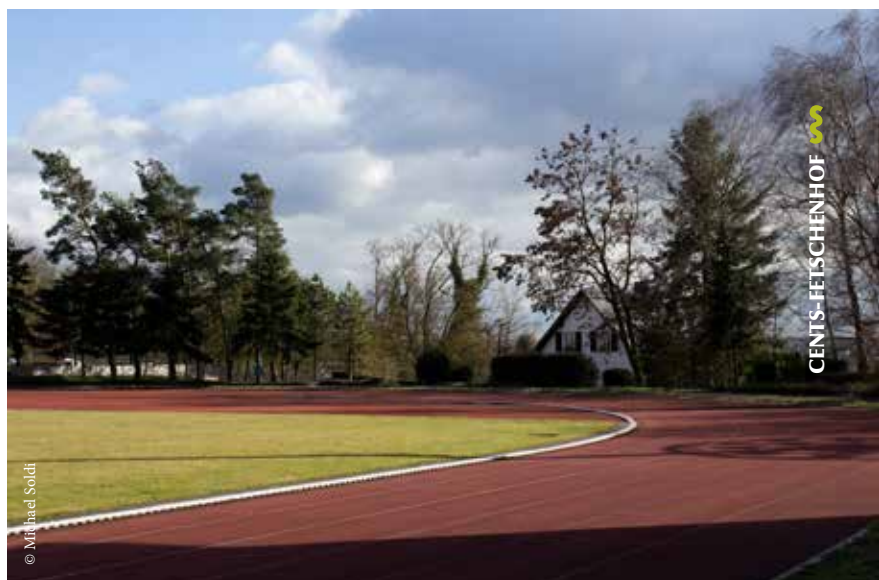
Aujourd'hui l'I.N.S. dispose d'un hall omnisports, d'un stade multisports, d'un terrain polyvalent, d'une salle de fitness équipée d'un parquet en bois qui permet le déroulement d'entraînements de fitness, de sports de combat et de danse pour amateurs.

L'Institut est également doté de 3 terrains de beach-volleyball permettant l'aménagement d'un terrain central pour les compétitions de haut niveau ainsi que d'un terrain multisport.

Afin de répondre à de nouveaux besoins et renforcer la synergie avec le Sportlycée se trouvant à proximité, l'Institut National des Sports a dans ses projets un tout nouveau hall sportif ainsi qu'un stade national d'athlétisme. Il aurait une piste de six couloirs pour le 400 m et huit couloirs pour le 100 m sur la ligne droite d'arrivée, une aire de lancer de disque et de marteau, une autre pour le lancer du javelot, une autre pour le lancer du poids, deux sautoirs pour le saut en longueur et le triple saut (un devant la tribune et un autre d'entraînement), deux emplacements pour le saut en hauteur et un pour le saut à la perche.



Les gymnastes au Fetschenhof en 1914



1963

Mise en service du bâtiment central comprenant les bureaux du personnel administratif, une salle de réunion, une salle de classe, une salle de séjour, une salle de conférence, un service restauration avec cuisine et dix-huit chambres à deux lits.

1966

Ouverture du hall omnisports comprenant une salle polyvalente, une salle de gymnastique artistique, une salle des arts martiaux, une salle de musculation et une salle d'escrime.

1975

Mise en service de l'annexe à Luxembourg-Pulvermühl comprenant des bureaux administratifs et les archives du patrimoine sportif. Le bâtiment se trouvant près de l'Alzette, des locaux sont également mis à la disposition de la Fédération de Canoë-Kayak pour le stockage de leur équipement d'entraînement.

1976

Ouverture du stade multisports comprenant les installations d'athlétisme et un terrain de football.





Concours
hippique à
Cents

Le Sportlycée

Inauguré en 2013, le Fetschenhof accueille les infrastructures du «Sportlycée» sur le site de l'Institut National des Sports.

Le Sportlycée met en place des conditions privilégiées pour les jeunes sportifs talentueux afin de les préparer à des performances de haut niveau tout en leur garantissant l'égalité des chances vis-à-vis de leur formation scolaire et professionnelle. Le Sportlycée coordonne l'ensemble des opérations pédagogiques, sociales et administratives qui permettent aux athlètes talentueux de poursuivre leurs études. Pour conserver son statut d'athlète étudiant au Sportlycée, il est essentiel de maintenir son niveau sportif et d'avoir des résultats scolaires adéquats. La scolarité s'adapte au rythme du sportif. Un retour à une scolarité traditionnelle à n'importe quel moment du cursus doit être garanti.

La structure, centrée sur le sportif-élève, vise les 3 objectifs majeurs suivants :

1. La réussite scolaire par :

- un volume horaire hebdomadaire suffisant
- un projet pédagogique adapté et différencié
- des mesures de coordination, d'accompagnement et de remédiation scolaire

2. La réussite sportive par :

- le respect de l'évolution de la concurrence, du profil de la discipline et des principes fondamentaux de l'entraînement (LTAD: Long Term Athlete Development www.ltad.ca)
- le placement de l'athlète au centre de ses intérêts, guidé par les entraîneurs et supporté par une structure de qualité



1995

Ouverture de la nouvelle aile adjacente au bâtiment central comprenant au sous-sol quatre salles de classe, au rez-de-chaussée l'infrastructure de contrôle pour les examens médico-sportifs des licenciés auprès des associations sportives et des athlètes des cadres d'élite, au premier et deuxième étage dix chambres triples, dix chambres doubles convertibles en triples, quatre chambres doubles et quatre chambres individuelles.

1992

Rénovation de la salle du Fort Rubamprez (ancien dépôt de munition de la forteresse de Luxembourg) permettant ainsi le déroulement d'entraînements de fitness, de sports de combat et de danse pour amateurs.

1997

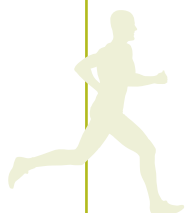
Réfection des installations d'athlétisme.

1996 - 2004

Modernisation du bâtiment central inauguré en 1963 comprenant maintenant les bureaux du personnel administratif, une salle de réunion, une salle de conférence, huit chambres doubles et une chambre simple, des vestiaires-douches au sous-sol, une cuisine moderne et un réfectoire pour 80 personnes.

2000

Construction de trois terrains de beach-volleyball.





Inauguration
du Sportlycée

3. Une intégration sociale normale par :

- des périodes de récupération
- un emploi du temps journalier et hebdomadaire soutenable à long terme

C'est ainsi que le projet comprend les trois volets suivants :

Volet pédagogique (former et évaluer l'élève)

Volet sportif (former et évaluer le sportif)

Volet structure de coordination (accompagner l'enfant-élève-sportif)

Programme sportif

Suivant la philosophie d'un développement d'athlètes à long terme, le programme sportif du SLL s'oriente d'une préparation motrice générale pour les plus jeunes athlètes vers un entraînement spécifique pour les plus âgés. L'encadrement sportif du Sportlycée se compose de séances d'entraînement spécifique sous la responsabilité des fédérations, ainsi que d'un programme sportif complémentaire organisé au lycée par une équipe de professeurs d'EPS et des kinésithérapeutes.



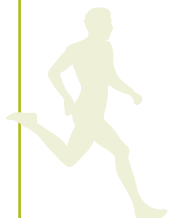
2002

Modernisation de la salle de gymnastique artistique.



2003

Rénovation du terrain de football doté d'un gazon à renforcement synthétique.



2005 - 2008

Remise en état globale du hall omnisports portant sur les installations de sport (salle polyvalente, salle de gymnastique artistique, salle des arts martiaux, salle de musculation), les installations sanitaires et techniques, l'accueil des spectateurs, le dépôt du matériel, ainsi que sur une nette amélioration de la sécurité générale.

Aménagement d'une surface de jeu polyvalente artificielle de 50 sur 50 m en plein air.



2008 - 2010

Modernisation de l'équipement de la cuisine.

Construction de nouvelles chambres froides.

Agrandissement de la capacité d'accueil de la salle de 200 personnes.



2012

Transfert des terrains de beach-volleyball près du Fort Rubamprez.

Construction d'un terrain multisports de 20 m sur 10 m et installation d'agrès de gymnastique outdoor près du Fort Rubamprez.

Projet d'aménagement de trois couloirs couverts d'athlétisme de 60 m avec un sautoir pour le saut en longueur sur le stade multisports.



Dräi Methoden, ee Quartier vum Schreifdësch aus ze verstoen

Text Samuel Hamen
Illustratioun Pit Weyer

Siefe mir éierlech: Ech hu keng Anung vum Centser Quartier, weder vu senger Stroossenimm nach vu sengen historesche Gebaier, an deene sécherlech iergendwann emol iergendeppes Dichteges, Wichteges oder Richteges geschitt ass. A vläicht besteet de Problem och guer net doranner, keng Anung ze hunn, mee doranner, sou ze maachen, wéi wann een Anung hätt, fir da mat all Wuert ze beweisen, wat fir eng rhetoresch Méck een ass. Tiens, géifen d'Centser, d'Centsianer oder wéi se och heeschen, soen, deen Eefalt aus Dikrech huet awer Culot. Esou een Nordlicht wëll eis verzielen, wat hei leeft.



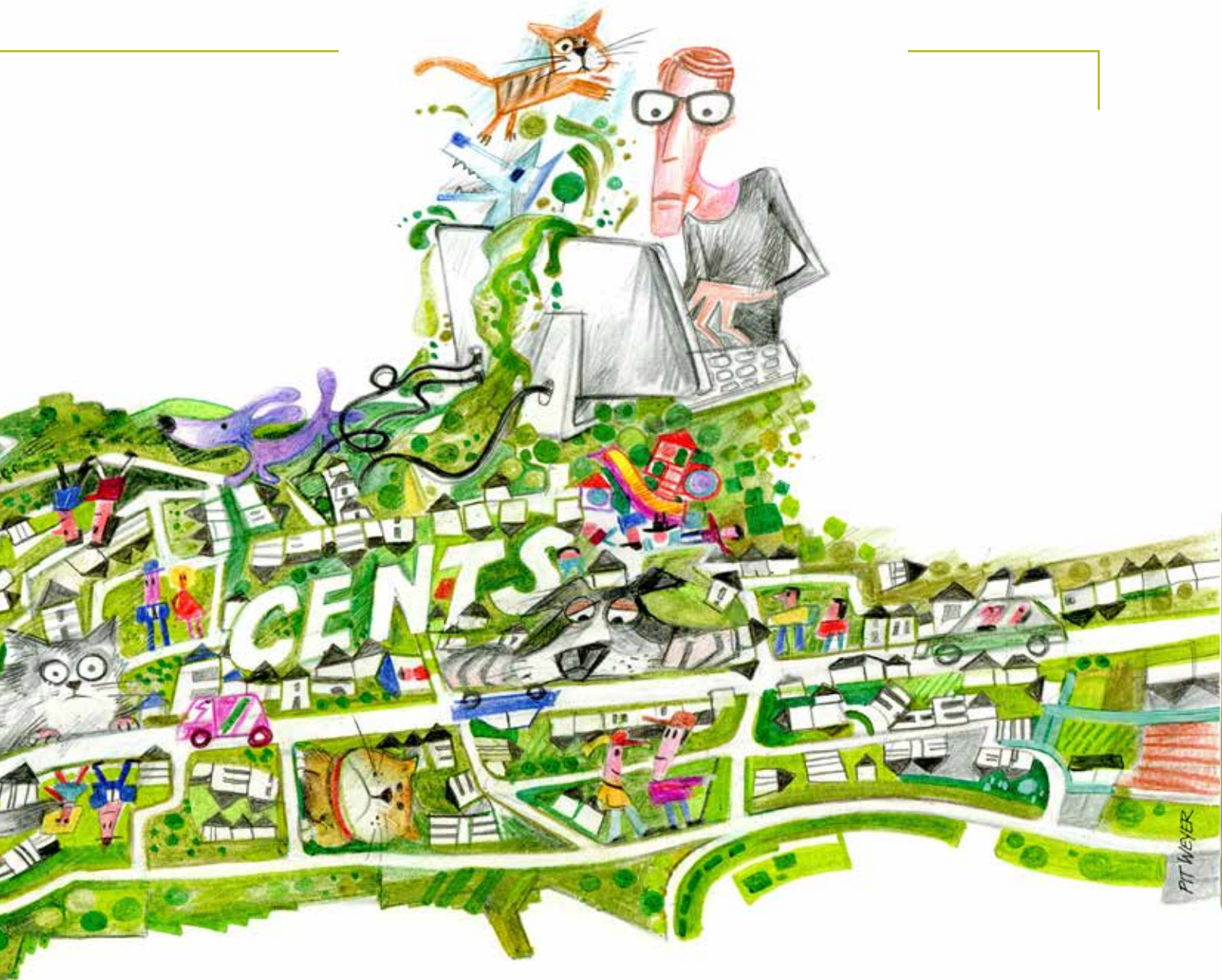
A si hu jo Recht. Ma leider hunn ech d'Soen. A mat deem Ongläichgewiicht musse mir elo nach e puer Zeile liewen. Tatsächlech ass den Cents fir mech wéi een ominéise Grouss-Monni, vun deem heiansdo geschwat gëtt, deen een awer ni besiche firt, well deen Dabo no Mëttelsüdperu ausgewandert ass. Mee ee Lien gëtt et awer: Ech hunn nämlech laang Handball gespilt, a wann ech net sou liddereg gewiescht wier, hätt ech kéinten an de Sportlycée um Cents goen.

Ma enges Daags sot den Trainer zu mir: Bei dir ass d'Barrière ënnen! Du muss se nees eropkierpen! Dofir datt ech deemools pickeleg a pubertär war, hunn ech him nawell schlagfäerdeg geäntwert: Den Zuch, dee laanschtfiert, huet ebe vill Waggonen. Dunn hu mir eis zimlech laang an zimlech schimmeg ugekuckt. Dat war et dunn ongeféier mat menger Handball-Carrière. Ech sinn ni am Sportlycée gelant, ech war weder an der National-equipe nach op enger Foto am Sportsdeel vum

Wort, op där ech dynamesch an der Luucht hänken, während et an der Bild-Ënnerschrëft heescht: „Hamen war eine wichtige Stütze im Spiel der Luxemburger, doch dann ging ihm die Puste aus.“

Mee ech lenke just vom Thema of, d'Centsuaner ginn ëmmer méi ongedëlleg. Aus der Nout eraus hunn ech mir dat heiten iwverluecht: Fir déi däreg Tâche, dësen Artikel ze schreiwen, hunn ech just meng Virstellungskraaft, meng Verzweiwlung an ee Laptop mat Wan. A wien null Anung huet, fänkt ebe bei null un. Dofir gëtt et elo dräi Methoden, den Centser Quartier ze verstoen, natierlech vum Schreifdësch aus, well – siehe oben – ech ze kamoud sinn, méi wéi mäin Domm op dëser Tastatur hei ze réieren.

I. Een Interview mat engem Insider, deen an den 90er an 00er Joer um Cents groussginn ass. (Hei wëll Pierre Masaretti genannt ginn an ass, wéi een un den Äntwerte gesäit, nawell ee Romantiker.)



Beschte Plaz, fir den éischten Joint ze dréien?

Den Aussichtspunkt Clausen am Bësch, deem iwwer dem Tawion lăit.

Lescht Plaz, wou een nuets um hallwer véier nach ee Béier kritt?

- a) An der Zăit krut een den allerleschte Béier no Ladenschluss beim Willy am *Alen Zeutzius*.
- b) Et kéint een och bei d'Scoute (RaRo) an d'Hexenhăischen hannert dem Junker-Haus goen, mee do muss ee scho seng Connections hunn.

De schéinsten Ament, deem s Du am Quartier verbruecht hues?

- a) An der Schoulpaus an den Zeitungsbuttek Kamelle kafen an dat neitste Stickerheft sammele goen, déi neitste Bravo mat deene spannenden Opklărungssăiten dran,
- b) all Joer d'Scoutskiermes an d'Buergebrennen.

Wann s Du Deng Kandheet a Jugend widderhuele kéints, wéi ee Stater Quartier géifs Du Dir eraussichen? A firwat?

Nees um Cents, owes spéit, nom Tuer, de Bierg laansch d'Rhum oder den Tawion eropzetréppele, dat huet schonn eng gewësse Romantik!

Gëtt et ee Song, deem Deng Centser Zăit gutt resuméiert?

Léiwer Hărgotts Blieschen.

Wat géif besser am Quartier lafen, ee vegane Restaurant mam Numm CENTS pourcent délicieux oder ee Puff, dee mam Sproch „être à CENTS lieux de votre partenaire“ Reklamme mécht?

De Quartier ass mëtterweil zimlech enbourgeoiséiert, wat en net ëmmer war, obwuel d'Spannwăit vun der Population vun de Millionăren an hirer eponymer Cité bis bei den Aarbechter am Ăppelwee

reecht. Dat heescht: Ee vegane Schicki-Restaurant mam Numm *CENTS pourcent délicieux* géif net onbedéngt verluer wierken.

Wat géif d'Leit am Quartier méi opreegen: ee Wandrad virun der Dier oder ee Radar op der Haaptstrooss?

De Radar géng se definitiv méi stéieren, well fir d'Wandrad ass néierens méi Plaz.

II. Ee luussege Bléck an d'Facebook-Grupp „Du bass nëmme vun Cents, wanns du ...“

Déi Gruppe si jo viru véier, fénnef Joer en masse bei Facebook gegrennt ginn, fir all Duerf, Stad a Quartier. Et goufe Fotoe vu fréier gedeelt, et huet ee sech u seng gëlle Jugend erënnert. Ganz grondsätzlech huet ee sech dat schéint Deemools an den nostalgische Kapp masséiert wéi Sonnecrème op eng Haut, déi eigentlech scho laang verbrannt ass. Mee den Centser Grupp ass deelweis anescht. Do geet et nämlech manner ëm Nostalgie, ma ëm all Zort vu Suerger. Virun allem awer geet et ëm Hausdéieren.

Ech hu gescrollt a gezielt: Tëscht September 2017 a Februar 2019 sinn um Cents fénnefanzwanzeg Hënn a Kaze fortgelaf. Dat ass natierlech net witzeg, mee op eng gewësse Manéier opschlussräich – well ee matkritt, wéi Noperschaftshëllef am Joer 2019 funktionéiert: Eng Foto gëtt verëffentlecht, Detailer gi matgedeelt. Deen ee seet, et wier de Mieze aus der Dingsbums-Strooss, hie géif ëmmer duerch de Quartier fatzen. (Aus Respekt gi mir dem Mieze an deem ganze Véi natierlech aner Nimm.) Véier Minutten duerno äntwert eng Persoun, nee, nee, d'Flatsch op der viischer rietser Patt wier anescht, dat misst d'Muussi aus der Dingdong-Cité sinn. Duerno gi Fotoe verglach, jo, Du hues Recht, vun der Form erënnert dee Fleck un een Apel, beim Mieze wier et éischer eng Spargel, an endlech hu mir d'Gewëssheet, jo, et ass d'Muussi an d'Muussi ass och schonn nees doheim, uff. An dann: Flatsch, fénnef Deeg duerno ass d'Schmuussi oder de Schmocki fortgelaf an d'solidarescht Spill geet vu vir lass.

Ech hu kuerz iwwerluecht, dem Facebook-Grupp aus soziologeschem Interessi bäizetrieden. Mee éischters hunn ech Angscht, als Outsider, dee keng Kaz huet, komesch bekuckt ze ginn, an zweetens hunn ech Kaze guer net gäer. Si kucken arrogant, lecke sech aristokratesch hir domm Patzen, plëmme butzeg Vigel – a lafen, schéngt es, déi ganzen Zäit fort.

Samuel Hamen

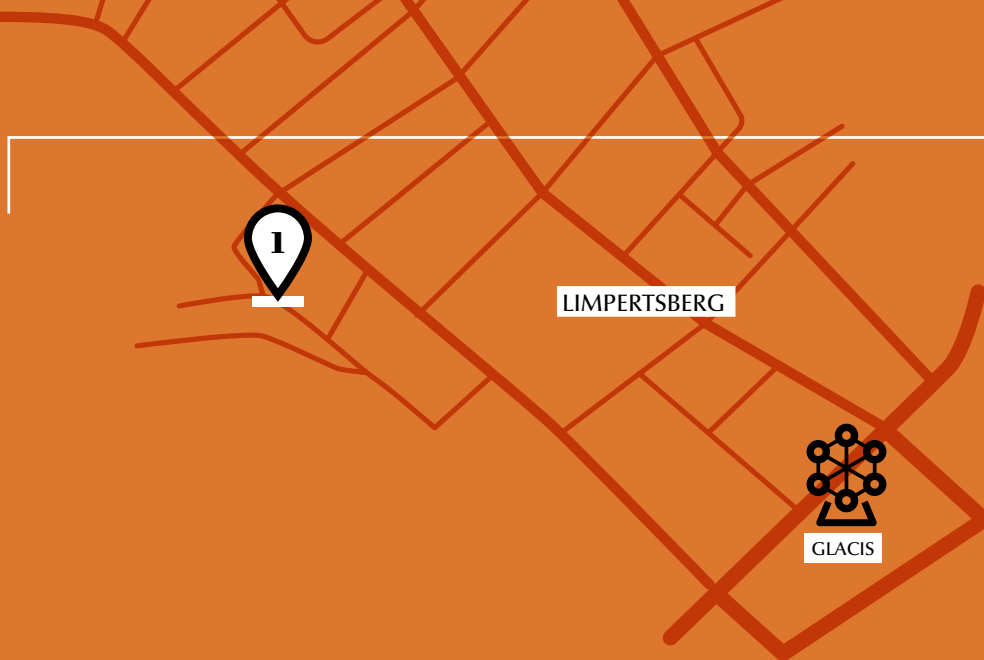
ist Literaturkritiker und Autor; er schreibt unter anderem für „D'Lëtzebuerger Land“, „ZEIT Online“ und „Deutschlandfunk“; im Herbst wird sein zweites Prosabuch bei „Éditions Binsfeld“ erscheinen.

III. Mam Google-Maps-Won queesch duerch den digital verfügbare Quartier

Et fänkt un op der Terrass vum Café Zeutzius, do sëtzen zwou Madamme virun engem eidlen Dësch. Hir Gesichter sinn zwar duerch ee Wësch-Effet onkenntlech gemaach, mee et gesäit ee ganz däitlech, datt si onzefridde sinn, nach kee Patt Rivaner zerwéiert kritt ze hunn. (Wéi Schampes-Trutsche gesi si jiddwerfalls net aus.) Doweinst geet et direkt weider. Wat ee séier mierkt: Et geet net méi ouni se, ouni déi Neibau-Häiser mat hiren impeccabel wäisse Fassaden, mat hire stolgroe Fënsterrummen an de riiesege Fënsteren, duerch déi ee lusch Saache gesäit, déi een ni méi vergiesse wäert. Et schéngt, wéi wann d'Architekten hir Projete landeswäit just nach mat genee siwen Duplo-Stécker plange géifen. Vill Ennerscheeder kann et do net ginn.

Ma d'Centsurianer hunn eng gutt Hand fir Detailler. Op engem Fësterbriett an der Rue Dominique Lang stinn, wéi d'veluere Membere vun enger Patchwork-Famill, eng gliese Schossel an zwee Kachdëppen, ee blot an ee sëlwegt. E puer Meter weider hu se um Balkon vun enger Residenz ee knätschfaarwegt Kanner-Spillschlass aus Plastik opgebaut, dat déi ganz Fläch vum Balkon anhëlt – ee konterbont Mini-Haus als Refugium an der groer Rise-Residenz.

Am grouse Ganzen ass, dat mierken ech beim Duerchklicken, vun allem eppes dobäi. Digital duerch den Cents ze fueren ass bësse wéi duerch ee Buttek ze trëppelen, dee Cactus, Aldi an Delhaize zesummen opgemaach hunn. Et gëtt déi Bretz-Häiser mat zwee Tiermercher, dräi Parkingen a véier Mol kenger Anung, wat ee mam Fric ufänke soll. Da gëtt et déi sympathesch, dezent Häisercher, bei deenen ee sech direkt de Jupp oder den João virstellt, wéi se um Weekend d'Onkraut mam Kärcher aus de Foue vum Pawee erauskrazen. Ma wat hannert de Fassade geschitt, ginn ech mat dëser Method net gewuer – ausser bei engem Haus, bei deem ech aus Dezenz d'Strooss net nennen. Do gouf et dach tatsächlech een, deen d'Fëster operappt huet, sech erausgelehnt huet an ee Geste a Richtung vun der Kamera mécht. Et ass net ze entscheiden, ob de Männi am Marcel engem léif wénkt oder béis de Mëttelfanger weist. Mee no menger digitaler Recherche optéieren ech mol zouversichtlech fir déi éischt Variant.



Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Text Simone Beck



Rue
Antoine JANS
Limpertsberg



Die Rue Antoine Jans verbindet auf Limpertsberg die Rue Joseph Hansen mit der Avenue de la Faïencerie. Aufgrund eines Schöffenratsbeschlusses vom 7. September 1987 erhielt diese Straße den Namen des Keramikmalers Antoine Jans. Antoine Jans kam 1868 in Echternach zur Welt, wo er unter dem Namen „Meliks Tony“ bekannt war. Im Alter von 14 Jahren ging er von der Schule ab, um die „Großherzoglich-Luxemburgische Porzellanmalerei“ zu besuchen, die damals von den Gebrüdern Zens – in Zusammenarbeit mit Villeroy & Boch aus Mettlach – in der alten Echternacher Abteikirche betrieben wurde. Später folgte er den Brüdern Zens nach Luxemburg-Stadt und arbeitete bis zu seinem Ruhestand in Septfontaines. Der talentierte Künstler soll ein sehr scheuer und zurückhaltender Mensch gewesen sein. „Bezeichnend in dieser Richtung ist beispielsweise, dass es einer ausdrücklichen Aufforderung des damaligen Staatsministers Eyschen bedurfte, um Jans zu bewegen, seine Aufnahme in den Luxemburger Kunstverein zu beantragen. Paul Eyschen war auf ihn in der Handwerks- und Kleingewerbeausstellung im Jahr 1904 aufmerksam geworden.“ (in: Jong-Hemecht 01.06.1934). Antoine Jans starb – fast vollkommen erblindet – am 10. Februar 1933 in Luxemburg.



Rue Jean-Pierre KEMMER Gasperich



Im Stadtviertel Gasperich, in dem zahlreiche Straßen Musikern, Komponisten und Dirigenten gewidmet sind, mündet die Rue Jean-Pierre Kemmer in Verlängerung der Rue Paul Sontag in die Rue Gutenberg (Schöffensratsbeschluss vom 26. Juni 2005). Jean-Pierre – besser bekannt als Jempi – Kemmer kam 1923 in Luxemburg zur Welt. Schon sehr früh begann der talentierte Musiker mit dem Klavierspiel, wurde aber auch ein ausgezeichnete Schlagzeuger und Oboist. Kemmer gründete 1969 die „Jean-Pierre-Kemmer-Chöre“ und wurde zehn Jahre

später Orchesterpianist des RTL-Orchesters. Besonders vielfältig ist sein kompositorisches Werk: Es reicht von Chorwerken über Orchesterwerke (z.B. *Concerto pour cordes et percussion*, *Concerto pour quatre trombones, célesta, cordes et percussion*, *Rhapsodie rotarienne*) bis zu Messen (*Messe en jazz*) oder Operetten (*D'Vakanz am Mëllerdall*, *An enger Summernuecht*). Für fünfzehn Ausgaben der Revue schrieb und arrangierte er die Musik. Der Luxemburger Beitrag für den Grand Prix Eurovision de la Chanson im Jahre 1957 (*Amours mortes - Tant de peine*, gesungen von Danièle Dupré) trägt auch Kemmers musikalische Handschrift. Der beliebte und international bekannte Musiker starb 1991.

Simone Beck

ist Präsidentin der Luxemburger UNESCO-Kommission und Koordinatorin von ons stad. Sie interessiert sich außerdem für Theater und Literatur.



Rue

Abbé Jos KEUP

Kirchberg



Auf Kirchberg verbindet die Rue Abbé Jos Keup den Boulevard Pierre Frieden mit der Rue Auguste Thyès. Der Schöffenrat beschloss in seiner Sitzung vom 27. März 1984, dem Dichter und Geistlichen Jos Keup eine Straße zu widmen. Nach zwei Jahren an der Ackerbauschule in Ettelbrück wechselte Jos Keup, der 1891 zur Welt gekommen war, ins hauptstädtische Athenäum. Nach seinem Abitur besuchte er das Priesterseminar und wurde 1917 zum Priester geweiht. Nach einigen Jahren als Vikar im Süden des Landes wurde Jos Keup Pfarrer in Wolwelingen, Berdorf und Bech-Kleinmacher, wo er bis 1952 die Pfarrei betreute. 1942 wurde er nach Hinzert deportiert und später

nach Dachau. Jos Keup, der 1975 Mitglied der Section des Arts et Lettres des Institut grand-ducal wurde, ist vor allem durch seine Lyrik bekannt, die er unter dem Pseudonym „Monni Joss“ veröffentlichte - und zwar unter anderem in der Nouvelle Revue luxembourgeoise-Academia, dem Luxemburger Wort, der Warte oder dem Luxemburger Marienkalender. 1979 erschienen seine Gedichte im Verlag Kripler Müller unter dem Titel *Gesamt-Lyrësch-Wierk. I Rousen an Haartnol. II Sittidee - Sittidee. III Vom Karschnatz gesammelt nei Gedichter* mit einem Vorwort von Pierre Grégoire und Fernand Hoffmann. Zwei Jahre nach der Veröffentlichung dieses Werkes starb Abbé Jos Keup am 5. April 1981 in Echternach.



Rue

de KEVELAER

Kirchberg-Weimershof



Die Rue de Kevelaer mündet in Kirchberg-Weimershof in die Rue des Labours. Auf Grund eines Schöffenratsbeschlusses vom 23. Dezember 2014 trägt sie den Namen des großen Marienwallfahrtsortes in Nordrhein-Westfalen, der in engem Bezug zu Luxemburg steht. Im Winter 1641, in den letzten Jahren des Dreißigjährigen Krieges, hörte der Händler Hendrik Busman an mehreren Tagen eine Stimme, die ihm befahl, in der Nähe des Dorfes Kevelaer, wo er sich gerade aufhielt, eine kleine Kapelle zu bauen. Ein halbes Jahr später, im Sommer 1642, hatte seine Frau eine Vision: Sie sah eine kleine Kapelle mit dem Bild der Consolatrix Afflictorum aus Luxemburg, das Soldaten

ihr einige Tage zuvor hatten verkaufen wollen. Busman kaufte dem neuen Besitzer eines der Bilder ab. Nach dem Bau der Kapelle wurde das Muttergottesbild dort untergebracht, und der kleine Bau wurde rasch zu einem Wallfahrtsort, der von der Kirche anerkannt wurde. Durch zahlreiche Wunderheilungen, die dort verzeichnet wurden, zog Kevelaer über die Jahrhunderte beeindruckende Pilgerströme an, die bis zu 500.000 Menschen pro Jahr erreichten. 1866 scheiterte der Versuch einer Delegation aus Kevelaer, eine in Silber gravierte Nachbildung des Muttergottesbildes nach Luxemburg zu bringen, am preußisch-österreichischen Krieg. Dieses Weihegeschenk, das schließlich per Post geschickt werden musste, wird noch heute alljährlich während der Oktave am Hauptaltar ausgestellt. Der deutsche Dichter Heinrich Heine widmete der Wallfahrt nach Kevelaer eine Ballade, die von Engelbert Humperdinck vertont wurde.

KIRCHBERG



Hôpital Kirchberg

KIRCHBERG



Hôpital Kirchberg



Uni.lu



Gute Geschäfte bei guter Stimmung: 90 Jahre Braderie in Luxemburg-Stadt

Text Evamarie Bange

Einmal im Jahr möchten die stadtluxemburgischen Geschäftsleute ihre Ladenhüter loswerden. Dafür haben sie vor 90 Jahren die Braderie geschaffen, die sich noch heute höchster Beliebtheit erfreut. Hinter der Idee für den ersten Straßenverkauf Luxemburgs standen die Union Commerciale de Luxembourg und Luxembourg-Gare, die sich 1929 für dieses Projekt zu einem Organisationskomitee zusammenschlossen.¹

Im Sommer des gleichen Jahres schickte der damalige Bürgermeister Gaston Diderich eine Delegation des Geschäftsverbandes nach Nanzig, um sich mit den Gegebenheiten der dort abgehaltenen Braderie vertraut zu machen. Kurz darauf ging beim Bürgermeister- und Schöffenrat folgendes Schreiben ein:

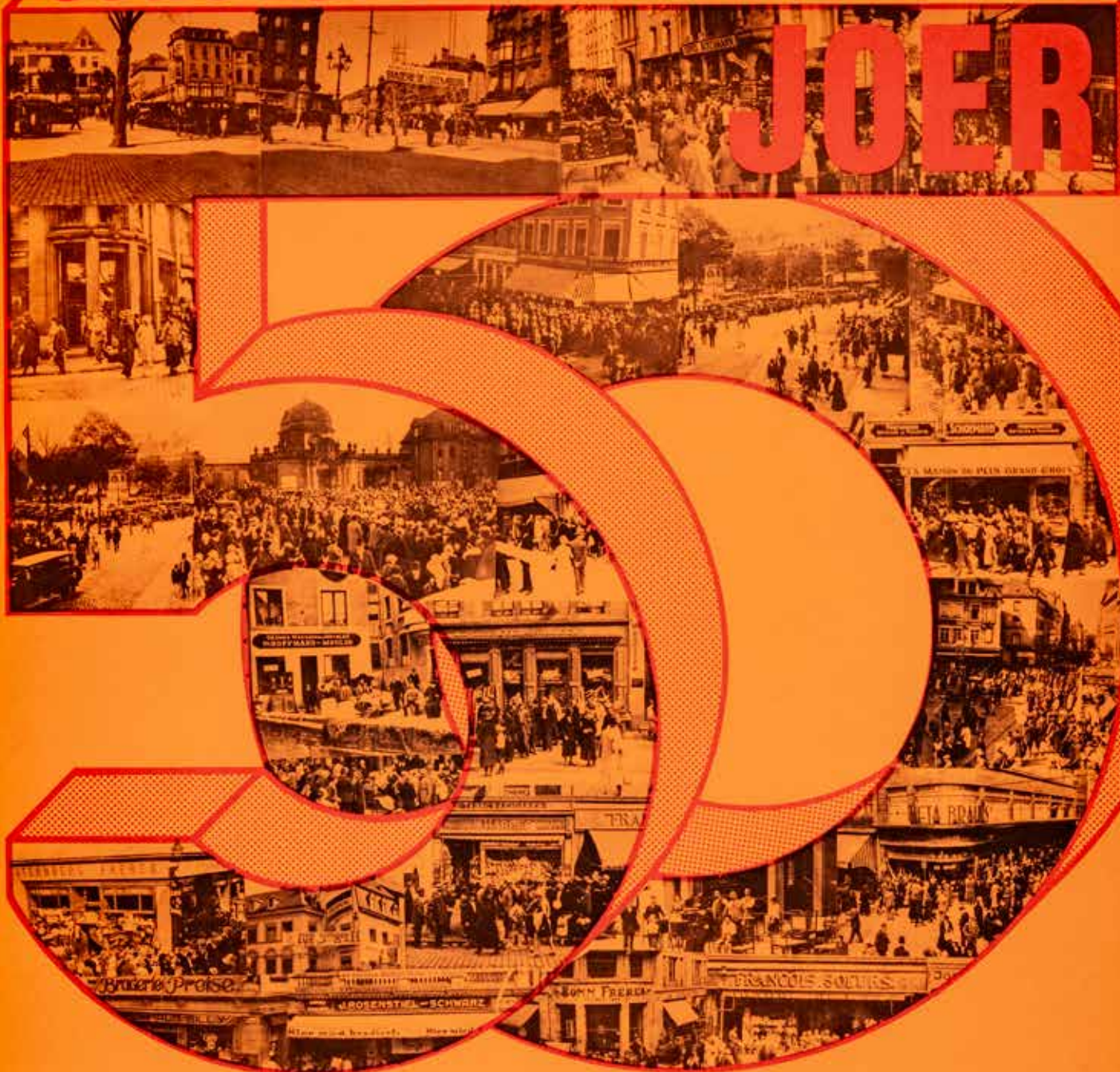
„Zwecks Abhaltung eines Braderieverkaufs in der Stadt Luxemburg hat sich aus den Berufsorganisationen der Kauf- und Geschäftsleute ein Organisationskomitee gebildet. Dieses ließ sich dabei einzig und allein von dem Gedanken leiten, den fortschrittlichen Interessen der Stadt zu dienen und glaubt annehmen zu dürfen, dass die Stadtverwaltung der Idee wohlwollend gegenüber stehen will.“²

Innerhalb eines Monats wurde alles Notwendige organisiert. Ein internes Reglement des Geschäftsverbandes klärte Rechte und Pflichten der Händler. Es waren nicht nur die stadtluxemburgischen Kaufleute, sondern auch fahrende Händler sowie Künstler, Darsteller und Sänger zugelassen. Schon damals sollte die Braderie den Charakter eines Straßenfestes haben.





JOER



BRADERIE ZOU LËTZEBUERG

© Archives de la Ville de Luxembourg

ORG.: UNION COMMERCIALE LËTZEBUERG

PENSAZINE



Fast 60 städtische Geschäftsleute protestieren dagegen, dass vor ihren Geschäften bei Nichtteilnahme andere Händler ihre Waren anbieten konnten. Nachdem alle Bedenken ausgeräumt waren, konnte am 2. September 1929 die erste Braderie Luxemburgs stattfinden. Der Erfolg war überwältigend.³ Obwohl auch die Schausteller der Schobermesse anfangs am Kirmesmontag Einbußen befürchteten, etablierte sich die Braderie in den kommenden Jahren zum Wohle aller Gewerbetreibenden.⁴ Seit dem großherzoglichen Beschluss vom 15. Januar 1936 betreffend den unlauteren Wettbewerb ist es dem Schöffenkolegium einer jeden Gemeinde vorbehalten, einmal jährlich einen Straßenverkauf zu veranstalten.

In den Krisen- und Kriegsjahren zwischen 1938 und 1948 fand in den Straßen der Hauptstadt keine Braderie statt. Wegen des zu erwartenden großen Andranges wurden für den ersten Straßenverkauf nach dem Krieg im Jahre 1949 viele Straßen der Oberstadt gesperrt und der Straßenbahnverkehr unterbunden und durch einen Pendelverkehr ersetzt.

Seit 1970 ist die Braderie im städtischen Polizeireglement zu den Märkten und Jahrmärkten fest verankert.⁵ Alljährlich organisiert der Geschäftsverband den Verkauf in den Straßen der Hauptstadt, der sich dank der Mitwirkung vieler städtischen Dienststellen zu einem beliebten Termin im Veranstaltungskalender der Stadt Luxemburg entwickelt hat.



1 1906 – 1956 Union Commerciale de la Ville de Luxembourg (1956) S. 120 – 122.

2 LU II IV/3_931.

3 LU II IV/3_931; 1906 – 1956 Union Commerciale de la Ville de Luxembourg (1956) S. 120 – 122.

4 LU II IV/3_1315

5 LU II IV/4_1999

6 Luxembourg, le 25 mai 1970 Règlement de police concernant les foires et marchés.



MAI 2019

Cents-Fetschenhof

